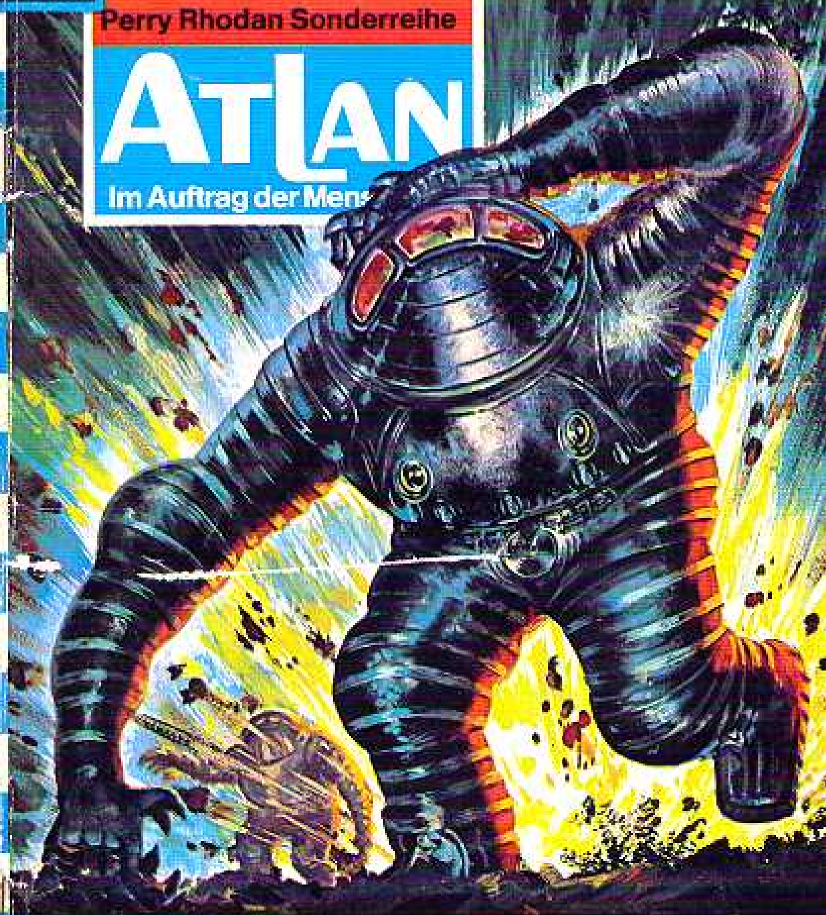


Der Tod von Humarra

Der Robotmensch jagt die Fremden von der Lenkzentrale —
er will sie lebend fangen

Nr. 35

DM 1.–

Österreich	S 7,–
Schweiz	Fr. 1.20
Italien	Lire 220
Belg./Lux.	F 15,–
Frankreich	FF 1.60
Holland	hfl. 1.10
Spanien	Pts. 25,–



Der Robotmensch jagt die Fremden von der Lenkzentrale-
er will sie lebend fangen

Nr. 35
Der Tod von Humarra
von William Voltz

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der USO
schreibt man Mitte Juli des Jahres 2408 Standardzeit.
Für Lordadmiral Atlan und seine USO-Spezialisten hat längst eine neue Phase in der Auseinandersetzung mit der Condos Vasac, den kosmischen Gegenspielern der Menschheit, begonnen, denn die CV hat erstmals eine neue, gefährliche Waffe eingesetzt-die Hyperfalle.
Diese Waffe, wäre sie schon ausgereift, würde den Gegnern der Menschheit die Herrschaft im All sichern.
Die Weiterentwicklung einer solchen Waffe muß daher unbedingt unterbunden werden. Gleichzeitig heißt es, die geheimnisvollen Machthaber der Condos Vasac zu stellen.
Beide Zielsetzungen der USO stehen kurz vor ihrer Realisierung-Atlan weiß es nur noch nicht. Auch USO-Spezialist Sinclair M. Kennon, der Robotmensch, der sich in seiner neuen, verhaßten Maske auf dem Planeten Porsto-Papa befindet, direkt am Hauptort des Geschehens, sieht anfangs keine Möglichkeit, einen Fremden von der CV- Lenkzentrale zu stellen.
Erst als der Zufall zu Hilfe kommt, ergibt sich für den Robotmenschen eine Chance. Diese Chance ist zugleich **DER TOD VON HUMARRA ...**

Die Hauptpersonen des Romans:

Gerzschko-1, Gerzschko-37 und Gerzschko-101-Drei Fremde von

der Lenkzentrale.
Professor Lorb Weytchen-Sinclair M. Kennon in neuer Maske.
Kamla Romo, Trant Amoys und Gala Raztar-Kennons kleiner Begleiter.
Aigell dell Kahna-Ein Mann wartet auf den Untergang.
Atlan-Der Lordadmiral übernimmt einen seltsamen Gefangenen.

1.

Als Aykala von Trokhu hereinkam, um dem Mann, den sie für Dr. Lorb Weytchen hielt, das Essen zu bringen, war sie überraschend freundlich. Kennon saß am Tisch und blickte zur Tür. Er verfolgte die Bewegungen der schönen Frau.

"Ihr Essen", sagte Aykala von Trokhu. Sie schob einen Teller und einen Becher über den Tisch."Ich wundere mich, daß Sie nicht in der Kantine essen wollen, denn Sie haben sich schließlich oft genug über mangelnde Bewegungsfreiheit beklagt."

Kennon streckte die Arme aus. Sekundenlang starrte er auf die plump aussehen
den kurzen Hände, die zu dem Körper gehörten, den man ihm gegeben hatte. "Wenn ich nachdenke, will ich allein sein."

"Darf man erfahren, worüber Sie nachdenken?"

Kennons Gehirn schickte einen Gedankenbefehl an die Sensoren seines Körpers. Das Gesicht (Weytchens Gesicht) verzog sich zu einem Lächeln. Kennon übersah, daß der Akonin dieses Lächeln mißfiel.

"Worüber", wiederholte sie hastig, "denken Sie nach?"

"Über verschiedene Dinge", wich Kennon aus und sprach damit noch nicht einmal die Unwahrheit. "Ein Mann wie ich muß ständig über verschiedene Dinge nachdenken."

Sie blickte auf ihre Uhr.

"Man hat mich darüber informiert, daß in sechs Stunden eine Besprechung stattfinden wird", verkündete Aykala.

"Wer ist man ?" fragte Kennon.

Er spürte, daß die Akonin unruhig wurde.

"Sind es jene, die unter der hermetisch abgeschlossenen Kuppel leben?" fragte er weiter.

Sie wich unwillkürlich einen Schritt zurück und blickte sich um.

"Woher wissen ..."

Kennon unterbrach sie mit einer Handbewegung.

"Wissenschaftlicher Instinkt Sie können es auch anders nennen. Auf jeden Fall will ich endlich wissen, mit wem ich es zu tun habe."
"Sie sollten vorsichtiger sein " Aykala seufzte. "Sie wollen mehr wissen, als gut für Sie wäre."
"Vielleicht liebe ich das Risiko "
Er begann zu es sen. Sie sah ihm dabei zu. Kennon war sich der gesamten Zeit über der Nutzlosigkeit seines Tuns bewußt, aber da er als Weytchen und nicht als Kennon auf dieser Welt war, mußte er essen wie Weytchen gegessen hätte. Schließlich wußte niemand auf Porsto-Pans, daß er keine Verdauungsorgane besaß.
Als Kennon aufblickte, sah er, daß Aykala ihn beobachtete. Sie schien nachdenklich zu sein.
"Sie sind ein seltsamer Mann. Manchmal glaube ich, daß es um Sie irgendein
Rätsel gibt."
In Kennons Gehirn schlug eine Alarmglocke an. Mit weiblicher Intuition hatte Aykala begriffen, daß mit diesem Wissenschaftler etwas nicht stimmte. Wenn sie die Spur aufnahm, konnte es für Kennon gefährlich werden.
Kennon ließ den Weytchen-Körper scheu lächeln. "Ich komme mir gar nicht rätselhaft vor."
Die Abneigung, die sie ihm bisher entgegengebracht hatte, zeichnete sich wieder in ihrem Gesicht ab. Für Kennon war es wie ein körperlicher Schlag.
"Verschwinden Sie endlich " rief er mit seiner schrillen Stimme. Sie starrte ihn an.
Er rollte mit den Augen und stülpte seine Lippen vor. Dann lachte er. Er war sich der Tatsache bewußt, daß er jetzt noch häßlicher wirkte.
Sie wandte- sich abrupt ab und verließ das Zimmer. Kennon saß eine Zeitlang wie erstarrt da, aber sein Gehirn arbeitete. Er wußte, daß er sich in einer psychischen Krise befand, aber wie immer in solchen Situationen fühlte er sich völlig hilflos, ein Opfer der äußeren Einflüsse. Die Nähe Aykala von Trokhus bedeutete eine ständige Gefahr für ihn. Er war sich darüber im klaren, daß sie ihm gefiel. Außerdem versuchte er, ihr auf irgendeine Weise zu imponieren.
Kennons Gehirn blickte mit künstlichen Augen auf die Tür, durch die die Akonin gegangen war: Er schob sein Essen von sich und stand auf. Er wußte, daß man ihn beobachten würde, sobald er

hinausging, doch das störte ihn im Augenblick wenig.
Er brauchte Ablenkung, mußte sich mit anderen Dingen beschäftigen, um einen klaren Kopf zu behalten. Er dachte an die drei Siganesen, die sich hinter dem Wasserfall versteckthielten. Im Augenblick waren es seine einzigen Verbündeten auf dieser Welt. Es war nicht sicher, ob man auf Quinto-Center den Notruf der Siganesen gehört und entsprechend gehandelt hatte.
Kennon griff nach dem Türöffner, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne. Die Funkstation in seinem Körper empfing eine Nachricht.
Eine Nachricht aus dem Weltraum. Sie war unverschlüsselt.

*

Aigell dell Khana fuhr mit beiden Händen über die Selenzellen und schaltete den Lautsprecherblock ein. Gleichzeitig beugte er sich zu Arklimm hinüber und stieß ihn gegen die Schulter.
"Alarm " rief er: "Unverschlüsselter Notruf. Gespräch durchgeben an die Zentrale und in die Kuppel."
Arklimm, der eben noch vor sich hingedöst hatte, war mit einem Schlag hellwach und richtete sich auf. Die Unruhe übertrug sich auf die gesamte Besatzung der Funkstation von Humarra.
"Die Notmeldung kommt von jenem Schiff, das wir erwartet haben", berichtete Aigell dell Kahna in die Zentrale der Stadt. "Es muß zu einem Zwischenfall gekommen sein."
Über ihm flammte ein Bildschirm auf.
Das Gesicht von Res Konen, dem stellvertretenden Sektionsleiter der Abteilung für Paranormale Modulation, wurde sichtbar. Gerüchte besagten, daß Konen die besten Beziehungen zu den Unbekannten innerhalb der Kuppel unterhielt. Konen, so wurde erzählt, hatte sich schon ein paarmal innerhalb der Kuppel inmitten Humarras aufgehalten.
"Geben Sie den Text durch " befahl Konen. Seine Stimme vibrierte etwas. Innerlich war der Wissenschaftler sehr erregt.
Dell Kahna blickte auf den Papierstreifen, den die Funkpositronik vor wenigen
Augenblicken ausgeworfen hatte.
"Schiff nach Angriff schwer beschädigt " las der Funker. "Bereitet alles für
Notlandung vor."
Konens Gesicht schien zu verschwimmen.

"Angriff " stieß er hervor. "Wie kann das passiert sein? Hoffentlich sind sie nicht mit einem Schiff der Solaren Flotte in Berührung gekommen."
"Wir halten Kontakt , sagte dell Kahna.
"Erwarten Sie meine Befehle " Das waren Konens letzte Worte, bevor der
Bildschirm dunkel wurde.
"Jetzt spricht er mit denen in der Kuppel", vermutete Arklimm.
Ein anderer Akone sagte: "Die Sache gefällt mir nicht. Erst kommt ein Schiff mit Siganesen hier an, jetzt schon wieder ein Zwischenfall. Ich glaube nicht, daß das Zufall ist."
Aigell dell Kahna antwortete nicht. Er wartete auf Befehle und weitere Funksprüche. Das Schiff, das das Notsignal ausgestrahlt hatte, war schon seit Stunden erwartet worden. An Bord hielten sich einhundertdreißig Mitglieder der Lenkzentrale auf. Sie wollten Kontakt mit den Unbekannten in der Kuppel aufnehmen, die nach dell Kahnas Ansicht ebenfalls zur Lenkzentrale der Condos Vasac gehörten.
Dell Kahna war unruhig. Er befürchtete, daß eine USO-Flotte auftauchen und Humarra angreifen würde. Die Anwesenheit der Siganesen, auch wenn man sie inzwischen ausgeschaltet hatte, bedeutete nichts Gutes.
"Da kommt wieder eine Nachricht " rief Arklimm.

*

Sinclair M. Kennon, der als Dr. Lorb Weytchen nach Porsto-Pana gekommen war, drehte sich langsam um und kehrte zum Tisch zurück. Seine körpereigene Positronik hatte den ersten Funkspruch aus dem Weltraum bereits ausgewertet. Er wußte jetzt, daß ein beschädigtes Schiff mit einhundertdreißig Unbekannten an Bord sich dem System näherte, das die Siganesen Sherak-Lano genannt hatten. Das Schiff war während des Fluges angegriffen worden. Kennon vermutete, daß jetzt alles für eine Notlandung vorbereitet wurde. Der Raumhafen lag nicht weit von Humarra entfernt, so daß eine gefährliche Situation entstehen würde.
Kennon ließ sich am Tisch nieder und konzentrierte sich. Er wartete darauf, daß sich zwischen dem Schiff der Fremden und der Funkstation im Humarra ein Funkgespräch entwickeln würde, dem er weitere Informationen entnehmen konnte.
Allein die Tatsache, daß die unbekannten Raumfahrer in aller Hast

und unverschlüsselt funkten, war für Kennon bedeutsam. Er schloß daraus, daß die Fremden sich in höchster Not befanden.
Wer hatte sie angegriffen? Vielleicht ein Schiff der USO?
Kennon verwarf diesen Gedanken. Jede voreilige Schlußfolgerung konnte ihn verwirren.
Er war dankbar für dieses ungewöhnliche Ereignis, das ihn von seinen eigenen
Problemen ablenkte.
In diesem Augenblick kam die zweite Nachricht aus dem Weltraum. Es handelte sich um einen Befehl. Die Fremden forderten, daß alles für ihre Aufnahme in der Kuppel von Humarra vorbereitet werden sollte. Kennon schloß daraus, daß die Besatzungsmitglieder des havarierten Schiffes und die Bewohner der Kuppel einem Volk angehörten.
Der Umstand, daß die Besatzungsmitglieder des Raumschiffes den Akonen und Antis auf Porsto-Pana Befehle geben konnten, bewies, daß wichtige Mitglieder der Lenkzentrale an Bord waren.
Kennon überlegte.
Es dauerte lange, bis die Funkzentrale von Humarra auf die beiden Notsignale antwortete. Entweder brauchten die Verantwortlichen so lange, bis sie sich von ihrem Schock erholt hatten, oder sie mußten mit den Wesen in der Kuppel Verbindung aufnehmen.
Kennon war fast überzeugt davon, daß die letztere Vermutung zutraf.
Er hörte ein Geräusch an der Tür und blickte auf. Aykala von Trokhu kam herein. Kennon sah sofort, daß sie aufgeregt war. Sie hatte ein breites Kombinationsgerät um die Hüften geschnallt.
Sie war also über die Funksprüche unterrichtet.
"Sie dürfen diesen Raum vorläufig nicht verlassen " befahl sie. "Halten Sie sich an diese Anordnung, dann haben Sie keine Schwierigkeiten zu befürchten."
"Sind nicht Sie es, die Schwierigkeiten zu befürchten. haben?" fragte Kennon spöttisch. "Sie und Ihre Freunde?"
Sie zuckte zusammen.
Kennon merkte, daß er wieder zu weit gegangen war.
Glücklicherweise kümmerte sie sich nicht weiter um ihn, sondern ging sofort wieder hinaus.
Fast gleichzeitig empfing Kennon einen Funkspruch der Zentrale von Humarra an das havarierte Schiff der Fremden.
Alles für eine Notlandung vorbereitet. Erwarten genaue

Koordinaten.
Kennon nickte verständnisvoll. Der zweite Teil des Funkspruchs war eine vorsichtige Andeutung, daß die Verantwortlichen mit Schwierigkeiten rechneten. Wenn das Raumschiff in der Nähe der Stadt abstürzen und explodieren würde, konnte es zu einer Katastrophe kommen, denn in Humarra gab es zahllose Energieanlagen, die auf atomarer Basis arbeiteten.
Kennon verließ seinen Platz am Tisch und ging zur Tür. Er ortete in den Korridor, um festzustellen, ob vielleicht ein Roboter draußen stand, der ihn bewachen sollte. Es waren keine Impulse feststellbar. Trotzdem verließ Kennon den Raum nicht. Er wollte hierbleiben und abwarten. Zweifellos würde er weitere Funknachrichten abhören können. Daraus würde er seine Schlüsse ziehen und seine weiteren Aktionen planen.
Vielleicht ergab sich diesmal eine Chance, einen der geheimnisvollen Fremden genau zu beobachten. Kennon hielt nicht viel von den bisher angestellten Vermutungen. Es gab noch zu viele unbeantwortete Fragen. Die USO besaß einige Teilchen eines Mosaiks, aber niemand kannte die genauen Zusammenhänge.
Kennon versuchte sich vorzustellen, was an Bord des beschädigten Schiffes vcrging. Die Fremden schienen sich in höchster Not zu befinden.
Ihre Ankunft war offenbar erwartet worden. Mit dem Zwischenfall hatte jedoch niemand gerechnet.
Kennon fragte sich, ob die Ankunft des Schiffes etwas mit seiner Anwesenheit zu tun hatte.
Seine Gedanken wurden unterbrochen, als das Schiff wieder zu funken begann. Das unbekannte Wesen, das die Funkanlage bediente, war sich der Gefährlichkeit der Situation bewußt, denn es berichtete ohne Umschweife. Kennon hatte den Eindruck, daß die Funksprüche eine unüberhörbare Forderung enthielten. Die Unbekannten konnten sich offenbar überhaupt nicht vorstellen, daß man ihre Befehle aus Rücksicht auf die Sicherheit der Stadt mißachten könnte.
Kennon glaubte nicht, daß eine derartige Selbstsicherheit Produkt der augenblicklichen Situation war, vielmehr deutete sie auf eine übersteigerte Ichbezogenheit der Fremden hin.
Mit Hilfe seiner körpereigenen Funkanlage hörte Kennon die

nächsten Funkbotschaften mit. Sie waren beunruhigend. Beunruhigend für die Stadt Humarra und ihre Bewohner, zu denen auch Kennon und die drei Siganesen gehörten.

2.

Das Schiff war walzenförmig, zweihundertfünfzig Meter lang und fünfzig Meter dick. Zum Heck hin verkleinerte sich der Durchmesser auf dreißig Meter. Dort waren auch die Haupttriebwerke untergebracht. Das Schiff war vor vierzehn Stunden von acht Kampfschiffen der Springer angegriffen und dabei beinahe vernichtet worden.

Der Kommandant des Schiffes saß in der Zentrale und beobachtete die Kontrollen, die mehr oder weniger beunruhigende Werte zeigten. Er spürte, daß sich die Vibrationen, die das Schiff durchliefen, auf seinen schweren Schutzanzug übertrugen. Der Kommandant hatte befohlen, daß alle Überlebenden des überfallartigen Angriffs einen Schutzanzug anlegen mußten. Die Atemluft war aus den meisten Räumen entwichen. Da außerdem die Lufterneuerungsanlage ausgefallen war, konnte der übliche Druck nicht wiederhergestellt werden. An Bord des Schiffes war es zu einem erheblichen Wärmeverlust gekommen. In keinem der Räume wurden noch die einhundert Grad Wärme erreicht, die die Besatzungsmitglieder bevorzugten.

Auch das Überlichttriebwerk war beschädigt worden, es hatte jedoch noch lange genug funktioniert, um das Schiff in das System der Doppelsonne zu bringen, wo der Zielplanet lag.

Der Kommandant war sich darüber im klaren, daß der Angriff auf sein Schiff auf einem unglücklichen Zufall beruht hatte. Die Springer hatten offenbar geglaubt, ihr geheimes Sonnensystem wäre entdeckt worden. Dabei war das Schiff nur aus dem Linearraum in den Normalraum gegangen, um zu orten und den Flug danach fortzusetzen. Daß dieses Manöver in der Nähe einer geheimen Springerwelt stattgefunden hatte, war den Besatzungsmitgliedern erst klar geworden, nachdem ihr Schiff bereits drei Wirkungstreffer erhalten hatte. Danach hatte der Kommandant eine sofortige Flucht angeordnet, denn jeder Versuch einer Gegenwehr wäre einem Selbstmord gleichgekommen.

Der Kommandant blickte aus den vier Sichtluken seines Raumhelms in die

Zentrale.
Auf den ersten Blick sah es so aus, als wäre hier alles in Ordnung. Doch der Schein trog. Allein die Tatsache, daß alle Besatzungsmitglieder schwere Schutzanzüge trugen, bewies die Gefährlichkeit der Lage.
Der Kommandant befürchtete, daß es zu Explosionen kommen würde, sobald das Schiff in die Atmosphäre des Zielplaneten eindrang. Dieses Risiko mußte er jedoch eingehen, denn hier im Weltraum war die Besatzung nicht länger lebensfähig.
Der über zwei Meter große Kommandant richtete sich in seinem Sitz auf und ging zur Funkzentrale hinüber.
Er zweifelte nicht daran, daß auf dem Zielplaneten bereits alle Vorbereitungen zu ihrer Rettung begonnen hatten.Der Funker wandte sich zu ihm um.
"Der akonische Befehlshaber von Humarra befürchtet offenbar, daß es während der Landung zu einer Katastrophe kommen könnte. Er läßt anfragen, ob wir eine einwandfreie Landung durchführen können."
Gerzschko-1 umklammerte mit den Händen seiner tentakelähnlichen Arme den oberen Rand des Funksessels.
"Der akonische Kommandant von Humarra ist nicht maßgebend. Unsere
Freunde in der Kuppel werden ihm sagen, was er zu tun hat."
Der Funker beugte sich nach vorn. Eine neue Nachricht traf ein.
"Man verlangt abermals unsere Flugkoordinaten, Gerzschko-1 " Der Kommandant starrte auf die Funkanlage.
"Geben Sie die Koordinaten durch, Gerzschko-23 " Er trat näher an das
Funkgerät heran. "Sie stimmen sowieso nicht."
"Haupttriebwerk Nummer sieben ausgefallen " rief Gerzschko-108 in diesem
Augenblick. "Können Kurs nicht halten."
Der Kommandant zögerte keinen Augenblick.
"Geben Sie die Koordinaten, die jetzt gültig sind, auf jeden Fall nach Humarra durch " befahl er dem Funker. "Wir werden es schon schaffen.:
Er kehrte zum Hauptkontrollsitz zurück.
Gerzschko-108, einer der besten Piloten an Bord, nahm ein paar Schaltungen
vor.

"Mit drei von zehn Triebwerken schaffen wir es nicht, Kommandant "

"Still " Gerzschko-1 überblickte die Kontrollen. Das Schiff vibrierte jetzt noch
stärker. Es kam immer weiter vom berechneten Landekurs ab. "Alle Triebwerke abschalten " ordnete der Kommandant an. "Aber ...", wollte Gerzschko-108 einwenden.

Gerzschko-1 unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

Sein Befehl wurde ausgeführt. Das Schiff bewegte sich jetzt weiter auf den Zielplaneten zu, aber es würde an ihm vorbeirasen, wenn keine Korrekturmanöver durchgeführt werden konnten.

Der Kommandant wußte, daß ihm nicht viel Zeit blieb.

"Funkspruch an Humarra " rief er. "Geben Sie durch, daß wir wahrscheinlich nicht garantieren können, daß wir in der Nähe des Raumhafens landen."

Wenige Sekunden später kam die Antwort aus Humarra.

"Sie gefährden die Stadt " verlas Gerzschko-23. "Unter diesen Umständen müssen Sie versuchen, in Orbit zu gehen, damit wir Sie nacheinander mit einem Beiboot retten können."

"Die Akonen " schrie eines der Besatzungsmitglieder auf. "Sie haben Angst um die Stadt."

Der Kommandant antwortete nicht, denn er war überzeugt davon, daß seine
Freunde in der Kuppel dafür sorgen würden, daß diese Anordnung widerrufen wurde.

Er brauchte nicht lange zu warten, bis wieder eine Funkbotschaft eintraf.

"Sie können die Landevorbereitungen fortsetzen " lautete die neue Nachricht.

Der Kommandant hatte nichts anderes erwartet. Die Sicherheit der Bewohner der Stadt war ihm gleichgültig. Seine Freunde befanden sich unter einer hermetisch abgeschlossenen Kuppel in Sicherheit.

Gerzschko-1 beobachtete die Kontrollschirme. Es kam darauf an, die drei intakt gebliebenen Triebwerke im richtigen Augenblick wieder zu zünden.

Der Kommandant war völlig ruhig. Er war auf alle Eventualitäten vorbereitet.

Über Schiffsfunk wurden immer wieder neue Meldungen in die Zentrale gemacht, aus denen hervorging, daß alle
Maschinenanlagen außer den Triebwerken und der

Lufterneuerungsanlage einwandfrei arbeiteten. Es war also nicht zu befürchten, daß neue Schwierigkeiten auftraten.
Der Kommandant hatte unmittelbar nach dem Überfall befohlen, alle Lecks abzudichten. Diesen Befehl hatte er in der Hoffnung erteilt, daß es ihnen früher oder später gelingen würde, die Lufterneuerungsanlage zu reparieren und den üblichen Druck wiederherzustellen. Diese Hoffnung hatte sich jedoch nicht erfüllt. Auch die beschädigten Triebwerke konnten nicht in Ordnung gebracht werden.
Wieder traf eine Nachricht von Humarra ein.
"Wir haben Sie in der Fernortung " lautete sie."Ihr augenblicklicher Kurs stimmt nicht mit den angegebenen Koordinaten überein."
"Sie haben es bemerkt", sagte Gerzschko-23.
"Ja", stimmte der Kommandant zu. Es ließ ihn gleichgültig. Die Bewohner Humarras würden die Notlandung nicht verhindern können. Entscheidend waren die Befehle jener, die in der Kuppel lebten.
Gerzschko-1 konnte es kaum abwarten, den plumpen Schutzanzug wieder abzulegen.
"Was soll ich jetzt durchgeben?" erkundigte sich der Funker.
"Wir werden den Kurs korrigieren " verkündete der Kommandant. "Sagen Sie ihnen das."
Gerzschko-1 sprach gedankenabwesend. Er überlegte, wie die Bewohner von
Humarra reagieren würden, wenn es zu einer Katastrophe kam. Nein korrigierte er sich. Er mußte wissen, wie sie reagieren würden, wenn sie eine Katastrophe auch nur erwarteten.
In Humarra gab es zahlreiche Transmitterstationen.
Wenn Akonen, Antis und Aras versuchten, durch diese Stationen zu fliehen, würde es zu schweren Transmitterschocks kommen.
Gerzschko-1 wußte, wie er und seine Artgenossen darauf reagieren würden. Also mußte eine Massenflucht aus Humarra unter allen Umständen verhindert werden.
"Ich brauche eine Direktverbindung in die Kuppel- " rief der Kommandant dem
Funker zu.
Gerzschko-23 beeilte sich, die Wünsche des Kommandanten zu erfüllen. Trotzdem dauerte es ein paar Minuten, bis die Verbindung zu den Insassen der Kuppel hergestellt war.
"Was ist los?" erkundigte Gerzschko-1 sich ungeduldig. "Wollen die

Akonen unsere Befehle nicht ausführen?"
"Es ist alles in Ordnung", erwiderte ein unsichtbarer Gesprächspartner. "Die
Landung kann in jedem Fall durchgeführt werden." Gerzschko-1 schilderte seine Bedenken.
"Es darf auf keinen Fall zu einer allgemeinen Flucht kommen", sagte er. "Auch dann nicht, wenn sich eine Katastrophe abzuzeichnen beginnt."
"Wir werden alles verhindern, was Ihnen schaden könnte", versprach das Wesen, das von der Kuppel aus mit Gerzschko-l redete.
Gerzschko-1 mußte das Gespräch unterbrechen, denn das Schiff näherte sich der kritischen Stelle.
"Gerzschko-108 " rief er dem Piloten zu. "Jetzt müssen wir die intakten Triebwerke zünden und versuchen, auf alten Kurs zu gehen."
In der Zentrale wurde es still. Die Besatzungsmitglieder kauerten in ihren Sesseln und warteten gespannt. Sie- vertrauten dem Piloten und Gerzschko-l.
Ein Ruck ging durch das Schiff, als die Triebwerke wieder zu arbeiten begannen. Der Pilot nahm hastig ein paar Schaltungen vor. Der Bordkomputer lieferte pausenlos Daten an die Hauptkontrollen. Gerzschko-1 beobachtete die Irstrumente. Noch sah alles gut aus.
"Wir können es- schaffen " rief jemand.
Die Triebwerke dröhnten, mit quälender Langsamkeit schob sich der Bug des Schiffes in eine andere Richtung.
"Verstärken Sie den Schub " befahl Gerzschko-1 gelassen.
"Unmöglich " erwiderte der Pilot. "Das mittlere der drei noch intakten Triebwerke arbeitet unregelmäßig. Ich kann es nicht stärker belasten, es wäre zu gefährlich."
Der Kommandant richtete sich auf.
"Sie müssen es belasten, sonst schaffen wir es nicht."
Gerade jetzt meldete sich die Bodenstation. Irgendein erleichterter Akone meldete, daß das Schiff, das man über Fernortung beobachtete, im Begriff sei, auf richtigen Kurs zu kommen.
Gerzschko-1 reagierte nicht auf diese Meldung. Was wußten die Narren in Humarra von den Schwierigkeiten, die er hatte?
Noch zögerte der Pilot.
"Schub verstärken " Diesmal überschlug sich die Stimme des Kommandanten fast.

Die Hände des Piloten glitten über die beleuchteten Tasten.
Das Schiff schien sich aufzubäumen. Ein Zittern lief durch seine Wandungen. "Triebwerk vier explodiert " meldete ein Maschinist über Schiffsfunk.
Gerzschko-1 hatte das Gefühl, daß alle ihn anstarrten. Das Schiff schlingerte
unkontrolliert durch den Weltraum. Der Zielplanet war sehr nahe.
"Sie kommen wieder vom Kurs ab " meldete die Bodenstation.
"Bremsmanöver einleiten " befahl Gerzschko-1.
"Wollen Sie in einen Orbit gehen?" fragte der Pilot.
"Nein " Gerzschko-1 wußte, daß er damit sein Ende nur verzögern würde. Das
Schicksal der Stadt war ihm gleichgültig.
Da sie sich bereits im Gravitationsfeld des Planeten befanden, war nicht mehr zu befürchten, daß sie an ihm vorbeirasen würden. Der Pilot mußte versuchen, die beiden verbliebenen Triebwerke so geschickt zu handhaben, daß eine einigermaßen sichere Notlandung ausgeführt werden konnte.
Gerzschko-1 war sich darüber im klaren, daß er auf ein Wunder hoffte. Auch die anderen Besatzungsmitglieder wußten es.
Wieder sprach der Akone von der Bodenstation aus.
"Auf diese Weise können Sie nicht landen Sie werden mit Ihrem Schiff am
Boden zerschellen-und das in unmittelbarer Nähe der Stadt.
Vielleicht sogar inmittender Stadt."
Gerzschko-1 machte eine Handbewegung.
"Abschalten " befahl er. "Ich will das nicht mehr hören."
Gerzschko-23 zögerte nicht, diesen Befehl auszuführen.
Der Flug des Schiffes begann sich zu stabilisieren. Auf den Bildschirmen wirkte der Zielplanet riesengroß. Das verwaschene Blau der Atmosphäre ließ den Kommandanten erkennen, daß es sich um einen Giftplaneten handelte:

*

"Das sind Wahnsinnige " Aigell dell Kahna war aufgesprungen und starrte fassungslos auf den Bildschirm der Raumortung, auf dem sich das Walzenschiff der Ankömmlinge abzeichnete. "Auf diese Weise können sie nicht landen."
"An Bord befindet sich der neue Kommandant von Humarra", sagte

Arklimm sarkastisch. "Wenn es ihm wirklich gelingen sollte, sein Schiff in einem Stück herunterzubringen, werden wir nicht viel Freude an ihm haben."
"Da können Sie völlig unbesorgt sein", versetzte ein anderer Akone.
Dell Kahna stellte erneut eine Verbindung zur Zentrale her, aber von dort meldete sich niemand.
Dell Kahna runzelte die Stirn.
"Es sieht so aus, als wären die Vögel bereits ausgeflogen", meinte Arklimm. "Wenn wir klug sind, verschwinden wir ebenfalls."
"Der Befehl lautet, daß niemand seinen Platz verlassen darf", erinnerte dell
Kahna.
In diesem Moment flammte ein Bildschirm auf. Res Konen wurde sichtbar. Unwillkürlich atmete dell Kahna auf. Jetzt würde er neue Meldungen, vielleicht sogar neue Befehle bekommen.
"Bleiben Sie an Ihren Plätzen " befahl Konen mit dumpfer Stimme. "Wir wollen versuchen, das Schiff heil zu landen. Wir müssen die Ankömmlinge in jeder Beziehung unterstützen."
"Aber es wird abstiirzen " rief Arklimm verzweifelt.
"In der Kuppel ist man anderer Ansicht", antwortete Konen scharf. "Ich will nicht, daß es zu Gerüchten kommt, die in der Stadt Unruhe auslösen würden."
Dell Kahna unterdrückte ein Lachen.
Längst war in der Stadt bekannt, was bevorstand. Es gab zu viele Funkanschlüsse. Konens Versuch, die ganze Sache heimlich abzuwickeln, war zum Scheitern verurteilt.
"Warum spricht er nicht mit den Befehlshabern in der Kuppel?" fragte jemand in der Funkzentrale. Der Mann sprach so leise, daß nur die Männer in der Zentrale ihn hören konnten.
"Sie müssen auf jeden Fall Funkkontakt halten " befahl Konen. "Nur dann können wir wissen, was an Bord vor sich geht."
Aigell stieß eine Verwünschung aus.
"Sollen wir warten, bis uns das Schiff auf die Köpfe fällt?"
Konen erwiderte nervös: "Reden Sie nicht einen solchen Unsinn." Damit unterbrach er die Verbindung.
So", sagte dell Kahna verdrossen. "Jetzt können wir zusehen, wie wir klarkommen."
"Überhaupt nicht " meinte Arklimm und deutete auf die Bildschirme, wo das Schiff zu sehen war.
Aus allen Teilen der Stadt erhielt die Funkzentrale jetzt Anrufe. Die

Bewohner
Humarras wollten Einzelheiten erfahren.
"Was soll ich ihnen sagen?" fragte ein ratloser junger Funker.
"Die Wahrheit , erwiderte dell Kahna. Als er die Unentschlossenheit des jungen Mannes bemerkte, fügte er hinzu: "Die Verantwortung übernehme ich." Und an Arklimm gewandt: "Die Wahrheit ist immer noch besser als sinnlose Gerüchte, die früher oder später eine Panik auslösen würden."
Danach widmete er seine Aufmerksamkeit wieder dem Schiff und gab die Koordinaten durch, die die Bodenstation errechnet hatte. Immerhin sah es so aus, als würde das Schiff irgendwo in der Nähe der Stadt niedergehen. Die Frage war nur, ob es die notwendigen Korrektur- und Bremsmanöver ausführen konnte, die zu einer einwandfreien Landung nötig sein würden.
Nach ein paar Minuten meldete sich Res Konen erneut. Er schien noch nervöser zu sein.
"In der Kuppel will man wissen, wie es steht."
"Wir erhalten keine Antwort mehr auf unsere Funksprüche", berichtete dell
Kahna. "Ich glaube, man hat die Funkanlage an Bord des Schiffes abgeschaltet." "Aber warum?" fragte Konen verwirrt.
"Ich weiß es nicht , erwiderte dell Kahna.
Konen sah aus, als wollte er noch etwas sagen, doch der Bildschirm, auf dem sein Gesicht zu sehen war, verblaßte.
"Er rotiert wie niemals zuvor", stellte Arklimm zufrieden fest. Dell Kahna hob die Augenbrauen.
"Du magst ihn nicht?"
"Er ist mir unheimlich", gestand Arklimm. "Immer ist er es, der in die Kuppel geht. Er hat Kontakt zu unseren urbekannten Befehlshabern."
Aigell dell Kahna antwortete nicht.
Er beobachtete das Schiff, das immer näher kam.
Unwillkürlich dachte dell Kahna an eine Bombe, die sich auf die Stadt herabsenkte.
In der Funkzentrale herrschte Unruhe. Alle Anschlüsse waren besetzt. Pausenlos mußten Anfragen beantwortet werden. Offenbar hatte die Hauptzentrale noch keinen Alarm gegeben. Dell Kahna hielt das für unverantwortlich. Längst hätten die ersten Sicherheitsmaßnahmen für die Stadt und ihre Bewohner getroffen werden müssen.

Anscheinend hielt man das für überflüssig.
"Der Kommandant des Schiffes will unter allen Umständen landen", sagte ein Funker, der mit Sektionsleiter Varoman Oltin verwandt war. "Daran kann man erkennen, wie groß die Schwierigkeiten an Bord des Schiffes sind."
"Unsere Wissenschaftler und Sektionsleiter müssen sich darüber im klaren sein, daß das Schiff abstürzen und explodieren kann", sagte ein anderer Mann. "Warum unternehmen sie nichts?"
"Sie müssen das tun, was die Herrscher unter der Druckkuppel verlangen",stellte dell Kahna finster fest. "Wir an ihrer Stelle hätten wahrscheinlich ebenfalls keine
Wahl."
"Das sehe ich nicht ein", murmelte Arklimm wütend. "Ich bin bereit, für die Condos Vasac zu arbeiten, weil sie schon erfolgreiche Aktionen gegen das Solare Imperium durchgeführt hat. Das bedeutet aber noch lange nicht, daß ich für die Mitglieder unserer Lenkzentrale Selbstmord begehen will."
Die Diskussion wurde immer hitziger. Dell Kahna versuchte immer wieder, Verbindung mit dem Raumschiff aufzunehmen. Er bekam jedoch keinen Kontakt.
Entweder war die Besatzung inzwischen umgekommen, oder die Verbindung war absichtlich unterbrochen worden.
Den Funkgesprächen, die sie mithörten, konnten die Männer in der Funkzentrale entnehmen, daß die Sektionsleiter zu einer Zusammenkunft unterwegs waren. Ein Blick auf den Bildschirm zeigte Aigell dell Kahna, daß jedes Ergebnis einer solchen Besprechung zu spät kommen würde. Das havarierte Schiff näherte sich den obersten Schichten der Atmosphäre.
Dell Kahna begann zu hoffen, daß es verglühen würde. Eine Explosion in der
Atmosphäre würde weniger Schaden anrichten als unmittelbar über oder in der Stadt.
Die neuen Chefs schienen ziemlich rücksichtslos zu sein, sonst hätten sie die
Sicherheit von Humarra nicht auf diese Weise gefährdet.
Das Schiff kam dell Kahna jetzt riesig vor.
"Es ist viel zu schnell " rief Arklimm, der seinen Platz verlassen hatte und hinter dell Kahna stand. "Es wird keine vernünftige Landung geben."
Dell Kahna antwortete nicht. Er spürte-, daß sein Herz schneller zu

klopfen begann.
Er dachte an schnelle Flucht.
Inzwischen tauchte das Schiff in einer gefährlichen Kreisbahn in die Atmosphäre des Planeten ein. Sofort entstanden Luftwirbel und Orkane.
Dell Kahna schloß die Augen.
Jetzt würden die Fremden nicht mehr umkehren. Sie konnten es auch nicht mehr. Die Besatzungsmitglieder des Schiffes dachten nur an ihre eigene Rettung.
Die 500 000 Lebewesen, die sich in Humarra aufhielten, schienen ihnen gleichgültig zu sein.
Dell Kahna strich sich mit der flachen Hand über das Gesicht. Es war schweißbedeckt. Das Schiff tanzte in den oberen Schichten der Atmosphäre wie ein Ball auf wirbelndem Wasser. Dell Kahna fragte sich, ob es überhaupt Wesen gab, die solchen Belastungen gewachsen waren. Wenn die Unbekannten keine Schutzanzüge trugen, waren sie auf jeden Fall verloren.
Es war erstaunlich, daß das Schiff noch standhielt und nicht einfach zerplatzte.

*

Res Konen stand in der Schleuse der Druckkuppel und wartete verzweifelt darauf, daß sich ein Mitglied der Lenkzentrale zeigen würde. Bisher hatte er keines dieser Wesen besonders deutlich gesehen, wenn sie mit ihm sprachen, standen sie hinter einem Energieschirm.
Konen wußte, daß sich alle Sektionschefs in diesem Augenblick in der ZarftHalle versammelten, um zu beraten. Das war ein gefährliches Signal.
Konen hatte Nachrichten von den Außenstationen bekommen, die es überall auf dem Planeten gab. Auch die Besatzungsmitglieder dieser kleinen Kuppeln waren beunruhigt. Sie wollten wissen, was jetzt geschehen würde.
In Humarra herrschte die Meinung vor, daß eine Landung des Schiffes unter allen Umständen verhindert werden mußte, weil es dabei zu einer Katastrophe kommen konnte. Diese Meinung wurde jedoch nicht von den Bewohnern der Druckkuppel geteilt.
Allerdings hatte Konen den Eindruck, daß auch die Mitglieder der Lenkzentrale, die bisher mit ihm verhandelt hatten, unschlüssig und

nervös waren. Sie mußten wissen, welche Gefahr der Stadt drohte.
Aus den Augenwinkeln sah Konen eine Bewegung. Er fuhr herum.
Einer der Fremden stand auf der anderen Seite der Druckschleuse.
Die Schleuse selbst war einfach eingerichtet. Links von Konen befand sich eine kleine Schalttafel, die in Magnethalterungen steckte. Auf der anderen Seite lag das andere Tor. Es war durchsichtig. Dahinter tauchte jetzt das Wesen auf, mit dem Konen schon oft gesprochen hatte. Vielleicht war es auch jedesmal ein anderes Mitglied der Lenkzentrale gewesen-Res Konen wußte es nicht.
Auch diesmal sah Konen nur die Umrisse des Unbekannten, alles andere wurde hinter einer flimmernden Wand aus reiner Energie verborgen. Konen nahm an, daß es sich um einen Schutzschirm handelte.
"Endlich " rief Konen erleichtert. "Wir müssen sofort miteinander reden. Die Landung des Ablösungskommandos muß verhindert werden, sonst kann es zu einer Katastrophe kommen. Die gesamte Stadt ist in Gefahr. Außerdem schlage ich vor ..."
Er hatte die Worte herausgesprudelt. Jetzt versagte ihm die Stimme.
Er trat einen Schritt zurück und machte eine hilflose Geste.
"Sie müssen etwas tun "
Der Fremde stand da wie ein unbeweglicher Klotz. Er war über zwei Meter hoch und mindestens eineinhalb Meter breit. Er schien keinen Hals zu besitzen, aber lange, fast bis auf den Boden reichende Arme und kurze Beine.
"Vielleicht-vielleicht können wir die Stadt evakuieren", schlug Konen vor.
Seine Worte schienen einen nachhaltigen Eindruck auf den Fremden hinter dem
Schleusentor zu machen, denn das Wesen hob einen Arm, als müßte es nachdenken. "Wir werden Befehle geben", klang schließlich seine Stimme aus dem
Lautsprecher über dem Schleusentor. "Wir werden jetzt zu allen Bewohnern von Humarra sprechen. Wir werden ihnen verbieten, Transmitteranlagen einzuschalten, oder auf einem anderen Weg die Flucht zu ergreifen."
Konen erstarrte.
"Das-das dürfen Sie nicht " stieß e hervor. "Es würde das Gegenteil von dem eintreten, was Sie erreichen möchten. Eine solche Anordnung muß zu einer Panik führen."

Erst jetzt merkte er, daß er vergeblich gesprochen hatte. Der Platz hinter dem
Tor lag verlassen da. Der Fremde hatte sich zurückgezogen.
Konen fluchte und rannte aus der Schleusenkammer. Dann wurde er sich bewußt, daß seine Eile völlig sinnlos war.
Es gab nichts, was er tun konnte. Alles, was er hoffen konnte, war, daß die Landung nicht zu einer Katastrophe führen würde.
Er befand sich in einem langen Korridor, der von der Druckkuppel zu den Verwaltungsgebäuden von Humarra führte. Über der durchsichtigen Decke sah Konen eine Hochstraße. Zu beiden Seiten waren Hängegärten angelegt. Schräg vor dem Akonen sprudelten die Wasserspeier eines Brunnens farbige Flüssigkeit in ein beleuchtetes Becken.
Konen nahm dieses friedliche Bild mit übergroßer Deutlichkeit in sich auf.
Dieses Bild trog. Wenn kein Wunder geschah, würde früher oder später alles in einer einzigen Stichflamme untergehen.
Konen hielt es für sinnlos, jetzt noch zur Zarft-Halle zu fahren. Bis er dort ankam, würde längst alles entschieden sein.
Er ließ sich auf einer Ruhebank nieder.
In diesem Augenblick begannen überall auf Humarra die Lautsprecher zu dröhnen.
Ein Mitglied der Lenkzentrale sprach von der Kuppel aus zu den Bewohnern der
Stadt.
Res Konen hörte die Worte wie im Traum.
"Ab sofort darf niemand die Stadt verlassen. Las Benutzen von Transmitteranlagen ist unter Androhung von harten Strafen verboten. Die Sektionsleiter sind angehalten, dafür zu sorgen, daß diesen Anordnungen Folge geleistet wird. Die Vorbereitungen zur Landung sind fortzusetzen. In der Nähe des Raumhafens sind Rettungskommandos bereitzustellen."
Danach herrschte sekundenlang völlige Stille.
Konen ließ sie auf sich einwirken, denn er ahnte, daß die Explosion bald erfolgen
würde.

*

Aigell dell Kahna und 500 000 Bewohner der Stadt hörten die

Befehle der
Fremden.
Dell Kahna schüttelte ungläubig den Kopf.
Er brauchte nur auf den Bildschirm zu blicken, um festzustellen, daß die
Bewohner der Stadt sich nur noch durch schnelle Flucht retten konnten.
Aigell dell Kahna war ein besonnener Mann.
Natürlich gab es immer noch eine geringe Chance, daß dem Schiff eine Bruchlandung glückte, ohne daß es zu einer Explosion kam. Aber das gab den Fremden nicht das Recht, mit dem Leben von 500 000 Einwohnern zu spielen.
Jemand riß die Tür zur Funkzentrale auf und schrie in den großen Raum hinab: "Ich verschwinde von hier "
Das wirkte wie ein Signal. Rings um dell Kahna sprangen die Männer und
Frauen auf und verließen ihre Plätze.
Dell Kahna und Arklimm wechselten einen Blick.
Arklimm zuckte mit den Schultern, sagte leise: "Tut mir leid " und rannte ebenfalls
davon.
Aigell dell Kahna war blaß geworden.
Er schaute sich um. Von den dreißig Männern und Frauen, die in der Funkzentrale arbeiteten, waren nur zwei Frauen und er zurückgeblieben.
Draußen auf den Korridoren hörte man das Trampeln von Schritten und die
Schreie der Flüchtenden.
Dell Kahna wußte, was das zu bedeuten hatte. In Humarra gab es kaum jemanden, der sich nicht darüber im klaren war, was in den nächsten Minuten. geschehen konnte. Jene, die es nicht wußten, waren von ihren Freunden aufgeklärt worden.
Der Befehl der Wesen in der Druckkuppel hatte die Angst der Akonen noch vertieft. In der Stadt war eine Panik ausgebrochen. So wie in der Funkzentrale waren jetzt überall Wesen auf der Flucht.
Aigell dell Kahna blickte zu den beiden Frauen hinüber, die ängstlich an ihren
Plätzen saßen.
Zu seiner Überraschung merkte er, daß er lächelte.
"Sie können gehen", sagte er freundlich. "Das bißchen Arbeit, das

jetzt noch anfällt, kann ich auch allein erledigen."
Sie sähen ihn an, als wollten sie ihn auf keinen Fall allein lassen. Doch sie standen auf und gingen langsam zum Ausgang. Als sie ihn erreicht hatten, begannen sie zu rennen.

3.

Kennon stand wie erstarrt inmitten des Raumes und konzentrierte sich auf die verschiedenen Funksprüche. Er konnte sich ein genaues Bild davon machen, was in der Stadt und im Weltraum geschah. Alles deutete darauf hin, daß eine Katastrophe bevorstand. Wenn das Schiff der Fremden auf Humarra stürzte, würde es eine Serie verheerender Explosionen geben. Die Stadt würde untergehen.
Kennon riskierte es, Verbindung mit Kamla Romo aufzunehmen. Er war sicher, daß man dieses Funksignal im allgemeinen Durcheinander nicht anpeilen würde.
Romo meldete sich sofort. Wahrscheinlich blieben die sich überstürzenden
Ereignisse auch den drei Siganesen in ihrem Versteck am Wasserfall nicht verborgen. "Kommen Sie mit den anderen beiden zu mir " sendete Kennon:
Er wußte, daß er keine Erklärung abzugeben brauchte. Romo würde ihn auch so verstehen. Vielleicht würden sie bald keine Gelegenheit mehr haben, sich miteinander in Verbindung zu setzen. Kennon wollte mit den Siganesen zusammen sein, bevor es zur Katastrophe kam.
Lärm drang an Kennons Gehör. Sein Robotkörper besaß ein weitaus besseres Wahrnehmungsvermögen als der eines Menschen. Kennon lauschte in den Korridor hinaus.
Ohne Zweifel wurden die Geräusche von Wesen verursacht, die sich auf der
Flucht befanden.
Kennon zögerte.
Was sollte er unter diesen Umständen tun? Die Fremden in der Druckkuppel hatten befohlen, daß niemand die Stadt verlassen durfte. Aber gerade ihr Befehl hatte die Panik ausgelöst. Fast alle Bewohner Humarras waren wissenschaftlich gebildet und wußten, was sie von einem solchen Befehl zu halten hatten.
Kluge Psychologen schienen die Mitglieder der Lenkzentrale der Condos Vasac nicht zu sein.

Außerdem waren sie rücksichtslos. Anders waren die Manöver des havarierten Schiffes nicht zu erklären. Kennon fragte sich, welche Mentalität dazu gehörte, wegen dieses Schiffes eine Stadt mit einer halben Million Einwohner zu gefährden.
Die Tür sprang auf. Kennon wurde in seinen Überlegungen unterbrochen. Aykala von Trokhu kam herein. Sie machte einen erregten Eindruck. "Verschwinden Sie, Weytchen " rief sie ihm zu. "Alles ist auf der Flucht."
Kennon sah sie an. Diese Hilfe kam völlig unerwartet. Er wußte, daß sein Äußeres diese schöne Frau abstieß. Trotzdem kam sie jetzt, um ihn zur Flucht aufzufordern.
"Mehr kann ich nicht für Sie tun "
Sie wollte sich zurückziehen, doch Kennon erreichte mit zwei schnellen Schritten den Ausgang und hielt die Akonin am Arm fest. Sie wand sich unter seinem Griff, gleichzeitig sah sie ihn erstaunt an, denn sie hatte offenbar nicht damit gerechnet, daß er sich so schnell bewegen konnte.
Kennon wußte, daß er im Begriff war, sich zu verraten, doch das war ihm im
Augenblick gleichgültig.
"Warum helfen Sie mir?" fragte er schroff.
"Ich bin Ihr Kindermädchen " rief sie. "Wußten Sie das nicht? Ich bin für Sie verantwortlich."
Er hob sie mühelos hoch und wirbelte sie herum. Ihre Augen weiteten sich. "Weytchen " schrie sie. "Lassen Sie mich los "
Er trat gegen die Tür, daß sie zuflog und trug die Akonin zum Tisch. "Sie bleiben vorläufig hier."
Sie wollte in ihr Kombinationsgerät sprechen, doch Kennon riß es ihr aus der
Hand.
"Damit kommen Sie nicht durch, Dr. Weytchen Man wird Sie dafür bestrafen." Kennon zuckte mit den Schultern. Er ging zur Tür und blickte auf den Korridor
hinaus. Er sah ein paar verwirrte Männer und Frauen in Laborkitteln. Eine Gruppe von
Arbeitsrobotern verschwand gerade durch den hinteren Ausgang.
"Wie lange noch?" fragte Kennon. "Eine Minute, oder nur noch ein paar
Sekunden?"
"Was-was meinen Sie?" wollte sie wissen.

"Der Absturz " rief Kennon. "Nach den letzten Nachrichten ist er unvermeidlich. Das Schiff wird nicht landen können. Es stürzt ab. In diesem Augenblick fällt es auf die Stadt herab."
"Sie sind ja wahnsinnig Woher wollen Sie das wissen?"
"Ich weiß es eben", wich Kennon aus. Er blickte sie nachdenklich an. Sie hatte
Angst vor ihm, vielleicht haßte sie ihn sogar.
Nicht mich! dachte er beinahe verzweifelt, sondern Dr. Weytchens Körper.
Aber. war es nicht gleichgültig, welchen Körper er gerade besaß? Er würde nie und nimmer ein Mann sein, den eine Frau lieben konnte. Er verdrängte diese Gedanken.
"Sie bleiben hier " sagte er bestimmt. "Ich lasse Sie erst gehen, wenn alles vorüber ist."

*

Von seiner Druckkabine unter der Decke der Halle aus konnte Mousell den großen Transmitter sehen. Beide Säulen waren aufgeflammt und hatten sich zu einem Torbogen aus reiner Energie vereinigt. Durch die Eingänge der Halle strömten Flüchtlinge herein. Ihr Ziel war der Torbogen des Transmitters.
Mousell blickte auf die Kontrollen der Schwebekabine. Der Druck normalisierte sich nur langsam. Normalerweise hätte das Experiment noch sieben Stunden gedauert, aber Mousell hatte die beunruhigenden Nachrichten über Helmfunk gehört und es abgebrochen. Er bezweifelte jedoch, daß er den Druckausgleich so schnell herstellen konnte, daß er rechtzeitig die Kabine . verlassen konnte.
Die Wände der Kabine waren durchsichtig, denn die Männer, die Mousell während des Experiments beobachtet hatten, waren in jeder Beziehung gründlich gewesen. Sie wollten seine Reaktionen nicht nur messen, sondern auch sehen.
Jetzt waren sie verschwunden. Mousell schätzte, daß sie zuerst durch den
Transmitter gegangen waren.
Er fühlte sich einsam. Ab und zu rief er, aber niemand kümmerte sich um ihn. Er bezweifelte auch, daß ihn jemand hörte. Die Funkstation, von der aus man ihn betreut hatte, war längst nicht mehr besetzt.

Mousell blickte nach unten und winkte. Niemand sah ihn. Die meisten Akonen und Antis, die hereinkamen, um durch den Transmitter zu fliehen, wußten wahrscheinlich überhaupt nicht, daß er sich hier oben befand. Nur eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern hatte mit Mousell zusammengearbeitet. ohne ihm jedoch die Gründe für das Experiment zu nennen.
Angleichungsexperimente! hatte man Mousell gesagt, aber niemand hatte ihm gesagt, welchen Sinn sie hatten.
Er wußte, daß er einen besonderen Metabolismus besaß, der ihm erlaubte, besonders hohen Drücken standzuhalten. Diese angeborene Fähigkeit hatte die Wissenschaftler beeindruckt. Sie hatten herausfinden wollen, wie stark man Mousell belasten konnte und wie lange.
Über Helmfunk hatte Mousell die Befehle der Fremden gehört. Von den Wissenschaftlern hatte er gehört, daß die geheimnisvollen Wesen unter der Kuppel sehr empfindlich auf Transmitterschocks reagierten. Wie würden sie sich verhalten, wenn jetzt alle Transmitter benutzt. wurden?

*

Aigell dell Kahna starrte auf den Bildschirm und überprüfte die Werte, die die
Meßinstrumente anzeigten.
Kein Zweifel: Das Schiff raste auf Humarra zu. Der Absturz war nicht mehr zu verhindern, es erhob sich nur noch die Frage, wo das Schiff explodieren würde.
Es gab drei Möglichkeiten. Es würde in der Luft zerbersten, die Stadt treffen. oder in der Nähe der Stadt aufschlagen. Daß es den Raumhafen erreichen würde, war ausgeschlossen.
Dell Kahna saß wie gebannt an seinem Platz. Er konnte die Katastrophe nicht aufhalten, aber er konnte auch nicht den Entschluß zur Flucht fassen.
Vielleicht zählte sein Leben nur noch nach Minuten.
Er hörte ein Stöhnen und drehte sich in-. Sitz um. Ein großer Mann wankte in die
Funkzentrale. Er blutete aus einer Kopfwunde. Sein weißer Kittel wies rote Flecke auf.
Dell Kahna sprang auf. Er erreichte den Mann gerade noch rechtzeitig; um zu verhindern, daß er hinstürzte.

"Wer sind Sie?" fragte dell Kahna.
"Die Trasmitterstation" stieß der Verletzte hervor. "Ich muß zur Station." "Was ist passiert?" erkundigte sich dell Kahna ruhig.
"Jemand-hat mich gestoßen. Ich fiel von der Brüstung in-es ist ein Wunder ..." Die Stimme versagte endgültig.
Der Funker schloß die Augen. Er konnte sich vorstellen, welche Szenen sich jetzt in Humarra abspielten. Jeder wollte die rettenden Transmitter erreichen. Dell Kahna ahnte, daß die Flüchtlinge dabei wenig Rücksicht aufeinander nahmen. Der Tod raste auf die Stadt zu.
Dell Kahna führte den Verletzten zum Funkstand und ließ ihn auf einen Sitz sinken. Der Mann war jetzt bewußtlos. Dell Kahna holte Wasser und stellte es bereit.
Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Bildschirme. Das Schiff war aus dem Ortungsbereich der Kontrollinstrumente verschwunden. Das bedeutete, daß es jetzt aufschlagen mußte. In diesem Augenblick

*

Als die Transmitter eingeschaltet waren und die ersten Flüchtlinge durch die Torbogen gingen, begannen die Fremden in der Druckkuppel zu brüllen. Sie hatten die Übertragungsanlage nicht ausgeschaltet. Res Konen erschauerte, als er die ersten Schreie vernahm.
"Sofort alle Transmitter ausschalten " schrie eine von Schmerz entstellte Stimme. "Wir werden alle Verantwortlichen bestrafen, wenn nicht sofort alle Transmitter ausgeschaltet werden."
Konen schüttelte unwillkürlich den Kopf.
Wer wollte die Fliehenden jetzt noch aufhalten?
Wer wollte sich einer panikerfüllten Menge entgegenstellen?
Konen wußte, daß weder er noch ein anderer dazu in der Lage gewesen wären. Außerdem beteiligten sich fast alle führenden Persönlichkeiten an der Flucht, sonst wäre es vielleicht möglich gewesen, die Transmittter über die Hauptschaltzentrale abzustellen, oder Roboter vor den Transmittereingängen zu postieren.
Konen war froh, daß er hier, in unmittelbarer Nähe der Druckkuppel, nicht mit
Flüchtlingen zusammentraf. Er fühlte sich müde und wartete, was geschehen würde.

Die Drohung der Wesen unter der Druckkuppel schreckten ihn wenig. Als Sektionsleiter war er zwar ebenfalls verantwortlich, aber er glaubte nicht, daß die geheimnisvollen Beherrscher der Condos Vasac jemals wieder Gelegenheit haben würden, ihn zu bestrafen.
Er gab sich Mühe, den Lärm, der aus den Lautsprechern kam, zu überhören.
"Wir werden euch töten " drohte die Stimme eines Verzweifelten.
"Wir töten euch alle, wenn die Transmitter nicht ausgeschaltet werden."
Die Fremden mußten unsagbare Schmerzen aushalten. Konen versuchte zu ermessen, was ein Transmitterschock für einen Fremden bedeutete, aber ihm, der nicht darunter litt, war das unmöglich.
Jetzt waren nur noch dumpfe Laute und kratzende Geräusche zu hören. Vielleicht wälzten sich die Fremden am Boden und riefen in einer Sprache, die Konen unbekannt war, um Hilfe.
Die Fremden, dachte der Sektionsleiter, hatten sich das alles selbst zuzuschreiben. Schließlich hatten sie darauf bestanden, das Schiff unter allen Umständen zu landen. Wahrscheinlich hatten sie nicht mit einer Flucht der Einwohner von Humarra gerechnet. Konen erhob sich.
Die Landung hätte längst stattfinden müssen. War alles gutgegangen?
Konen glaubte es nicht.

*

Kennon sendete einen Peilimpuls für die drei Siganesen und trat auf den Korridor hinaus. Ein paar Männer hasteten vorüber, ohne sich um ihn zu kümmern. Er ahnte, daß ihn jetzt niemand daran hindern würde, sich überall in der Station umzusehen. Doch dazu hatte er keine Zeit.
Er drehte sich zu der Akonin um.
"Kommen Sie " sagte er. "Es wird Zeit, daß wir verschwinden."
"Was haben Sie vor?" erkundigte sie sich. "Wollen Sie durch einen Transmitter gehen?"
Kennon schüttelte den Kopf. Er konnte ihr nicht erklären, warum er diesen Fluchtweg nicht einschlagen konnte. Jeder Transmitter in Humarra war auf eine andere Station der Condos Vasac programmiert. Kennon wäre also in jedem Fall wieder in die

Gefangenschaft seiner Gegner geraten, die früher oder später seine wahre Identität festgestellt hätten.
Er konnte jedoch nicht in der Stadt bleiben, die stark gefährdet war.
"Ich bleibe hier " sagte Aykala von Trokhu.
Er blickte sie an.
Es wäre ihm leichtgefallen, sie zu packen und wegzutragen, aber er zögerte.
Sie hatte ihn nie besonders freundlich behandelt. Kennon spürte, daß sie ihn auch jetzt verabscheute.
"Ich könnte Sie retten", sagte er unentschlossen. "Gewaltsam."
An ihren geweiteten Augen erkannte er, daß sie ihn fürchtete. Sie wollte ihn nicht begleiten, denn sie bezweifelte, daß er ihr helfen konnte. Indem er sie hier festgehalten hatte, war er wahrscheinlich an ihrem Schicksal mitschuldig geworden, denn sie würde nicht mehr schnell genug an einen Transmitter herankommen.
"Sie müssen mich begleiten " rief er ihr zu. "Die Stadt wird untergehen." Sie senkte den Kopf und begann zu schluchzen. Ihre Nerven versagten.
Kennon sendete einen neuen Peilimpuls für die drei Siganesen, die jeden
Augenblick eintreffen mußten.
Dann gab er sich einen Ruck und trat auf den Gang hinaus. Die Entscheidung war gefallen. Er ließ die Akonin zurück. Schließlich hatte sie abgelehnt, mit ihm zusammen zu fliehen.
Der Korridor lag jetzt verlassen vor dem Gehirn mit dem Robotkörper, aber aus den Seitengängen drang Lärm an sein Gehör. Kennon wußte, daß alle Einwohner unmöglich rechtzeitig eine rettende Transmitterstation erreichen würden.
Seine empfindlichen Ortungsinstrumente erfaßten die drei Siganesen. Gleich darauf landeten Kamla Romo und die beiden Raumfahrer von der BISPALO auf seinen Schultern.
"Alles in Ordnung " rief Romo. "Aber in der Stadt ist die Hölle los. Die Fliehenden trampeln sich gegenseitig nieder, um die Transmitter zu erreichen."
Kennon trat in eine Nische und öffnete hastig die Bauchklappe, in der er die drei
Siganesen verstecken konnte.
"Wir müssen verschwinden " sagte er. "Humarra wird zur Todesfalle werden. Deshalb habe ich mich entschlossen, die Stadt so schnell wie möglich zu verlassen."

Romo, Amoys und Raztar begaben sich bereitwillig in das sichere Körperversteck.
Als Kennon wieder auf den Korridor hinaustrat, stand Aykala von Trokhu vor ihm und bedrohte ihn mit einer Strahlenwaffe.
Kennon murmelte eine Verwünschung. Ein Augenblick der Unachtsamkeit hatte genügt, um ihn in eine solche gefährliche Situation zu bringen. Er sah, wie das Mädchen mit sich rang. Die Waffe in ihrer Hand zitterte, aber das machte die Situation nur noch gefährlicher.
"Ich habe gesehen, was Sie getan haben " sagte sie mit mühsam beherrschter
Stimme.
"Bleiben Sie ruhig " entgegnete Kennon eindringlich. "Ich will Ihnen alles erklären und Ihnen helfen."
"Wer sind Sie?"
Kennon tat, als wollte er sich abwenden, doch dann warf er sich herum und schnellte nach vorn. Das Mädchen hatte nicht damit gerechnet, daß ein normaler Mann mit einem Sprung eine solche Entfernung überwinden konnte, noch dazu in derartiger Schnelligkeit.
Kennon konnte ihre Waffe packen und an sich reißen. Er stand schon wieder auf den Beinen, bevor die Akonin sich von ihrer Überraschung erholt hatte.
"Sie sind ein Verräter " stieß sie hervor.
Kennon schob ihre Waffe in seine Tasche und wandte sich achselzuckend ab. Er rannte davon, ohne sich noch länger Gedanken darüber zu machen, ob Aykala von Trokhu ihn sehen konnte oder nicht. Er wußte, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb.

4.

Die Oberfläche des Planeten war eine rotierende Masse.
Gerzschko-1 wußte, daß dieser Effekt von den Bewegungen des stürzenden Schiffes hervorgerufen wurde. Stählerne Klammern hatten sich um seinen Körper geschlungen und verhinderten, daß er aus dem Sessel stürzte. Der Kommandant gab sieh nicht länger irgendwelchen Illusionen hin. Auch ein so erfahrener Pilot wie Gerzschko-108 konnte das Schiff nicht mehr am Absturz hindern.
Gerzschko-108 gab sich zwar verzweifelte Mühe, aber es war alles vergebens.

Gerzschko-1 drückte auf einen Schaltknopf. Die Klammern, die ihn festhielten, öffneten sich. Der Kommandant kam frei.
"Wir müssen raus " rief jemand in unmittelbarer Nähe.
Darauf hatte Gerzschko-1 schon lange gewartet. Die Besatzungsmitglieder begriffen, daß das Schiff nicht mehr zu retten war. Jeder würde nun auf eigene Faust versuchen, ein Rettungsboot zu erreichen.
Gerzschko-1 warf einen letzten Blick auf den Kontrollstand. Der Pilot saß bewegungslos in seinem Sitz und umklammerte die manuelle Steuerung. Pflichtgetreu würde er bis zur letzten Sekunde an diesem Platz verharren und versuchen, den Flug des Schiffes einigermaßen zu stabilisieren.
Gerzschko-1 wußte nicht; über welchem Gebiet des Planeten sie sich jetzt befanden, aber sie würden in der Nähe Humarras aufschlagen, vielleicht sogar direkt in der Stadt.
Er schwankte durch die Zentrale. Dabei klammerte er sich immer wieder fest, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.
Die noch intakten Triebwerke dröhnten. Ein Besatzungsmitglied kam auf Gerzschko-1 zugeschlittert und wollte sich an ihm festklammern. Der Kommandant erkannte Gerzschko-43 und stieß ihn zurück.
Mehr kriechend als gehend erreichte e schließlich den Ausgang der Zentrale. Jemand hatte das Schott schon vorher geöffnet. Im Korridor, der zum Hangar führte, flackerte die Notbeleuchtung. Die Rollstraßen waren ausgefallen.
Gerzschko-1 sah sich nach einem Halt urn und klammerte sich am Geländer der Rollstraße fest. Das Schiff machte einen Satz. Der Kommandant hoffte, daß es noch solange standhalten würde, bis er sein Ziel erreicht hatte. Er wußte, daß es schwer sein würde, ein Beiboot unter diesen Umständen aus dem Hangar zu starten.
Jetzt kam es jedoch erst einmal darauf an, den Hangar zu erreichen.
Jemand stieß ihn von hinten an.
Er fuhr herum. Hinter ihm stand Gerzschko-92. Er hielt eine Waffe in der Hand. Als er den Kommandanten erkannte, ließ er die Waffe sinken.
Gerzschko-1 spürte Erleichterung. Noch war der Respekt vor ihm größer als der
Wille zur Flucht.
In diesem Augenblick wurde Gerzschko-1 vom ersten Transmitterschock getroffen. Er schrie auf und fiel vornüber. Eine

Weile lag er zuckend am Boden.
In Humarra waren die Transmitter angelaufen. Die Einwohner der Stadt befanden sich auf der Flucht. In fast bildhafter Klarheit begriff Gerzschko-1, was auf der Oberfläche des Planeten geschah. Er wußte, daß er nichts dagegen tun konnte. Wenn seine Artgenossen in der Druckkuppel von Humarra keine Gelegenheit zum Eingreifen hatten-was sollte er dann tun?
Er kämpfte gegen die Schmerzen an und zog sich am Geländer hoch. Eine Serie neuer Schocks zwang ihn zum Stillhalten. Ein paar Schritte von ihm entfernt krümmte sich Gerzschko-92 am Boden und gab dumpfe Schmerzenslaute von sich. Aus allen Hallen und Korridoren klangen die Schreie der Besatzungsmitglieder.
Jedesmal, wenn die Schocks in ihrer Intensität nachließen, schleppte Gerzschko-
1 sich ein paar Schritte weiter. Er hatte sich schon immer durch Zähigkeit ausgezeichnet. Halb bewußtlos erreichte er das Ende der Rollstraße. Gemessen an der Stärke seiner Schmerzen mußten alle Transmitter in Humarra in Tätigkeit sein. Die Schiffswandungen und sein Schutzanzug schirmten ihn nur wenig gegen die verhängnisvollen Impulse ab. Eine gekrümmte Gestalt kroch an ihm vorüber. Gerzschko-1 beachtete sie nicht.
Er wußte, daß auch Gerzschko-108 nichts mehr für das Schiff tun konnte. Wahrscheinlich hing der Pilot jetzt schmerzverkrümmt im Sessel und wartete auf sein Ende.
Mehr instinktiv als bewußt näherte der Kommandant sich dem Eingang des Hangars. Der Aufruhr unter den Besatzungsmitgliedern war jetzt vollkommen. Niemand schien noch zu wissen, was er tun sollte. Gerzschko-1 konnte niemandem einen Vorwurf machen. Die Situation wäre auch ohne die Transmitterschocks schlimm genug gewesen.
Stöhnend zwängte Gerzschko-1 sich durch das halboffene Schott des Hangars. Der Wunsch, den ungefügen Schutzanzug einfach abzustreifen, wurde nahezu übermächtig. Die Transmitterschocks trafen den Raumfahrer wie körperliche Schläge. Er wurde hin und her gerissen, machte dabei hilflos wirkende Ruderbewegungen mit den Armen, kam aber doch langsam voran.
Er rang nach Atem. Seine Blicke trübten sich. Sein Organismus begann zu rebellieren.
Er stieß gegen irgend etwas und prallte zurück. Wieder verlor er das Gleichgewicht.

Sein Körper sehnte sich nach Ruhe. In diesem Augenblick hätte Gerzschko-1 fast aufgegeben. Doch sein Wille war stärker als der von Schmerzen geschüttelte Körper.
Der Kommandant kroch über den glatten Boden des Hangars auf das Beiboot zu, das in unmittelbarer Nähe der Schleuse stand. Er fragte sich, wie weit das Schiff noch von der Oberfläche des Planeten entfernt war. Der Aufprall konnte jede Sekunde erfolgen.
Ein Strahlenschuß fauchte dann über Gerzschko-1 hinweg. Er drehte mühevoll den Kopf und sah in einiger Entfernung zwei seiner Artgenossen, die sich gegenseitig stützten und deren Ziel offenbar ebenfalls das Beiboot war, das i r. diesem Hangar stand.
"Aufhören " Gerzschko-1 erkannte seine Stimme nicht mehr. Sie war schrill und ohne jede Kraft. "Ich bin der Kommandant."
Wieder wurde ein Schuß abgegeben. Der bewaffnete Raumfahrer war jedoch nicht in der Lage, genau zu zielen. Die Gefahr, daß er das kostbare Beiboot treffen und fluguntauglich machen würde, war weitaus größer als die Gefahr, die für das Leben des Kommandanten bestand.
Trotzdem zog Gerzschko-1 seine eigene Waffe. Er wußte, daß er die Angreifer nicht für das verantwortlich machen konnte, was sie jetzt taten. Nur wer einen unerbittlichen Willen besaß, konnte einer Serie von Transmitterschocks standhalten.
Gerzschko-1 gab einen Schuß ab. Auch er traf sein Ziel nicht, aber das war auch nicht nötig, denn die beiden Angreifer lagen am Boden und rangen miteinander. Sie hatten offenbar völlig die Kontrolle über sich verloren.
Gerzschko-1 war überrascht, als seine ausgestreckten Hände endlich die
Gangway des Beiboots berührten. Er zog sich hoch und schwankte zur Schleuse hinauf. Er konnte kaum noch etwas sehen. Als er in der Schleuse stand, fühlte er, daß er sich nicht allein an Bord aufhielt. Jemand war schon vor ihm gekommen. Trotzdem bewegte er sich durch die Schleuse und betrat den Innenraum des Beiboots. Er nahm eine schattenhafte Bewegung war. Mühsam bewegte er sich in Richtung des Pilotensitzes. Der Sitz war frei. Er hörte das Stöhnen eines Artgenossen. Wer immer in das Beiboot geflohen war, konnte es nicht fliegen. Er besaß nicht die Fähigkeit oder die Kraft dazu.
Gerzschko-1 spürte, wie eine neue Welle von Schockimpulsen durch seinen Körper raste. Diesmal verlor er fast das Bewußtsein. Er war

unfähig, irgend etwas zu tun. Als es besser wurde, ließ er sich in den Pilotensitz fallen. Die Aussicht, sich vielleicht doch noch retten zu können, verlieh ihm neue Kräfte.
Er streckte beide Arme aus. Hinter sich hörte er Lärm.
Kam noch jemand ins Beiboot gekrochen?
Instinktiv fanden seine Hände die richtigen Kontrollschalter. Er hoffte, daß die Schleuse jetzt zuglitt. Nun hing alles davon ab, ob sich die Hangarschleuse auf den Funkimpuls hin öffnen würde. Wenn sie durch den Beschuß der Springerschiffe beschädigt worden war, konnte Gerzschko-1 das Boot nicht starten.
Wieder vernahm er Geräusche. Die empfindlichen Membranen des Schutzhelms übertrugen jeden Laut von außerhalb.
Als der Ansturm der Schockimpulse nachließ. klärten sich die Blicke des Kommandanten. Durch die Sichtluken de;: Helmes konnte er die Umgebung erkennen. Neben ihm hing Gerzschko-37 im Sitz. Vor der Schleuse lag Gerzschko-101 am Boden. Beide galten als ungewöhnlich stark. Es war ihnen gelungen, sich hierher zu schleppen. Der Kommandant war nicht unglücklich darüber. Sie konnten ihm vielleicht helfen, nachdem das Beiboot gelandet war. Sobald die Transmitterschocks nachließen, würden sie wieder zu sich kommen.
Gerzschko-1 kämpfte weiter gegen die Erschöpfung an. Er durfte jetzt keine
Fehler begehen.
Seine Hand fuhr über eine Reihe von Lichtzellen. Dann drückte er einen Knopf. Er versuchte draußen etwas zu erkennen. Dazu mußte er sich aufrichten. Wieder trafen ihn die schmerzenden Impulse. Er sank in den Sitz zurück.
Im letzten Moment hatte er noch einen Blick auf die Hangarschleuse werfen können. Sie war aufgeglitten. Draußen wirbelten Giftwolken vorüber.
Gerzschko-1 startete das Beiboot.
Er wußte, daß er in diesem Zustand kein sicherer Pilot sein würde, aber er wollte alles versuchen, um sein Leben zu retten.

*

Die Einwohner von Humarra, die sich nicht an der Massenflucht beteiligt hatten, hörten das abstürzende Schiff, noch bevor sie es sahen. Das Pfeifen und Heulen der zusammengedrängten

Luftmassen schmerzten in den Ohren der Städter. Sie duckten sich unter der unabwendbaren Gefahr: die Untentschlossenen, die sich gegen eine Flucht entschieden hatten und die Willenlosen, die jeden Befehl der Lenkzentrale befolgt hätten.
Das Heulen wurde lauter und lauter, dann begann ein Orkan am Himmel zu tosen. Ein schattenhaftes Gebilde donnerte über die Stadt hinweg und schlug auf dem freien Platz zwischen der Peripherie und dem Raumhafen auf. Es erfolgte eine ungeheure atomare Explosion. Druck- und Hitzewellen rasten über die Stadt hinweg und töteten jedes Wesen, das sich in diesem Augenblick nicht gerade in einem der zahlreichen Labors unter der Oberfläche aufhielt. Dann breitete sich eine pilzförmige Rauchwolke aus.
Weitere Explosionen erfolgten.
Humarra ging unter.

*

Aigell dell Kahna konnte den Aufprall des Schiffes fühlen, noch bevor die Schallwellen sein Gehör erreichten. Es war, als hätte er in diesem Augenblick eine verstandesmäßig nicht mehr faßbare Sensibilität erreicht, ein übersteigertes Wahrnehmungsvermögen für Ereignisse außerhalb seines Sehbereichs.
Es war ein Gefühl, als würde das Schiff in seinen Körper einschlagen. Dabei bewegte er sich nicht, sondern saß ruhig da. Er vernahm plötzlich ein Knistern, als hätte sich die Luft mit Elektrizität geladen. Und obwohl nur Sekunden verstrichen, während das alles geschah, lief die Zeitfür dell Kahna mit unglaublicher Langsamkeit ab. Er nahm die Vorboten der Apokalypse wahr, jenen Hauch des Unheils, der allen schrecklichen Katastrophen vorausgeht.
Und ohne wirklich sehen zu können, beobachtete dell Kahna, wie sich von der Aufschlagstelle aus das Grauen ausbreitete. Er sah, wie die Gebäude in der Peripherie pulverisiert wurden, wie Trümmerstücke in einem Hitzesturm verschmolzen und verglasten. Der sonnenhelle Lichtblitz, der alle blendete, dic sich im Freien aufhielten, der Betonwände durchsichtig werden ließ und das Tageslicht zum Rückzug zwang, war für den Funker fühlbar.
Ein dumpfes Grollen, das sich schnell in langanhaltenden Donner verwandelte, drang an dell Kahnas Gehör. Der Lärm schien aus der Tiefe des Planeten zu kommen, aus unermeßlich großen Höhlen,

die nun in sich zusammenfielen.
Der Akone spürte feine Vibrationen des Bodens, die sich schnell auf alles andere übertrugen. Auch das waren Vorboten, Reaktionen der Natur im Bereich des Unfaßbaren, sie dauerten nur Bruchteile von Sekunden, existierten vielleicht nur in der Vorstellungswelt des einsamen Mannes.
Dann kam die Druckwelle und zerschmetterte das Gebäude, in dem dell Kahna sich aufhielt. In zeitlupenhafter Deutlichkeit sah dell Kahna, wie sich unzählige Risse in der Kontrollwand bildeten. Dann zerfiel die Wand.
Aigell dell Kahnas Körper wurde ausgelöscht.

*

An anderen Ende der Stadt kam der Tod später und nicht mehr mit der unvermittelten Heftigkeit wie in der Nähe des Raumhafens. Aber auch hier konnte ihm niemand entrinnen.
Tausende von Flüchtlingen, die den Transmitter noch nicht erreicht hatten, wurden in langen Korridoren von einem Lichtblitz versenkt und von der niederstürzenden Decke begraben.
Der Tod kam tausendfach in dieser Minute nach Humarra, aber es war ein gnädiger Tod, der die Lebewesen, die er vernichtete, nicht quälte. Der Tod war gedankenschnell und gründlich. Er ließ kaum Spuren zurück. Die Gebäude sanken in sich zusammen. Humarra wurde eingeebnet. Die Überreste der Stadt blieben hinter dichten Rauchvorhängen verborgen. Der bebende Boden beruhigte sich nur allmählich.
Der Tod kam auch zu Res Konen.
Der Sektionsleiter wurde vom Lichtblitz der ersten Explosion geblendet. Er sprang auf und riß die Arme hoch. Das waren seine letzten Bewegungen.
Der Tod kam zu jenen Männern und Frauen, die an wichtigen Stationen in Labors und Forschungsstätten ausgeharrt hatten. Er fand schließlich auch Zugang zu den unter der Oberfläche gelegenen Räumen. Mit Hitze und Feuer kroch er durch Stollen und Schächte, trieb die Wesen, die sich dort aufhielten, in die äußersten Ecken zurück, um sie schließlich doch zu erreichen.
Der Tod kam zu der Besatzung jener kleinen Kontrollstation auf der anderen Seite des Raumhafens, die den Absturz des Schiffes genau beobachtet hatte. Vier Männer und zwei Frauen starben fast

gleichzeitig mit dem Aufschlag. Eine Momentaufnahme hätte sie im Augenblick der Katastrophe über die Kontrollgeräte gebeugt gesehen, plötzlich durchleuchtet in einem grellen Blitz, dann verpuffend wie Wassertröpfchen auf einer glühenden Metallplatte.
Zuerst kam der Tod jedoch zu jenen, die sich an Bord des explodierenden
Schiffes aufgehalten hatten. Ihre Vernichtung war am vollkommensten.
Der Tod raste über Humarra hinweg und kam zu Aykala von Trokhu. Er machte keinen Unterschied, er tötete Schönes und Häßliches mit der gleichen Präzision. Vielleicht bedauerte Aykala von Trokhu, daß sie dem seltsamen Dr. Weytchen nicht gefolgt war. Vielleicht bedauerte sie es im Augenblick des Todes. Wahrscheinlicher jedoch war, daß ihr weder Zeit für ein Bedauern noch für irgendein anderes Gefühl blieb.
Der Tod kam zu Arklimm und machte seinen Problemen ein Ende.
Auch die Druckkuppel, in der sich Mousell aufhielt, zerplatzte und überließ ihre
Insassen dem Tod.
Auch vor der Druckkuppel inmitten Humarras machte den Tod nicht halt.
Die Kuppel zerbarst, und die Wesen, die Sekunden vorher voller Erleichterung ein Nachlassen der Transmittertätigkeit registriert hatten, wurden Opfer ihrer eigenen Entschlüsse. Jene, die nicht sofort erstickten, starben wenig später.
Der Tod war gründlich in Humarra.
Er verschonte auch die Stadt selbst nicht. Er zerstörte den Raumhafen und ebnete die Stadt ein. Auch die rings um die Stadt liegenden Stationen blieben nicht verschont.
Es wurde nie festgestellt, wieviel der 500 000 Einwohner von Humarra die Stadt verlassen konnten, bevor die Transmitter explodierten.
Das Ende von Humarra war der größte und schrecklichste Unfall, der zu Lasten der Condos Vasac und ihrer geheimnisvollen Beherrscher ging.

*

Auch Gerzschko-1, der mit seinem Beiboot über das Land dahinraste und schon

Meilen zwischen sich und die Stadt gebracht hatte, sah trotz Panzerplastkuppel und Schutzhelm den Blitz und wurde von ihm geblendet. Er wußte, was dieser Blitz bedeutete. Nur er und seine beiden Begleiter waren jetzt noch am Leben.
Gleichzeitig mit dem Blitz ließen die Transmitterschocks nach, um nur wenig später völlig aufzuhören. Der schreckliche Druck wurde vom Körper des Kommandanten genommen. Endlich konnte er frei atmen. Doch der ständige Ansturm der Impulse war nicht ohne Folgen geblieben. Gerzschko-1 mußte noch gegen seine Erschöpfung ankämpfen. Immerhin bestand nicht mehr die Gefahr, daß er sein Bewußtsein verlieren würde.
Der Kommandant hörte, daß Gerzschko-101 und Gerzschko-37 sich regten. Er warf einen Blick auf die Kontrollen.
Entsetzt stellte er fest, daß das Beiboot dicht über der Oberfläche flog und außerdem viel zu schnell war. Er packte das Steuer und riß daran.
Das Beiboot wurde von einem heftigen Schlag getroffen. Es kam vom Kurs ab. Gerzschko-1 wußte, daß er mit dem kleinen Schiff irgend etwas gestreift hatte.
Seine Rettung, die schon greifbar nahe gewesen war, stand plötzlich wieder in
Frage.
"Was-was ist geschehen?" fragte Gerzschko-37 benommen. Der Kommandant antwortete nicht.
Er merkte, daß es ihm unmöglich war, sich zu konzentrieren. Die Folgen der
schrecklichen Tortur machten sich jetzt erst richtig bemerkbar.
Wir stürzen ab dachte Gerzschko-1 entsetzt.
Er versuchte, irgend etwas zu erkennen. Draußen huschten Gegenstände vorbei.. Er drosselte die Geschwindigkeit des kleinen Schiffes, obwohl das nicht ohne Risiko war.
"Wo sind wir?" schrie Gerzschko-37, der sich offenbar erst jetzt der neuen
Umgebung völlig bewußt wurde.
Das kleine Schiff raste weiter. Gerzschko-1 war sich darüber im klaren, daß sie nur dann eine Chance zum Überleben hatten, wenn ihnen jemand nach der Landung des Beibootes zu Hilfe kommen würde. Er wußte, daß es auf dieser Welt zahlreiche Stationen gab, die von Mitgliedern der Condos Vasac besetzt waren. An sie mußten sich die drei Überlebenden der Katastrophe mit Funksprüchen

wenden. Viele Stationen lagen so weit von Humarra entfernt, daß sie nicht von der Explosion betroffen worden waren.
Gerzschko-101 war mühevoll aufgestanden und hatte sich dem Platz des Kommandanten genähert. Seine Stimme klang schwach, als er sagte: "Wir müssen landen, bevor es zu spät ist."
Gerzschko-1 blickte auf die Kontrollen. Wenn er sich nicht täuschte, hatten sie fast einhundert Kilometer zwischen sich und die zerstörte Stadt gebracht.
Das mußte genügen.
Der Kommandant versuchte, etwas von der Landschaft unter ihnen zu erkennen. Der Boden schien einigermaßen eben zu sein.
Gerzschko-1 entschloß sich, die Landung jetzt zu riskieren. Er verminderte die
Geschwindigkeit weiter.
Kurze Zeit später berührte das Beiboot den Boden. Es machte noch einen Satz und schlug fast um. Die Triebwerke dröhnten heftig. Der Kommandant schaltete sie ab.
"Sofort aussteigen " rief er den beiden anderen zu.
Er kroch durch die offene Schleuse in die giftige Atmosphäre hinaus. Vor sich sah er einen flachen, mit dichten Pflanzen bewachsenen Hügel. Gerzschko-37 überholte ihn. Die drei Schiffbrüchigen taumelten vom Gleiter weg. Auf der Höhe des Hügels brach Gerzschko-1 vor Erschöpfung zusammen. Die beiden anderen packten ihn und zogen ihn in die Senke.
In diesem Augenblick explodierte das Beiboot.
Gerzschko-1 sah eine Stichflamme hinter dem Hügel hochsteigen. Er wußte, daß er richtig gehandelt hatte. Das Beiboot war verloren, aber sie waren noch am Leben.
Etwas prallte gegen seinen Schutzanzug und zog sich dann zurück. Gerzschko-1 reagierte kaum. Er nahm an, daß es irgendein angriffslustiges Tier gewesen war. Es konnte ihm und den beiden anderen nicht gefährlich werden.
"Was jetzt?" fragte Gerzschko-101.
"Wir ruhen uns aus", entschied der Kommandant. "Wenn wir wieder bei Kräften sind, wollen wir überlegen, was wir tun müssen."
Die drei Fremden lagen leblos nebeneinander in der Senke.

*

Als die Explosion erfolgte, lag Sinclair Marout Kennon nur wenige

Meilen von der Stadt entfernt flach am Boden in einer tiefen Senke und wartete, bis die ersten Druck- und Hitzewellen über ihn hinweggerast waren. Ein normaler Mensch hätte zumindest schwere Verletzungen davongetragen, doch Kennon überstand die kritischen Minuten, ohne Schaden zu nehmen. Die drei Siganesen waren in seinem Körperinnern gut geschützt. Als er sicher sein konnte, daß keine weiteren schweren Explosionen erfolgen würden, erhob sich Kennon und blickte sich um. Viel konnte er von seinem Platz aus nicht sehen, aber nachdem er die Senke verlassen hatte, befand sich zwischen ihm und der Stadt ein Vorhang aus Rauch und Flammen. Kennon beglückwünschte sich zu seinein Entschluß, mit äußerster Geschwindigkeit an diesen relativ sicheren Platz gerast zu sein. Inmitten der Stadt hätte wahrscheinlich auch er die Katastrophe nicht überlebt.
Trotzdem mußte er-schon im Interesse der Siganesen-sich noch weiter von Humarra entfernen. Dort gab es sowieso nur noch Trümmer und Tote. Kennon befürchtete, daß alle, die nicht rechtzeitig durch die Transmitter geflohen waren, nicht mehr lebten.
Das Tosen in der Atmosphäre ließ allmählich nach. Die erhitzten und zusammengepreßten Luftmassen beruhigten sich wieder. Auch der Boden kam zur Ruhe.
Kennon wandte sich ab und raste weiter. Er brachte schnell eine größere Entfernung zwischen sich und die Stadt. Das Gebiet, in dem er sich befand, war hügelig und teilweise bewaldet. Kennon machte sich keine Sorgen wegen der Voolgats, denn er wußte, daß sie ihm nicht gefährlich werden konnten. Außerdem schienen sich alle Tiere zurückgezogen zu haben. Wahrscheinlich waren sie von der gewaltigen Explosion vertrieben worden.
Schließlich verschwand das brennende Humarra hinter den Hügeln. Nur noch der dunkelrot gefärbte Himmel zeugte von der Katastrophe. Kennon blieb stehen und ortete.
Zu seiner Überraschung gelang ihm Ortungskontakt zu einem kleineren Flugobjekt. Es bewegte sich von der Stadt weg und war etwa sechzig Meilen von dem Mann mit dem Roboterkörper entfernt.
Kennon öffnete seine Bauchschleuse und rief Romo heraus.
Der Signanese flog auf Kennons Schulter. Da er einen Schutzanzug trug, brauchte er sich wegen eventuell angreifenden Voolgats keine Gedanken zu machen.

"Da saust irgendwo ein Flugkörper herum " informierte Kennon den Siganesen. "Vielleicht ist jemandem aus der Stadt die Flucht gelungen, oder es handelt sich um einen Gleiter, der aus einer Station außerhalb Humarras gestartet ist."
"Schon möglich", versetzte Kamla Romo. "Ich nehme jedoch eher an, daß es sich um ein Beiboot des explodierten Schiffes handelt, das die Fremden im letzten Augenblick ausgeschleust haben."
"Ja", sagte Kennon nur. Er überlegte, welche der Möglichkeiten zutreffen konnte. Schließlich entschied er sich dafür; daß Romos Theorie richtig war. Alles sprach dafür, daß es sich um ein Rettungsboot der Fremden handelte.
"Wir werden uns darum kümmern " kündigte er an.
"Wenn es Schiffbrüchige sind, können wir vielleicht endlich einmal die genaue
Identität der Fremden feststellen", meinte Romo.
"Ich werde ..." Kennon hob einen Arm und unterbrach sich. "Die Flugbewegungen des Beibootes wurden eingestellt. Es ist offenbar gelandet."
"Um so besser für uns", sagte Romo. "Dann brauchen wir nicht kilometerweit nachzurennen."
Kennon ortete weiter.
Sein Gehirn zuckte, als er wenig später die Explosion ortete. Es konnte sich nur um das Beiboot handeln.
"Es ist explodiert " teilte er Romo mit.
Der Siganese stieß eine Verwünschung aus.
"Wieder Pech Jetzt werden wir nur einen rauchenden Trümmerhaufen antreffen."
"Trotzdem werden wir uns die Explosionsstelle ansehen", beharrte Kennon auf seinem Plan. "Vielleicht ist die Besatzung vorher ausgestiegen und hat sich in Sicherheit gebracht."
"Dann holen wir sie auf jeden Fall ein", triumphierte der Siganese. "Wir wissen mit Sicherheit, daß die Fremden Wasserstoffatmer sind. Das bedeutet, daß sie sich in der Atmosphäre von Porsto-Pana nur mit schweren Schutzanzügen bewegen können."
Kennon schüttelte zweifelnd den Kopf.
"Ich glaube nicht, daß noch einer der Fremden lebt. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß es vor der Katastrophe von Humarra zu schweren Transmitterschocks kam. Ich glaube nicht, daß die Fremden sie überstanden haben."
Für Romo waren das enttäuschende Aussagen. Er hatte gehofft,

endlich einen geheimnisvollen Fremden aus der Nähe beobachten zu können. Außerdem hatte er mit dem Gedanken gespielt, einen Gefangenen zu machen.
Einen lebenden Gefangenen
Ein solcher Erfolg hätte mit Sicherheit eine Wende im Kampf gegen die Condos Vasac herbeigeführt. Wenn die USO erst einmal wußte, wer die geheimnisvollen Mitglieder der Lenkzentrale waren, konnte sie sie leichter bekämpfen.
"Einsteigen " forderte Kennon den Siganesen auf. "Wir werden uns ein bißchen in der Umgebung umsehen."

*

Gerzschko-1 richtete sich auf und blickte sich um. Auf seiner Brust hatte ein seltsames Tier gehockt, das jetzt hastig davonschwirrte. Seine beiden Begleiter schienen zu schlafen. Vielleicht hatten sie auch das
Bewußtsein verloren.
Gerzschko-1 fühlte sich erholt.
Zwar spürte er noch immer die Nachwirkungen der schrecklichen Strapazen, aber er traute sich jetzt zu, einige unaufschiebbare Dinge zu verwirklichen.
Er zog seine unförmig wirkende Strahlenwaffe aus dem Futteral und legte sie schußbereit neben sich. Er wollte auf alle Eventualitäten vorbereitet sein.
Danach weckte er die beiden anderen. Sie machten ebenfalls einen erholten
Eindruck.
Die drei Wesen in ihren schweren Schutzanzügen beratschlagten.
Gerzschko-37 stieg zum Hügel hinauf, um festzustellen, ob das Beiboot völlig zerstört war.
"Nur noch ein Trümmerhaufen " berichtete er seinen Begleitern. "Da ist nichts mehr zu machen."
"Ich habe nichts anderes erwartet", bekannte der Kommandant. "Wir müssen uns jetzt auf unsere Intelligenz und auf unser Glück verlassen. Wir haben die schwere Katastrophe überlebt, deshalb dürfen wir jetzt nicht aufgeben. In unseren Schutzanzügen kommen wir durch diese giftige Umwelt nur langsam voran. Es ist zu bezweifeln, ob wir eine der Außenstationen Humarras zu Fuß erreichen können. Deshalb müssen wir versuchen, mit einer dieser

Stationen in Funkkontakt zu treten. Von dort aus kann- man ein Rettungskommando losschicken, das uns abholt. Außerdem verfügt wahrscheinlich jede Station über eine starke Hyperfunkanlage, so daß ein anderes Schiff über Funk herbeigerufen werden kann."
Gerzchko-37 und Gerzschko-101 hatten gegen diese Überlegungen nichts einzuwenden. Sie akzeptierten ihren Kommandanten auch jetzt als Anführer, denn er war zweifellos der klügste und erfahrenste der drei Schiffbrüchigen.
Gerzschko-1 schaltete den Funkteil seines kombinierten Gürtelgerätes ein.
Dann sendete er aufs Geratewohl einen Hilferuf aus. Er war sicher, daß dieses
Signal in allen Außenstationen empfangen werden konnte.
"Keine Antwort " sagte er nach einer Weile überrascht. "Was bedeutet das?" "Vielleicht hat uns niemand gehört , gab Gerzschko-37 zu bedenken.
"Das ist unwahrscheinlich", erwiderte der Kommandant. "Trotzdem will ich es noch einmal versuchen."
Gespannt sahen die beiden anderen zu, wie ihr Anführer erneut zu funken begann. Sie wußten, daß ihr Leben von einem Erfolg dieser Aktion abhängen konnte.
Deshalb warteten sie ungeduldig, doch es kam keine Antwort..

5.

Argan-Arga war die größte aller Stationen auf Porsto Pana. Diese Station lag rund sechstausend Kilometer von Humarra entfernt inmitten eines ruhigen Tales.
Siebenundzwanzig Männer und sechzehn Frauen hielten sich zum Zeitpunkt der
Katastrophe in dieser Station auf.
Die letzten Funknachrichten aus Humarra waren mehr als beunruhigend gewesen.
Offenbar bestand die Gefahr, daß der gesamte Planet einem Atombrand zum
Opfer fiel.
Regellon Armon, gleichzeitiger technischer und militärischer Befehlshaber von Argan-Arga, hatte daher keinen Augenblick gezögert, den kleinen Transmitter einschalten zu lassen, der zur Station gehörte. Die Besatzungsmitglieder von Argan- Arga standen

bereit, durch diesen Transmitter zu gehen und damit die gefährdete Welt zu verlassen.
Die Funker der Station hatten bisher vergeblich versucht, mit jemandem in
Humarra Verbindung aufzunehmen.
Regellon Armon war es schließlich, der diesen Bemühungen ein endgültiges
Erde bereitete.
Armon war ein hochgewachsener Ara von sechsundachtzig Jahren. Sein Gesicht wirkte bis auf eine vorspringende Hakennase flach und eingefallen. Sein kahler Schädel war mit den bunten Zeichen der Aybiri-Sekte verziert.
Armon galt als fähiger und gerechter Kommandant. Er hatte Argan-Arga von Beginn an geleitet, ohne daß es jemals zu Schwierigkeiten gekommen war. Man sagte dem Ara außerdem ein gutes Verhältnis zu seinen Vorgesetzten nach.
"In Humarra lebt niemand mehr, dessen bin ich sicher", sagte Armon zum Funker der Station. "Stellen Sie alle weiteren Versuche ein."
Armon fühlte die Blicke der anderen Besatzungsmitglieder auf sich ruhen. Sie erwarteten jetzt von ihm, daß er ihnen gestattete, diesen Planeten über den eingeschalteten Transmitter zu verlassen.
Die Station bestand aus einem kuppelförmigen Hauptteil von knapp einhundert Meter Durchmesser, an den sich sternförmig ein paar flache Hallen anschlossen. Die Besatzung dieser Station hatte verschiedene Aufgaben durchzuführen. Sie kontrollierte das Klima und wertete Funksignale aus. Wenn die Funkstationen in Humarra überlastet gewesen waren, hatten Armon und seine Mitarbeiter ausgeholfen. Außerdem gehörten noch drei Biologen zur Besatzung, die sich für das primitive Leben auf dieser Welt interessierten.
Regellon Armon überlegte, ob er einen mit zwei Männern besetzten Gleiter losschicken sollte. Wenn wirklich ein Atombrand ausgebrochen war, würde auch Argan- Arga nicht verschont bleiben.
Der Kommandant fühlte die Ungeduld seiner Mitarbeiter stärker werden, aber es fiel ihm schwer, einen endgültigen Entschluß zu fassen.
"Ich habe jahrzehntelang hier gearbeitet", sagte er zu seinen Mitarbeitern. "So leicht will ich diese Station nicht aufgeben."
Pergip, einer seiner Stellvertreter, trat vor.

"Wir verstehen Ihre Haltung, Kommandant? Aber allein die Tatsache, daß wir keine Verbindung mehr mit Humarra. bekommen, beweist doch, daß sich dort eine Katastrophe größten Ausmaßes ereignet hat. Ein abstürzendes Schiff allein hätte unmöglich die gesamte Stadt auslöschen können. Aber genau das scheint geschehen zu sein. Deshalb rechne ich damit, daß es tatsächlich zu einem Atombrand gekommen ist, der sich nun auszubreiten beginnt und auch bald diese Station erreicht haben wird."
Zustimmende Zwischenrufe der anderen bewiesen Armon, daß Pergip nur ausgesprochen hatte, was alle dachten.
"Also gut", sagte der Befehlshaber langsam. "Wir haben offenbar keine andere
Wahl."
Da ertönte ein Summen.
Die Besatzungsmitglieder fuhren herum und blickten zurrt Funkgerät.
"Ein Funksignal " rief Regellon Armort erleichtert. "Bestimmt ruft uns jemand aus
Humarra."
Der Funker, der seinen Platz an den Kontrollen noch nicht verlassen hatte, schaltete auf Empfang.
Die Impulse waren nicht besonders deutlich, aber leicht zu verstehen. Sie waren in Interkosmo abgefaßt.
"Es sind drei Fremde", erklärte der Funker. "Schiffbrüchige aus dem abgestürzten Schiff."
"Was wollen sie?" erkundigte sich Armort leise.
"Hilfe " versetzte der Funker. "Sie konnten mit einem Beiboot entkommen, doch das ist ebenfalls abgestürzt und explodiert. Sie scheinen sich noch in der Nähe der Stadt aufzuhalten und erwarten, daß wir sie herausholen."
Regellon Armon antwortete nicht. Innerhalb der Kuppel war es still.
"Was soll ich antworten?" fragte der Funker schließlich. "Das Signal wird soeben wiederholt."
Armon wußte, daß sie mit dem kleinen Beiboot, das ihnen zur Verfügung stand, jeweils nur einen der Fremden abholen konnten. Das würde einige Zeit in Anspruch nehmen. Vielleicht würde die Zeit überhaupt nicht ausreichen, denn ein Atombrand verbreitete sich im allgemeinen schnell.
Das konnte bedeuten, daß es während der Rettungsaktion neue

Opfer geben
würde.
"Sie befehlen uns, sie sofort abzuholen", klang die Stimme des Funkers wieder
auf. "Was soll ich antworten?"
Regellon Armon machte ein paar Schritte auf die Funkanlage zu, beugte sich über den Rücken des Mannes, der dort saß und drückte den Hauptschalter nach unten.
"Sie-Sie haben die Anlage abgeschaltet " rief der Funker verblüfft. "Was bedeutet das?"
Armons Gesicht wirkte steinern.
"Wir verlassen diese Welt, die von einem Atombrand bedroht wird", entschied er. "Wir verlassen sie, weil wir glauben, daß wir niemandem mehr helfen können. Davon haben wir uns natürlich überzeugt."
Seine Blicke wanderten reihum, er sah nichts als grenzenlose Erleichterung bei seinen Mitarbeitern. Keiner davon fühlte sich den Fremden in irgendeiner Weise verpflichtet oder verbunden. Jeder wußte, daß eine Rettungsaktion das eigene Leben kosten konnte.
"Schalten Sie alle Geräte ab, dann gehen wir durch den Transmitter", befahl Armon.
Seine Anordnungen wurden sofort ausgeführt.
Der Ara blickte sich um. Die Umgebung war ihm vertraut geworden. Es hatte
Jahre gegeben, in denen er ArganArga überhaupt nicht verlassen hatte.
Jetzt stand ein endgültiger Abschied bevor.
Armon hatte das Gefühl, daß die Zeit seiner Mitarbeiter bei der Condos Vasac vorüber war. Wenn es irgendwie möglich war, würde er sich auf eine unbekannte Ara- Welt zurückziehen. und in aller Ruhe Forschungen betreiben.
Er sah, daß sich seine Mitarbeiter vor dem Transmitter versammelten.
Alle in Argan-Arga produzierte Energie lief jetzt in den Transmitter und machte ihn sendebereit.
"Vielleicht", sagte Regellon Armon, "werden wir nach unserer Ankunft auf einer Fluchtwelt sofort getrennt und an verschiedene Stellen gebracht. Deshalb möchte ich Ihnen allen jetzt schon für Ihre Mitarbeit danken."
Er räusperte sich durchdringend.

"Es ist möglich, daß der eine oder andere von uns verhört wird. Dabei kommt es darauf an, daß sich niemand von uns in Widersprüche verwickelt. Das wäre alles."
Armon glaubte nicht daran, daß einer seiner Mitarbeiter Verrat begehen würde. Die persönliche Sicherheit eines jeden hing davon ab, daß niemals bekannt wurde, unter welchen Umständen sie diese Welt verlassen hatten.
"Wir gehen jetzt " sagte Regellon Armon und stellte sich am Ende der Reihe auf. Er würde die Station zuletzt verlassen.

*

Die neuen Transmitterschocks trafen Gerzschko-1 völlig unerwartet und zwangen ihn zu Boden. Er wälzte sich hin und her und stieß dumpfe Laute aus. Ab und zu prallte er mit einem seiner Begleiter zusammen, die ebenfalls am Boden lagen. Gerzschko-37 riß mit klauenbewehrten Handschuhen Fetzen aus dem Boden.
Vergeblich bemühte sich der Kommandant, einen klaren Gedanken zu fassen. Erst, als die Schicks wieder abflauten und schließlich völlig aufhörten, kennte er wieder überlegen.
Zunächst fragte er sich; ob jemand sie auf diese Weise angegriffen hatte, doch das erschien ihm ziemlich unwahrscheinlich.
Etwas anderes war geschehen.
Ein bitterer Gedanke machte sich in Gerzschko-1 breit.
Verrat!
Die Besatzung einer Außenstation hätte die Notrufe der drei Schiffbrüchigen empfangen und unbeantwortet gelassen. Um sich der Verantwortung zu entziehen. war sie schließlich durch einen Transmitter geflohen.
Gerzschko-1 stieß einen wütenden Schrei aus. So und nicht anders mußte es gewesen sein.
Das konnte nur bedeuten, daß sich die Panik, die die Männer von Humarra
bereits vor der Katastrophe zur Flucht veranlaßt hatte, auf die Besatzungen der einzelnen Stationen übertragen hatte.
Feiglinge dachte Gerzschko-1 verächtlich.
Sein Zorn ließ ihn die Schmerzen vergessen. Er stützte sich auf die langen Arme und kroch zu seinen beiden Begleitern hinüber.
"Reißt euch zusammen " herrschte er sie an. "Man hat uns verraten. Die

Besatzungen der Stationen fliehen ebenfalls."
Er erhielt nur undeutliche Antworten, aber nach einiger Zeit hatten sich auch
Gerzschko-37 und Gerzschko-101 soweit erholt, daß er mit ihnen reden konnte.
Die erste Frage der beiden war: "Wie kennen wir jetzt überleben?"
"Es wird schwer " gab der Kommandant zu. "Aber wir dürfen nicht verzweifeln. Wir marschieren los und versuchen, die nächstliegende Station zu erreichen. Dort funken wir um Hilfe. Wenn ein Schiff der CV nahe genug an diesem Sonnensystem steht, wird man uns abholen."
"Das wird viel Zeit kosten", wandte Gerzschko-37 ein. "Ich befürchte, daß die Energieaggreagate unserer Schutzanzüge nicht lange genug durchhalten werden. Außerdem wird bis dahin unser Vorrat an atembarer Luft aufgebraucht sein."
"Nun gut " Gerzschko-1 ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. "Wer hat einen besonderen Vorschlag?"
"Niemand " stellte er wenig, später fest. "Wir tun also das, was ich vorgeschlagen
habe."
Sie folgten ihrem Anführer widerspruchslos. Gerzschko-1 stellte schnell fest, daß
sie nur sehr langsam vorankämen. Das lag einmal an ihren schweren Schutzanzügen und außerdem an ihrer schlechten körperlichen Verfassung.
Obwohl keiner der drei Schiffbrüchigen es aussprach, wußten sie schon nach wenigen Minuten, daß ihre Aussichten auf eine Rettung sehr gering waren.
Allein in dieser feindlichen Umwelt konnten sie nicht überleben.
Ab und zu wurden sie von fliegenden Tieren angegriffen, doch die Stachel dieser Wesen prallten wirkungslos an den Panzern der drei Schiffbrüchigen ab. Die Tiere schienen zu merken, daß ihre Bemühungen sinnlos waren, denn sie stellten die Angriffe schließlich ein.
"Weiter " trieb Gerzschko-1 seine Begleiter an. "Immer weiter "
Schließlich brach Gerzschko-37 zusammen.
Die beiden anderen blieben stehen.
"Was ist los?" fragte der Kommandant. "Wenn Sie nicht weiter können, müssen wir Sie zurücklassen. Sie können schließlich nicht erwarten, daß wir Sie tragen."

Gerzschko-37 begann nach seiner Waffe zu tasten, aber der Kommandant war schneller und riß sie ihm aus dem Futteral.
"Ich wollte nicht auf euch schießen " beteuerte Gerzschko-37.
"Vielleicht auf die Tiere, die uns schon längst nicht mehr behelligen?" fragte
Gerzschko-1 und deutete auf die Bäume ringsum. "Auf mich " erklärte Gerzschko-37.
Der Kommandant war erschüttert. Selbstmord also
Soweit war es mit ihnen gekommen.
"Meine Klimaanlage ist nicht in Ordnung", fuhr Gerzschko-37 fort. "Sie wissen, was das bedeutet."
Gerzschko-1 näherte sich seinem Begleiter und untersuchte dessen Ausrüstung. "Ich kann nichts feststellen", sagte er schließlich.
"Aber ich spüre es " beharrte Gerzschko-37. "Die Luft wird kühler."
Der Kommandant starrte den Unglücklichen an. Wenn es stimmte, was Gerzschko-37 sagte, würde er-sofern die Temperatur innerhalb seines Schutzanzuges weiter fallen sollte-anstelle von Ammoniakgas flüssiges Ammoniak ausatmen.
Ein schrecklicher Erstickungstod würde die Folge sein.
Gerzschko-1 wußte, daß auch Gerzschko-101 und er von einem solchen Ende bedroht waren, wenn nicht rechtzeitig Hilfe kam.
"Das ist alles nur Einbildung " versuchte Gerzschko-1 den Verzweifelten aufzumuntern. "Wir gehen weiter."
Sie nahmen Gerzschko-37 in die Mitte.
Sie bewegten sich über den Kamm eines langgezogenen Hügels, der mit Bäumen und Gräsern bewachsen war. Links unter ihnen lag ein See, auf der rechten Seite schirmte. dichtes Gestrüpp das Land vor ihren Blicken ab.
Gerzschko-1 erschauerte.
Was für eine Welt dachte er. Was für eine schreckliche Welt

*

Kennon und die drei Siganesen empfingen die Notrufe der Schiffbrüchigen ebenfalls. Kennon peilte sie an, um sich noch besser orientieren zu können.
"Wir haben Glück", sagte er zu seinem winzigen Begleiter. "Es gibt drei überlebende fremde Raumfahrer, die nun auch ihr Beiboot verloren haben und auf Hilfe angewiesen sind."
"Man wird sie abholen und in eine der Nebenstationen bringen",

vermutete Kamla Romo verdrossen. "Dann sind wir wieder zu spät gekommen und so schlau wie vorher."
"Bisher haben die Schiffbrüchigen keine Antwort erhalten " sagte Kennon. "Das kann bedeuten, daß man ihre Notrufe ignoriert."
"Warum sollte man das tun?" fragte Kamla Romo.
Bevor Kennon antworten konnte, empfing er neue Impulse. Diesmal gingen sie einwandfrei von einer Transmitterstation aus.
"Hm " machte Kennon nachdenklich. "Das sieht ganz so aus, als würden jetzt auch die Besatzungen der einzelnen Außenstationen von dieser Welt fliehen."
"Warum sollten sie das tun?" fragte Romo verwirrt. "Sie sind doch in keiner
Weise gefährdet."
"Vielleicht befürchten sie einen Atombrand", vermutete Kennon, ohne zu wissen, wie nahe er damit der Wahrheit kam. "Auf jeden Fall steht fest, daß es auch außerhalb Humarras Transmitter gibt. Sie werden jetzt von den Besatzungsmitgliedern der Stationen benutzt."
"Ich kann mir nicht vorstellen, daß Akonen, Antis und Aras die drei Schiffbrüchigen ihrem Schicksal überlassen", zweifelte der Siganese.
"Denken Sie einmal nach " forderte Kennon ihn auf. "Auch die Mitglieder der Condos Vasac wissen, daß die Angehörigen der Lenkzentrale keine Transmitterschocks vertragen können. Trotzdem werden die Transmitter benutzt. Diese Tatsache und der Umstand, daß die Notrufe der Schiffbrüchigen unberücksichtigt blieben, beweisen eindeutig, daß man sich nicht um die Fremden kümmern wird."
"Und weshalb nicht?"
Diese Frage konnte auch Kennon nicht beantworten.
Kennon rannte weiter. Trotz der hohen Geschwindigkeit, die er erreichte, wich er mühelos allen Hindernissen aus. Er rechnete damit, daß er die Absturzstelle des Beibootes in spätestens einer halben Stunde erreicht haben würde. Dann war es nur noch eine Frage der Zeit, bis er auch die drei Fremden einholte.
Kennon dachte intensiv nach. Er durfte keinen Fehler begehen, wenn er diese Chance nutzen wollte. Niemals zuvor war die Gelegenheit günstiger gewesen, das Geheimnis der CV-Lenkzentrale zu lösen.
Der Kriminalist fragte sich, wie die Fremden reagieren würden, wenn er sich ihnen näherte. Er mußte damit rechnen, daß es zu

einem Kampf kam.
Kennon fühlte sich gut vorbereitet. Er fürchtete die Auseinandersetzung mit den Unbekannten nicht, obwohl er nicht genau wußte, welche Waffen den Schiffbrüchigen zur Verfügung standen. Sein Ziel war, mindestens einen Gefangenen zu machen. Er mußte jedoch damit rechnen, daß die Fremden sich selbst vernichten würden, bevor sie in Gefangenschaft gingen.
Auch dieses Risiko mußte noch ausgeschaltet werden.
Unten diesen Umständen war Kennon froh, daß die drei Siganesen bei ihm waren. Sie bedeuteten eine wertvolle Hilfe, denn sie konnten sich den Fremden vielleicht unbeobachtet nähern.
Kennon rannte einen Steilhang hinauf, ohne sein Tempo zu verringern. Ab und zu griffen ein paar Voolgats an, doch sie konnten Kennon nicht aufhalten.
Ganz in der Nähe ortete Kennon schwache Energieimpulse. Sein körpereigener
Massetaster sprach an.
"Wir haben das Wrack des Beiboots bald erreicht " informierte er die Siganesen. Er brachte drei weitere Hügel hinter sich und fand die Trümmer des Beiboots. Sie
rauchten noch. Ein paar Teile waren rund um die Explosionsstelle verstreut. Unter anderen Umständen hätte Kennon sie gründlich untersucht, um Rückschlüsse über das Aussehen und die technische Entwicklung zu schließen, doch jetzt mußte er sich völlig auf die Verfolgung der Fremden konzentrieren.
Er sah sich in der Umgebung um und entdeckte große Fußspuren im Gras. Die Fremden mußten ein hohes Körpergewicht haben, sonst hätten sich die Pflanzen längst wieder aufgerichtet.
Kennon öffnete seine Bauchschleuse.
"Romo und Amoys herauskommen " rief er. "Seht euch in der Umgebung um." Bevor er es verhindern konnte, verließ auch Gelo Raztar sein sicheres Versteck. "Kommen Sie zurück, Raztar " rief Kennon. "Es ist zu gefährlich für Sie ohne
Schutzanzug."
Der Siganese reagierte nicht.
Kennon stieß eine Verwünschung aus. Er wußte, wie eigensinnig die kleinen Männer von Siga oft waren. Es war sinnlos, wenn er Raztar zu überzeugen versuchte. Das würde den Siganesen nur noch starrsinnig machen. Kennon hoffte, daß Romo und Oberst Amoys auf ihren Begleiter aufpassen würden.

Der Mann mit dem Robotkörper folgte den Spuren. Sie sagten ihm viel über das Verhalten der Fremden. So war Kennon sicher, daß sich die Schiffbrüchigen mit unsicheren Schritten entfernt hatten. Offenbar waren sie zunächst auf einen Hügel gegangen, um sich dahinter in Sicherheit zu bringen.
Hinter dem Hügel entdeckte Kennon große Flächen niedergewalzten Grases. Hier hatten die Geheimnisvollen gelegen und sich ausgeruht.
Einzelne tiefe Abdrücke im Boden bewiesen Kennon, daß die Kreaturen Schutzanzüge trugen. Daher war von den plattgewalzten Stellen im Gras nur schwer auf die Körperform dieser Wesen zu schließen. Eines jedoch war sicher: Im Vergleich zu einem normalen Menschen waren die Fremden riesig.
Das, dachte Kennon, war jedoch nicht neu. Die Umrisse von Fremden waren bereits bei früheren Kontakten gesehen worden.
Romo landete auf der Schulter des USO-Spezialisten.
"Sie müssen ziemlich fertig sein", sagte er bestimmt. "Sehen Sie sich nur die
Spuren an."
"Passen Sie auf Raztar auf " ermahnte ihn Kennon.
"Er läßt nicht vernünftig mit sich reden", beklagte sich -Romo. "Sie wissen doch, wie das ist. Er will jetzt nicht zurückstehen."
Kennon blickte sich suchend um.
"Jeden Augenblick können Voolgats auftauchen."
Kamla Romo flog wieder davon. Kennon hoffte, daß er zu Raztar fliegen würde. Kennon brauchte den beiden anderen Siganesen nicht zu sagen, was sie tun
sollten. Genau wie er würden sie den Spuren folgen. Kennon beschleunigte seine Gangart wieder. Die Abdrücke im Boden waren so -deutlich, daß er sie überhaupt nicht verlieren konnte.
Bald darauf stieß Kennon auf eine Stelle, wo sich die drei Fremden offenbar am Boden herumgewälzt hatten. Ganze Grasstücke waren aus dem Boden gerissen worden.
Die drei Siganesen warteten bereits auf den Mann mit dem Robotkörper.
"Hier wurden sie offenbar von den Transmitterschocks überrascht " stell Romo
fest.
Kennon bückte sich und strich mit den Händen über den Boden.
"Ja", bestätigte er. "Sie können nicht weit von hier sein. Von nun an

müssen wir
gut aufpassen, damit wir ihnen nicht direkt in die Arme laufen."

*

Sie kamen jetzt langsam, aber stetig voran. Gerzschko-37 hatte sich weitgehend beruhigt. Trotzdem ließ der Kommandant seine beiden Begleiter nicht aus den Augen. Er wußte, daß sie in dieser Verfassung unberechenbar waren. Das galt vor allem für Gerzschko-37.
Für den Anführer der kleinen Gruppe kam noch ein neues Problem hinzu. Er hatte seit einiger Zeit das Gefühl, daß sie verfolgt wurden. Obwohl er sich einzureden versuchte, daß es dafür keine Anhaltspunkte gab, stieg sein Unbehagen weiter an.
Er ertappte sich dabei, daß er immer wieder die Hügelrücken ringsum beobachtete.
Aber wer, so fragte er sich, sollte hinter ihnen her sein?
Die Mitglieder der Condos Vasac, die auf dieser Welt gelebt hatten, waren tot oder geflohen. Tiere konnten ihnen nicht gefährlich werden.
Gab es auf diesem Planeten vielleicht noch Angehörige einer anderen Macht? Unsinn dachte Gerzschko-1. Er durfte sich von diesen Ahnungen nicht aus der
Ruhe bringen lassen. Wahrscheinlich waren sie nur eine Folge der schrecklichen Ereignisse. So wie Gerzschko-37 befürchtete, daß seine Klimaanlage ausfallen könnte, rechnete der Kommandant mit Verfolgern.
Das alles waren die Folgen der schweren Transmitterschocks.
Plötzlich blieb Gerzschko-101 stehen.
"Was ist los?" erkundigte sich der Anführer. "Wir dürfen keine Zeit verlieren." "Meine Haut " stieß Gerzschko-101 hervor. "Irgend etwas geschieht mit meiner
Haut. Hoffentlich muß ich sie nicht gerade jetzt abstoßen." Auch das noch dachte der Kommandant verzweifelt.
"Das ist nur Einbildung " versuchte er seinen verwirrten Begleiter zu beruhigen. "Gerzschko-37 befürchtet, daß seine Klimaanlage ausfallen könnte, und ich rechne mit irgendwelchen Verfolgern. Das ist Unsinn, genau wie der Gedanke, daß jemand von uns seine Haut abstoßen könnte. Diese Vorstellungen rühren von den Transmitterschocks her."

"Aber ich kann es spüren " beharrte Gerzschko-101.
"Wir gehen trotzdem weiter", befahl der Kommandant, weil er wußte, daß jede
Verzögerung sie ein Stück dem Tod näherbrachte. "Es ist sinnlos " Gerzschko-1 starrte den widerspenstigen Raumfahrer an und hob langsam seine
Hand, in der er seine Strahlwaffe hielt. "Wir gehen weiter " sagte er hart. Das wirkte.
Gerzschko-1 spürte die Niedergeschlagenheit der beiden anderen. Obwohl es ihm nicht besser erging, wurde er damit fertig. Er überwand alle Angstzustände, weil er sicher zu sein glaubte, daß sie von den Transmitterschocks herrührten und bald nachlassen würden.
Aber er mußte nicht nur auf sich, sondern auch auf die beiden anderen aufpassen.
Gerzschko-1 ließ nicht zu, daß sie das Tempo verlangsamten. Ab und zu hörte er einen seiner Begleiter stöhnen, doch das kümmerte ihn wenig. Er mutete ihnen nicht mehr zu als sich selbst.
Schließlich hielt er den Zeitpunkt für gekommen, eine kurze Pause einzulegen. "Nun?" erkundigte er sich versöhnlich. "Wie geht es?"
"Ich spüre es immer stärker", antwortete Gerzschko-101. "Ich werde meine Haut abstoßen. Und ich trage einen Schutzanzug. Ich habe Angst, daß ich dabei sterben werde."
"Sterben wird jeder von uns, der sich nicht beherrschen kann " versetzte der Anführer grimmig. "Allein, wer die Nerven behält, wird mit mir zusammen eine Station erreichen und Hilfe herbeiholen können."
"Ich werde niemals bei einer Station ankommen", sagte der dritte Schiffbrüchige. "Meine Klimaanlage wird vorher ausfallen."
"Das bildet ihr euch alles nur ein " schrie Gerzschko-1, der diese Klagen nicht länger hören konnte.
Er winkte mit dem Arm.
"Unter diesen Umständen gehen wir weiter Ihr dürft keine Zeit zum Nachdenken haben."
Hinter sich, auf einer Anhöhe, glaubte er eine Bewegung wahrzunehmen. Als er genauer hinblickte, konnte er nichts mehr sehen.
Irgendein Tier beruhigte er sich.
Er ließ die beiden anderen vorangehen. Unbarmherzig trieb er sie mit seinen

Befehlen an. Später, wenn sie die Station erreicht hatten, würden sie ihm dankbar sein.
Gerzschko-1 gestand sich nicht ein, daß er noch einen anderen Grund hatte, seine Begleiter anzuspornen. Der Korn-. mandant wollte nicht allein sein. Denn er fürchtete, daß das Angstgefühl, das zu seinem ständigen Begleiter geworden war, ihn dann überwältigen würde.

*

Die Spuren waren jetzt ganz frisch.
Das war für Kennon ein Warnsignal, sich noch vorsichtiger zu bewegen. Er versuchte sich in die Rolle der drei Fremden zu versetzen, um ihre Maßnahmen vorausahnen zu können. Sicher versuchten sie, eine der vielen Außenstationen zu erreichen, um von dort aus Hilfe zu rufen. Es war anzunehmen, daß sie längst wußten, daß man sie verraten hatte. Entsprechend würde ihre seelische Verfassung sein. Wahrscheinlich waren sie enttäuscht und wütend und daher doppelt gefährlich.
Kennon folgte der Spur im Gras und überlegte, wie er an Stelle der drei Wesen gehandelt hätte. Es kam auch darauf an, welche Mentalität sie besaßen.
Daß sie nicht menschlich waren, stand für Kennon nach dem Absturz des Schiffes in Humarra fest. Die Katastrophe wäre bei einer menschlichen Besatzung wohl kaum eingetreten, denn terranische Raumfahrer hätten eher ihr Leben geopfert, als eine Stadt mit 500 000 Einwohnern zu gefährden.
Die Handlungsweise der Unbekannten ließ auf eine Mischung des Lebens schließen.
Kennon ließ sich jetzt durch nichts mehr stören. Auch der leichtsinnige Raztar war vergessen.
Hinter jedem Hügel, den er überquerte, konnten die Fremden stehen.
Ab und zu deuteten die Spuren darauf hin, daß die Schiffbrüchigen eine kurze
Pause eingelegt hatten, um sich auszuruhen oder um zu beratschlagen.
Kennons Waffen, die er während seines Aufenthalts in Humarra in seinem Körper verborgengehalten hatte, waren bereit. Auch die drei Siganesen waren bewaffnet. Kennon hatte ihnen befohlen, nur die

Paralysestrahler zu benutzen, denn er wollte vermeiden, daß es Tote gab. Er brachte auf jeden Fall einen lebenden Gefangenen, der von der USO verhört und untersucht werden konnte.
Kennon ortete. Er empfing schwache Energieimpulse. Sie kamen zweifellos von den Energieaggregaten, die die Fremden mit sich. herumschleppten.
Kennon könnte drei Energiequellen unterscheiden. Das bedeutete, daß alle drei Schiffbrüchigen noch am Leben waren. Die gleiche Information erhielt Kennon von den Spuren am Boden.
Er bewegte sich jetzt vorsichtiger, denn die Unbekannten konnten nur noch ein paar hundert Meter vor ihm sein.
Die Impulse wurden stärker.
Kennon lief jetzt in geduckter Haltung. Als er den Kamm des nächsten Hügels erreichte, suchte er Deckung hinter mehreren Bäumen und spähte vorsichtig ins Tal hinab. Zunächst konnte er nichts sehen, denn die Bäume und Büsche versperrten ihm die Sicht. Als er jedoch langsam weiterging, nahm er weit unten im Tal eine Bewegung
wahr.
Sofort suchte er sich einen Platz, der ihm Deckung bot, von dem aus er aber
beobachten konnte.
Dann konzentrierte er sich aber auf die Vorgänge im Tal.
Als er die drei Fremden zum erstenmal in voller Größe sah, war er zunächst darüber enttäuscht, daß er die eigentlichen Körper wegen der überschweren Schutzanzüge nicht beobachten konnte.
Dann jedoch fiel ihm ein, wo er diese Schutzanzüge schon einmal gesehen
hatte.
Er stieß einen leisen Pfiff aus.
Er hatte es die ganze Zeit über gewußt Unterschwellig hatte er geahnt, wer die
Fremden waren, doch er hatte sein Wissen nie aus dem Unterbewußtsein hervorbefördert, denn es hatte zu viele Fakten gegeben, die gegen seine Vermutung gesprochen hatten.
Doch jetzt gab es keine Zweifel mehr.
Solche Schutzanzüge wurden nur von einem Volk getragen, das Kennon bekannt war.
"Bei allen Planeten " stieß der Mann mit dem Robotkörper hervor. "Diese drei

Burschen sind Maahks "

6.

"Es sind Maahks " rief jetzt auch Romo. "Maahks Das ist unglaublich."
Der Aufschrei des Siganesen brachte Kennon in die Wirklichkeit zurück. Sofort kamen ihm Bedenken. Er rief sich ins Gedächtnis zurück, was er über Maahks wußte.
Es waren über zwei Meter große, eineinhalb Meter breite Wesen, deren halbmondförmiger Kopf ohne jeden Halsansatz fest mit den Schultern verankert war. Auf jeder Seite der Kopfsichel besaß ein Maahk zwei Augen. Die Haut der Maahks war blaßgrau. Die Arme einer solchen Kreatur waren lang und besaßen keine Knochen.
Die-Maahks waren Wasserstoffatmer. Wasserstoff war ein hochwertiges Elernent für, den Verbrennungsvorgang innerhalb eines Maahkkörpers. Durch die chemische Verwandlung in seinem Körper atmete jeder Maahk Ammoniak aus. Das konnte jedoch je nach dem Luftdruck des betreffenden Planeten unter mehr oder weniger hohen Temperaturen geschehen. Fiel die Temperatur unter den Siedepunkt des Ammoniaks, also unter vierzig Grad, verflüssigte sich das Ammoniakgas. Auf einer Welt wie Porsto- Pana wäre ein Maahk, dessen Schutzanzug nicht die nötige Temperatur hielt, sofort erstickt.
Die komplizierten Schutzanzüge der drei Schiffbrüchigen schienen zu beweisen, daß die Träger Maahks waren.
Aber, so überlegte Kennon, es gab auch Widersprüche.
Kennon dachte an die grünschuppigen Häute, die früher überall dort gefunden worden waren, wo man diese Wesen gesehen hatte. Kein Maahk trug eine grünschuppige Haut. Auch die Eigenschaft dieser Häute, sich voller Gier auf andere Lebewesen zu stürzen und diese einzuhüllen, hatte nichts mit dem maahkschen Metabolismus zu tun.
Aber es mußte eine Verbindung zwischen den Maahks und diesen Häuten geben.
Kennon lehnte sich gegen einen Baum und beobachtete weiter. Versuchte etwa jemand, den Verdacht auf die Maahks zu lenken? Nach allem, was die USO bisher über die Methoden der Lenkzentrale erfahren hatte, war dieser Gedanke gar nicht so abwegig.

Weitere Überlegungen ließen den Kriminalisten noch stärker daran zweifeln, daß sich unter den drei Schutzanzügen Maahks befanden.
Die Maahks, das wußte Kennon mit Sicherheit, hatten Transmitterschocks niemals gefürchtet. Diese drei Wesen und ihre Artgenossen jedoch wurden von einer geradezu panischen Furcht vor Transmitterschocks beherrscht.
Oder war diese Furcht nur gespielt?
Waren die grünen Häute vielleicht nur eine Maske der Maahks?
Kennon schüttelte unwillkürlich den Kopf.
Es gab noch sehr viele. Ungereimtheiten:
Hinzu kam, daß die Maahks noch niemals vertragsbrüchig geworden waren. Sie hatten den Friedensvertrag mit den Terranern bisher immer-eingehalten. Warum sollten sie auch von Andromeda aus eine neue Invasion planen, wenn sie dort genügend Schwierigkeiten hatten?
Die wenigen Maahkdiplomaten, die sich innerhalb der Galaxis aufhielten, waren bestimmt nicht mit der Lenkzentrale identisch.
Je länger Kennon nachdachte, desto unsicherer wurde er in seiner Überzeugung, daß dort unten im Tal drei Maahks gingen.
Der Mann mit dem Robotkörper rief die drei Siganesen. Nach einer Weile landete
Kamla Romo auf seiner Brust.
"Wo sind die beiden anderen?"
Romo machte eine unbestimmte Bewegung. "Weiter unten. Sie beobachten."
Kennon verzog das Gesicht. Das war ihm nicht recht. Er wollte die Ermittlungen leiten. Die Siganesen konnten in ihrem Übereifer Fehler begehen, die alles zum Scheitern bringen würden.
"Sie müssen hierher zurückkommen " befahl Kennon. Romo kicherte.
"Sagen Sie ihnen das selbst "
Solange er bei der USO war, hatte Kennon sich wiederholt über Siganesen ärgern müssen. Sie waren respektlos, selbstherrlich und rechthaberisch. Aber sie waren fähige Spezialisten, denen die USO viele Erfolge verdankte.
Kennon unterdrückte seinen Ärger. Er mußte sich jetzt auf die drei Fremden konzentrieren.
"Was halten Sie von ihnen?" fragte er Romo. "Ich dachte zunächst, daß es sich um Maahks handeln würde."
"Na, und?" stieß Romo verblüfft hervor. "Denken Sie jetzt etwa

anders?" "Ja", gab Kennon zu. "Und ich will Ihnen sagen, "warum."
Er erzählte Romo alles auf, was ihm eingefallen -war.
"Verdammt " fluchte Romo. "Sie haben natürlich recht. DieSache wird immer verworrener. Aber die drei Burschen tragen die Schutzanzüge von Maahks. Das bedeutet, daß sie den Dreck einatmen, den die Maahks als Luft bezeichnen. Das bedeutet, daß sie auch so aussehen wie Maahks."
"Nicht unbedingt. Es bedeutet nur, daß sie in einen Schutzanzug passen, den normalerweise Maahks tragen."
Romo klatschte in die Hände. Das Geräusch, das dabei entstand, war so leise, daß ein normaler Mensch es überhaupt nicht vernommen hätte. Anders Kennon. Sein künstliches Gehör war dem eines Menschen weit überlegen.
"Sehen wir endlich nach, wer sie wirklich sind " rief der Siganese.
Ein dumpfes, nicht erklärbares Gefühl ließ Kennon Schwierigkeiten vorausahnen. Wenn wirklich Maahks in die ganze Sache verwickelt waren, konnte die USO sich nicht länger allein mit der Lenkzentrale der Condos Vasac beschäftigen.
Kosmopolitische Verwicklungen größten Ausmaßes zeichneten sich ab.
Wenn es sich bei den Gegnern um Maahks handeln sollte, mußte Perry Rhodan mit allen Machtmitteln des Solaren Imperiums aktiv werden: Die USO konnte dann nicht länger die Verantwortung übernehmen.
Doch mit diesen Gedanken, warnte sich Kennon, ging er weit in die Zukunft.
Er verließ sein Versteck und huschte zwischen den Bäumen hindurch. Sein erklärtes Ziel war, möglichst dicht an die drei Schiffbrüchigen heranzukommen, ohne von ihnen gesehen zu werden.

*

Das Knistern in seinem Helmempfänger ließ Gerzschko-1 mißtrauisch stehenbleiben. Die Störung konnte von statischer Energie hervorgerufen werden. Es war aber auch möglich, daß sie von eventuellen Verfolgern verursacht wurde, die ihre Funkgeräte auf minimale Leistung gestellt hatten, um sich untereinander zu verständigen.
Gerzschko-37 und Gerzschko-101 schienen überrascht zu sein, daß

es diesmal der Kommandant war, der den Marsch unterbrach.
Gerzschko-1 gab keine Erklärung ab, denn er wollte seine beiden Begleiter nicht noch mehr beunruhigen.
Er blickte sich aufmerksam um.
Zwischen der Bäumen oben am Hang war nichts zu erkennen.
Gerzschko-1 hatte inzwischen gelernt, verschiedene Tiere dieses Planeten auch in Ruhestellung auszumachen. Sie vermochten ihn nicht zu irritieren. Das Gefühl, daß jemand in der Nähe war, verstärkte sich noch.
"Warum gehen wir nicht weiter?" wollte Gerzschko-37 wissen. "Ich denke nach", erwiderte der Kommandant ausweichend.
Unauffällig beobachtete er die Umgebung. Der Helm besaß zwar vier Sichtluken, aber er gewährleistete trotzdem keine einwandfreie Sicht.
"Wir sollten weitergehen, Kommandant " forderte Gerzschko-101. "Sie haben selbst gesagt, daß wir schnell eine Station erreichen müssen" wenn wir uns retten wollen."
"Warum so eilig?" fragte Gerzschko-1 mit mühsam unterdrücktem Spott.
"Es ist wegen der Haut " erwiderte der andere. "Ich will sie nicht verlieren-nicht hier, in dieser schrecklichen Umgebung."
"Sie werden sie nicht verlieren " versprach Gerzschko-1. "Abgesehen davon, daß Sie in einer Station auch nicht gerettet sind, denn dort gibt es keine Druckkammer. Nur ein Raumschiff kann uns jetzt noch retten. Doch das müssen wir erst noch herbeirufen." Wieder hörte er das Summen und Knistern im Heimempfänger. Er blickte die beiden anderen aufmerksam an. Hörten sie es nicht? Warum reagierten sie nicht darauf?
Täuschte er sich?
Ging seine Selbsttäuschung so weit, daß er Geräusche hörte, die es überhaupt nicht gab?
Da sah er den Verfolger
Er sah ihn nur für den Bruchteil einer Sekunde, doch das genügte, um ihn erkennen zu lassen, daß er keine Halluzinationen hatte: Zwischen den Bäumen-hundert Meter von ihnen entfernt, war einen Augenblick lang eine humanoide Gestalt sichtbar geworden, die sich jedoch sofort wieder versteckt hatte.
Gerzschko-1 fühlte grenzenlose Erleichterung. Sicher irgendein Wissenschaftler oder Jäger, der die Außenstation verlassen hatte und nun auf dem Weg dorthin zurück war. Zufällig hatte er die drei

Schiffbrüchigen entdeckt und beobachtete sie nun. Wahrscheinlich war er ratlos, was er tun sollte.
Der Kommandant sagte: "Ganz in der Nähe maß eine Station sein."
"Wie kommen Sie darauf?" wollte Gerzschko-101 wissen, der über die Äußerung des Anführers deutlich verblüfft war.
"Weil ganz in der Nähe ein Fremder ist." Gerzschko-1 sah keinen Grund mehr, seine Entdeckung vor den anderen zu verheimlichen. "Er beobachtet uns aus sicherer Entfernung. Wir werden uns nicht anmerken lassen, daß wir ihn entdeckt haben. Sobald er dicht genug heran ist, überwältigen wir ihn. Vergeßt nicht, daß wir ihn lebend brauchen, denn er besitzt wertvolle Informaticnen für uns."
Gerzschko-l konnte nicht ahnen, daß er sinngemäß damit die gleichen Befehle an seine Begleiter gab, wie Kennon sie den, Siganesen erteilt hatte.
So ergab sich die interessante Situation, daß beide Gruppen das gleiche Ziel verfolgten: die Gefangennahme der anderen Partei.

7.

Gelo Raztar schaltete das kleine Rückstoßaggregat ein und ließ sich zu einem dünnen Ast hinübergleiten, von wo aus er die Gruppe unten im Tal besser überblicken konnte. Dabei sah er sich aufmerksam nach Voolgats um, denn er wußte, wie blitzartig die Sauginsekten angreifen konnten.
Raztar trug zwei Waffen bei sich: einen Impuls- und einen Paralysestrahler. Er wußte, daß weder Kennon noch die beiden anderen Siganesen damit einverstanden waren, daß er die Bauchhöhle des Robotkörpers verlassen hatte. Kennon hatte den beiden anderen sogar aufgetragen, Raztar zurückzubringen.
Raztar blickte sich um. Obwohl er Kamla Romo und Trant Amoys nicht sehen konnte, wußte er, daß sie ganz in der Nähe waren. Beide trugen flugfähige Schutzanzüge und waren daher nicht so gefährdet wie Raztar.
Der Siganese lächelte.
Er wäre in Kennons künstlicher Bauchhöhle vor Ungeduld umgekommen, wenn er dort hätte warten müssen.
Raztar richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die drei Fremden. Er hatte niemals in seinem Leben einen Maahk gesehen, aber er kannte Bilder solcher Wesen. Den Bildern nach zu schließen, konnten die drei Schiffbrüchigen nur mit Maahks identisch sein.

Die drei riesigen Geschöpfe waren stehengeblieben. Sie schienen zu beratschlagen. Raztar hätte vor Aufregung fast sein Rückstoßaggregat verloren. Er hielt es fest und schlang es mit der Befestigungsschnur um seine Hüfte. Ohne das Aggregat wäre er fast bewegungsunfähig gewesen.
Plötzlich begann einer der drei Riesen mit seltsamen Bewegungen. Raztar fragte sich, welchen Sinn sie haben mochten. Der Fremde hatte beide Arme hochgerissen und sie um den Helm geschlungen. Dabei schwankte er mit dem Oberkörperhin und her.
Das Wesen mußte starke Schmerzen haben. Raztar fragte sich, wodurch sie ausgelöst wurden.
Hatten Kennon und die beiden anderen Siganesen etwa schon den Angriff aus ihren Paralysestrahlern eröffnet? Raztar stieß eine Verwünschung aus.
Er wollte auf jeden Fall dabeisein, wenn einer der Maahks gefangengenommen wurde. Romo und Amoys sollten den Ruhm nicht für sich allein haben.
Erregt schaltete Raztar das Rückstoßaggregat wieder ein, um auf den Boden hinabzufliegen.
Da zischte ein Strahlenschuß über ihn hinweg. Er ließ sich instinktiv fallen. "Raztar " schrie Romo mit sich überschlagender Stimme. "Hinter Ihnen " Obwohl
Raztar sich darüber wunderte, daß Romo in seiner Nähe und nicht unten bei den Schiffbrüchigen war, reagierte er sofort. Er ließ sich fallen, um einem eventuellen Angriff zu entgehen. Doch das bereits eingeschaltete Rückstoßaggregat riß ihn vom Ast, auf dem er gelegen hatte und wirbelte ihn davon wie ein welkes Blatt. Bäume und Himmel begannen sich in rascher Folge um ihn zu drehen. Irgendwo blitzte erneut eine Strahlenwaffe auf, dann sauste ein großer dunkler
Schatten an Raztar vorbei.
Ein Voolgat
"Das verdammte Biest " rief Romo.
Dann klang die Stimme von Oberst Amoys auf: "Da sind noch mehr "
Raztar bekam Furcht, trotzdem gelang es ihm, das Rückstoßaggregat zu kontrollieren. Er überschlug sich nicht länger, sondern flog dem Boden entgegen.
Hoch über ihm kreisten Romo und Amoys, um ihn vor weiteren Angriffen zu beschützen. Unten am Boden würde er in Sicherheit

sein, denn dort gab es genügend Verstecke.
Mit einer Hand hielt Raztar das Rückstoßaggregat, mit der anderen griff er nach dem Impulsstrahler, um sich nötigenfalls selbst verteidigen zu können. Jetzt bedauerte er seinen Leichtsinn. Wäre er in Kennons Bauchhöhle geblieben, wäre dieser Zwischenfall nicht passiert. Gelo Raztar war sich darüber im klaren, daß die Maahks die Schießerei bemerken würden. Vielleicht hätten die Schiffbrüchigen die dünnen Strahlen aus den Waffen der Siganesen übersehen, doch die Flammen, die sich überall zwischen den Ästen ausbreiteten, entgingen ihnen bestimmt nicht.
Raztar sah schräg über sich wieder eines der großen Insekten auftauchen. Es schien genau zu wissen, auf welches Opfer sich ein Angriff lohnte, denn es ließ Romo und Amoys völlig unbeachtet.
Raztar umklammerte seine Waffe. Er zitterte. Romo und Amoys eröffneten das
Feuer auf das Insekt. Sie mußten aufpassen, daß sie Raztar nicht trafen.
Der Voolgat wurde an einem seiner ausgebreiteten Flügel getroffen und verlor die Kontrolle über seinen Flug. Sein wütendes Summen kam Raztar wie das Dröhnen eines Triebwerkes vor.
Dann stürzte er an Raztar vorbei und prallte auf den Boden. Raztar atmete auf.
Er landete sicher auf beiden Beinen. Sofort blickte er nach oben, aber da waren nur Romo und Amoys, die ihm folgten und ihm wahrscheinlich eine längere Strafpredigt halten würden.
Raztar blickte sich um.
Er konnte weder Kennon noch die drei Fremden sehen. Der riesige Voolgat lag ein paar Schritte von ihm entfernt am Boden und zappelte verzweifelt mit den Beinen.
Raztar zielte und schoß. Die Bewegungen des Tieres erstarben.
"Raztar " schrie Romo in diesem Augenblick.
Die Warnung kam zu spät. Ein Voolgat, der am Boden zwischen den Büschen gekauert hatte, stürzte sich auf Gelo Raztar und hieb seinen Saugrüssel in -die Brust des Siganesen.
Raztar wurde vom Aufprall zu Boden geworfen. Er bemühte sich vergeblich, unter dem Insekt freizukommen. Der Voolgat wirkte übermächtig groß. Er bedeckte mit seinem Körper den gesamten Himmel.
Dann ging der Voolgat in Flammen auf. Unter dem Beschuß von Romos und Amoys Waffen fingen die Flügel des Angreifers Feuer. Er

ließ von Raztar ab und versuchte mit brennenden Flügeln zu entkommen. Es gelang ihm auch, sich einen halben Meter in die Höhe zu schwingen. Seine Flügel knisterten in den Flammen wie brennendes Laub. Er überschlug sich und stürzte genau auf Raztar, der halb besinnungslos am Boden lag. Eine Hitzelohe hüllte den Siganesen ein. Verzweifelt bewegte Raztar Arme und Beine, aber das waren mehr instinktive Reaktionen als ernstzunehmende Befreiungsversuche.
Wenig später wurde er an den Beinen gepackt und unter dem toten Voolgat hervorgezogen. Er sah zwei Schatten, die sich über ihn beugten.
"Er stirbt , sagte Amoys niedergeschlagen. "Still " zischte Kamla Romo.
Räztar hatte das Bedürfnis, irgend etwas zu sagen, doch sein Gesicht war eine verbrannte schmerzende Fläche.
Ich hätte die Bauchhöhle nicht verlassen sollen dachte Gelo Raztar.
"Was können wir tun?" frage Oberst Amoys hilflos.
Raztar spürte, wie ihn jemand berührte.
"Machen Sie sich keine Sorgen, Gelo", sagte Kamla Romo. "Es kommt alles in Ordnung."
Paßt auf euch auf wollte Raztar sagen. Und er wollte sagen: Ich wäre zu gern dabeigewesen, wenn ihr den Maahk fangen werdet. Aber er sagte nichts. Die Gedanken wurden immer verworrener. Er starb.
Ein paar Schritte von ihm entfernt verbrannte sein Mörder-der Voolgat.

*

Als Sinclair M. Kennon die ersten Schüsse auf den Waffen der Siganesen registrierte, wußte er, daß jedes weitere Versteckspiel sinnlos war. Auch wenn er voraussetzte, daß die Ausrüstung der drei Schiffbrüchigen nicht mit seiner eigenen zu vergleichen war, würden sie doch in der Lage sein, diese Schüsse zu orten.
Für das Verhalten der Siganesen gab es nur eine Erklärung: Sie waren auf Voolgats gestoßen. Die Sauginsekten hatten wahrscheinlich Gelo Raztar angegriffen, der keinen Schutzanzug trug.
Kennon preßte ärgerlich die Lippen aufeinander. Das hätten sie sich ersparen können

Durch diesen Zwischenfall wurde alles nur noch schwerer.
Es hatte jedoch keinen Sinn, sich mit Vorwürfen gegen die Siganesen aufzuhalten.
Kennon richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die drei Fremden. Einer davon benahm sich merkwürdig. Er hatte die Arme um den Helm geschlungen und vollführte seltsame Bewegungen mit dem Oberkörper.
Vielleicht, so überlegte der Kriminalist, war irgend etwas mit dem Energieaggregat des Fremden nicht in Ordnung. Es war denkbar, daß er Atemschwierigkeiten hatte.
Kennon näherte sich der Gruppe, um besser beobachten zu können. Seine Waffen waren einsatzbereit. In erster Linie wollte er den Paralysestrahler benutzen, denn er dachte nicht daran, eines dieser Wesen zu töten.
Wenn es tatsächlich Extraterrestrier waren, die hinter der Condos Vasac standen, dann war es durchaus möglich, daß dieser heimliche Krieg, der seit Jahren geführt wurde, auf einem Mißverständnis beruhte.
Vielleicht, dachte Kennon, brauchte man nur einmal vernünftig mit diesen Wesen zu reden, um sie zur Vernunft zu bewegen.
Kennon schlich sich behutsam vorwärts. Er sah, daß die beiden anderen
Fremden um ihren Kameraden bemüht waren.
Wenn diese Wesen tatsächlich Wasserstoffatmer waren-und daran bestand kaum noch ein Zweifel-war PorstoPana für sie eine Giftwelt, auf der sie ohne einwandfrei funktionierende Schutzanzüge nicht überleben konnten. Und es war durchaus möglich, daß die Anzüge der drei Fremden die Katastrophe nicht ohne Beschädigung überstanden hatten.
Kennon wußte, daß er in einem solchen Fall nicht helfen konnte. Einzig und allein eine Druckkammer hätte den Wasserstoffatmern Sicherheit geben können.
Der Kriminalist hoffte, daß Atlan die Funksignale empfangen und mit einem
Raumschiff bereits innerhalb des Sektors Hepeiston-ERF-1607 manövrierte, um das Sherak-Lano-System anzufliegen. Wenn Atlan mit der IMPERATOR unterwegs war, konnten die Fremden vielleicht noch gerettet werden, denn an Bord des USO- Flaggschiffs gab es Druckkammern mit der für die Fremden nötigen Temperatur.
Das brachte Kennon auf eine Idee.

Wenn er sich den Schiffbrüchigen friedlich näherte und ihnen zu erklären versuchte, daß er ihnen helfen konnte, würden sie vielleicht auf seine Vorschläge eingehen. Auf diese Weise konnte ein Kampf vermieden werden.
Dazu war es notwendig, daß er ein Risiko einging.
Kennon gab sich einen Ruck und trat zwischen den Bäumen hervor. Er bewegte sich vorsichtig, aber so, daß die Wesen in den schweren Schutzanzügen seine Annäherung beobachten konnten.

*

Gerzschko-1 schüttelte seinen zitternden Begleiter und versuchte ihn zur Ruhe zu bringen.
"Es-es wird-immer kälter " sprudelte Gerzschko-37 mühsam hervor. "Ich- muß-ersticken."
Gerzschko-1 gab Gerzschko-101 einen Wink. "Kümmern Sie sich um ihn "
Zweifellos befand sich Gerzschko-37 in einer schweren Krise. Der Kommandant bezweifelte nicht länger, daß die Klimaanlage seines Begleiters tatsächlich beschädigt war.
Aber er konnte sich nicht länger darum kümmern. Im Hintergrund, zwischen den Bäumen, waren mehrere Energieschüsse gefallen. Die Intensivität dieser Schüsse war nicht besonders stark gewesen, aber sie hatte ausgereicht, um ein paar Bäume in Flammen aufgehen zu lassen.
Der Raumfahrer überlegte, . ob sie nicht nur von einem, sondern von mehreren
Humanoiden verfolgt wurden. Aber was hatten die Schüsse zu bedeuten?
Bekämpften sich die Verfolger untereinander? Oder schossen sie nur auf angreifende Tiere?
Unschlüssig blieb das große Wesen stehen. Es gab eine Anzahl von Ereignissen, die sich nicht erklären ließen. Was ging überhaupt auf dieser Welt vor?
Gerzschko-1 entfernte sich von seinen Begleitern und näherte sich den Bäumen, zwischen denen er den Fremden gesehen hatte. Er mußte die Verfolger herausfordern. Der Kommandant wußte; daß er nicht mehr viel zu verlieren hatte.
Im Helmempfänger hörte er den röchelnden Atem von Gerzschko-37. Er zwang sich dazu, nicht auf dieses Geräusch zu

achten.
Nach ein paar Schritten blieb er stehen, um erneut zu beobachten. Es schien jetzt alles ruhig zu sein. Die Flammen breiteten sich allmählich weiter aus. Bald würde es überall im Tal brennen. Doch das waren die geringsten Sorgen des Kommandanten.
Zwischen den Bäumen vor Gerzschko-1 entstand eine Bewegung. Dann tauchte der Humanoide auf, den der Kommandant bereits einmal gesehen hatte. Diesmal machte der Fremde keine Anstalten, Deckung zu suchen.
Er kam genau auf ihn zu Überrascht sah Gerzschko-1 ihm entgegen. War der Fremde ein Akone oder ein Anti?
Bevor Gerzschko-1 weiter darüber nachdenken konnte, klang die verzweifelte
Stimme von Gerzschko-101 in seinem Helmempfänger auf.
"Kommandant, kommen Sie Er stirbt "
Nur schwer konnte sich Gerzschko-1 von dem Anblick des näherkommenden Fremden losreißen, doch dann erinnerte er sich an seine Pflichten als Anführer.
Er fuhr herum und schwankte zu seinen beiden Begleitern zurück. Gerzschko-37 war am Boden zusammengesunken. Er wälzte sich hin und her. Sein Atem kam nur noch stoßweise. Gerzschko-101 hatte sich über ihn gebeugt und versuchte vergeblich, ihm Erleichterung zu verschaffen.
Der Kommandant ließ den Fremden nicht aus den Augen. Der Humanoide schien gemerkt zu haben, daß etwas nicht in Ordnung war, denn er blieb stehen. Gerzschko-1 konnte nicht sehen, ob der Ankömmling Waffen trug.
"Kommandant " krächzte Gerzschke-37. Gerzschko-1 ließ sich neben ihm nieder.
Durch die Sehschlitze war nicht viel zu erkennen, aber das konvulsivische
Zucken des Körpers ließ Gerzschko-1 ahnen, wie es um Gerzschko-37 stand.
"Wir wälzen ihn auf den Bauch " befahl der Kommandant. "Ich will versuchen, die
Klimaanlage in Ordnung zu bringen."
Gemeinsam drehten sie den Körper herum. Gerzschko-1 untersuchte den
Energietornister.-Er konnte nicht feststellen, wo die Klimaanlage beschädigt war.

"Er atmet immer noch " stieß Gerzschko-101 hervor. "Wenn er doch endlich sterben würde."
Sie sahen sich über den Körper des am Boden liegenden Raumfahrers hinweg
an.
"Ich, ich ...", brachte Gerzschko-37 noch hervor, dann brach ein Schwall
flüssigen Ammoniaks aus seinem Mund und brachte ihn endgültig zum Verstummen.
Noch ein paarmal zuckte der Körper des Raumfahrers, dann lag er still am
Boden.
In diesem Augenblick verlor auch der sonst so beherrschte Gerzschko-1 die Fassung. Panikerfüllt sprang er auf und rannte den Hügel hinauf. Er nahm kaum wahr, daß Gerzschko-101 ihm folgte.

*

Kennon sah die beiden Fremden über den Hügelkamm verschwinden. Sie bewegten sich schneller, als er ihnen bei der Plumpheit ihrer Schutzanzüge zugetraut hätte.
Der USO-Spezialist wußte nicht, was er von der plötzlichen Flucht der zwei
Fremden zu halten hatte. Zweifellos wußten sie von seiner Anwesenheit.
War der am Boden liegende Schiffbrüchige tot?
Kennon näherte sich ihm vorsichtig, denn er rechnete mit einem Trick der fremden Raumfahrer. Es war möglich, daß man ihn in eine Falle locken wollte.
Bevor er den Unbekannten erreichte, landeten Romo und Amoys auf seiner
Schulter.
"Ausflug beendet?" erkundigte er sich unfreundlich. "Was sollte die Schießerei zwischen den Bäumen? Mußtet ihr unbedingt die Aufmerksamkeit der Fremden auf euch lenken?"
"Gelo Raztar ist tot , erklärte Romo.
"Das wußte ich nicht " sagte Kennon betroffen. "Wie ist es passiert?"
"Ein Voolgat Alles ging so schnell, daß wir nicht mehr eingreifen konnten." Kennon blieb stehen. Was sollte er jetzt noch sagen? Es wäre sinnlos gewesen,

noch einmal vom Leichtsinn des Siganesen zu sprechen, der sich ohne Schutzanzug ins Freie gewagt hätte.
Kamla Romo gab einen genauen Bericht über die Vorgänge zwischen den Bäumen. Kennon hörte schweigend zu. Es war alles so gekommen, wie er befürchtet hatte. Raztar hatte seinen Leichtsinn mit dem Leben bezahlt.
Es war Kamla Romo, der schließlich abrupt das Thema wechselte.
"Und was ist mit den Fremden? Warum sind zwei von ihnen geflohen?" Kennon hob die Schultern. Darauf wußte auch er keine Antwort.
Er näherte sich dem Wesen, das bewegungslos am Boden lag.
"Es ist offensichtlich tot", sagte Romo, der auf dem starren Körper landete. "Die
Sichtluken des Helmes sind mit irgendeiner Masse verklebt."
"Verflüssigtes Ammoniak", erklärte Kennon. "Er ist daran erstickt."
Oberst Amoys schüttelte sich.
"Ein schrecklicher Tod "
"Ja", stimmte Romo entsetzt zu. "Und seine beiden Freunde haben ihn verlassen."
Kennon wußte, daß er eine Entscheidung treffen mußte.
Als er aufblickte, sah er oben am Hang die beiden anderen Fremden auftauchen. "Da sind sie wieder " stieß er hervor. "Sie haben ihre Waffen gezogen."

*

Gerzschko-1 kam schnell wieder zur Besinnung. Er blieb stehen und hielt Gerzschko-101 auf, der weiterrennen wollte. Beide atmeten schwer. Der Kommandant sehnte sich nach sauberer Luft und der Wärme seines Heimatplaneten. Im Augenblick war es fraglich, ob er jemals wieder dorthin zurückkehren konnte.
"Warum verschwinden wir nicht?" erkundigte sich Gerzschko-101 ungeduldig. "Die Verfolger sind bewaffnet. Vielleicht sind sie sogar für das Versagen der Klimaanlage von Gerzschko-37 verantwortlich."
Gerzschko-1 gab darauf keine Antwort.
Ohne sich um seinen Begleiter zu kümmern, stieg er wieder den Hang hinauf, den sie vor wenigen Augenblicken hinabgelaufen waren.
"Was soll das?" schrie Gerzschko-101 hinter ihm. "Warum kehren

Sie zurück?" "Wir müssen verhindern, daß Gerzschko-37 in die Hände der Fremden fällt",
erwiderte der Kommandant. "Sie dürfen unsere Identität nicht erfahren."
Er ging weiter. Der andere folgte ihm zögernd. Als sie den Hügelrücken erreichten, konnten sie sehen, daß ein Fremder neben der Leiche von Gerzschko-37 stand.
"Zu spät " rief Gerzschko-101.
"Nein " widersprach der Kommandant. "Solange sie nicht den Helm und den
Schutzanzug abgenommen haben, können sie nichts erkennen." Er öffnete den Mund und machte einen tiefen Atemzug.
"Außerdem erscheint mir der Fremde zu schwach, um Gerzschko-37 den
Schutzanzug abzunehmen." Sie zogen ihre Waffen.
Der Kommandant faßte einen Entschluß.
"Wir vernichten den Leichnam und schießen auch auf den Fremden."
Er wußte, daß er nach einem Angriff auf den Humanoiden nicht mehr damit rechnen durfte, zur nächsten Station geführt zu werden, doch darauf kam es jetzt nicht mehr an. Wichtig war nur, daß ihre Identität nicht entdeckt wurde. Das hätte mit Sicherheit das Ende der Lenkzentrale bedeutet.
Gerzschko-1 hatte den Eindruck, daß der Fremde zu ihnen heraufblickte. "Feuer " befahl er grimmig.
Aus den Mündungen ihrer Strahlwaffen zischten kaum sichtbare Strahlen und trafen die Leiche. Gerzschko-1 zielte dann auf den Mann, der dort unten stand, und drückte ab.

*

Obwohl Kennon mit einem Angriff gerechnet hatte, schaltete er seinen körpereigenen Schutzschirm erst ein, als der erste Treffer den Helm des Toten aufzulösen begann. Der Mann mit dem Robotkörper begriff sofort, was die beiden Raumfahrer vorhatten. Sie wollten den Leichnam ihres Kameraden vernichten, bevor er identifiziert werden konnte.
Als der Körper fast völlig verglüht war, wurde Kennon zum erstenmal getroffen. Sein Schutzschirm absorbierte die Energie und leuchtete auf. Obwohl er sicher

sein konnte, daß auch weitere Treffer seinen Schirm nicht beschädigen konnten, suchte
Kennon Deckung in einer Bodensenke. Romo und Amoys waren nicht zu sehen.
Kennon rief sie über Funk.
"Fliegt hinauf und versucht, ob ihr sie mit euren Paralysestrahlem erledigen könnt " befahl er.
"Verstanden " erwiderte Romo. "Wir sind schon unterwegs."
Der USO-Spezialist nickte zufrieden. Der Ausbruch der Feindseligkeiten war bedauerlich, aber jetzt ließ sich dieser Schritt wohl kaum noch rückgängig machen. Die Fremden hatten die Kampfhandlungen eröffnet. Sie waren so sehr um die Geheimhaltung ihrer Identität bemüht, daß Kennon bezweifelte, ob sie überhaupt auf seine Vorschläge eingegangen wären.
Kennon spähte aus seiner Deckung zur Anhöhe hinauf. Sofort wurde er .unter Beschuß genommen.
Er konnte sehen, daß von der Leiche nichts mehr übrig war.
Kennon schätzte, daß die Siganesen jetzt ihr Ziel erreicht hatten. Es stand jedoch nicht fest, ob sie auch Erfolg haben würden, denn ihre Waffen waren winzig. Hoffentlich reichte ihre Paralysewirkung aus, um wenigstens einen der Unbekannten auszuschalten.
Kennon hatte selbst schon ein paar Schüsse abgegeben, doch die Fremden zeigten keine Wirkung.
"Romo " rief er in sein Sprechgerät. "Wo sind Sie jetzt?"
"Über den beiden Fremden " Die Stimme des Siganesen war kaum zu verstehen. "Wir gehen jetzt tiefer und eröffnen dann das Feuer."
"Passen Sie auf " warnte Kennon. "Es hat schon genug Tote gegeben." "Wir sind vorsichtig", versprach Romo.
Gespannt wartete Kennon, was jetzt geschehen würde. Er wollte in dem Augenblick eingreifen, wenn die Fremden entdeckten, daß sie von winzigen Wesen angegriffen wurden. Das würde sie ablenken. Kennon wollte den Hang hinaufrasen und in den Kampf eingreifen. Doch es kam alles anders.

*

"Er trägt einen Schutzschirm " stellte Gerzschko-1 voller Enttäuschung fest. "Auf diese Weise können wir ihn nicht ausschalten."
"Immerhin hatte er keine Chance, Gerzschko-37 zu identifizieren",

erwiderte
Gerzschko-101. Seine Stimme klang nervös.
Der Kommandant warf ihm einen besorgten Blick zu. Hoffentlich kam es nicht zu einer zweiten Krise. Allein würden seine Überlebenschancen weiter sinken.
Der Humanoide lag hinter einer Bodensenke in Deckung. Er beobachtete sie. Gerzschko-1 war jetzt sicher, daß es sich um einen Terraner handelte.
Wahrscheinlich um einen Agenten der USO, der seinen Unterschlupf in der Nähe von
Humarra verlassen hatte, nachdem die Katastrophe stattgefunden hatte.
Gerzschko-1 wußte aus Erfahrung, daß diese Männer immer eine hochwertige Ausrüstung mit sich führten. Unter Umständen trug der Mann sogar ein Funkgerät bei sich, mit dessen Hilfe er inzwischen die nächste USO-Station informiert hatte.
Doch das war nicht sicher.
Auf jeden Fall blieb dem Kommandanten keine andere Wahl, als gegen den Fremden zu kämpfen. Es durfte nur einen Überlebenden geben. Sollte der Überlebende der mutmaßliche Terraner sein, mußte Gerzschko-1 dafür sorgen, daß keine Spuren zurückblieben. Das konnte unter Umständen Selbstvernichtung bedeuten. Der Kommandant hatte keine Furcht davor.
Er fühlte sich allen kommenden Ereignissen gewachsen.
Plötzlich fühlte er, wie lähmende Impulse durch seinen Körper strömten. Gerzschko-101 stieß einen Schrei aus.
Beide sprangen auf. Gerzschko-1 stellte fest, daß der Angriff erstaunlicherweise von oben kam. Als er aufblickte, sah er zwei winzige Wesen über sich kreisen.
Siganesen
Gerzschko-1 hatte sich ausführlich mit der Geschichte der USO beschäftigt und wußte, daß diese winzigen Umweltangepaßten eine bedeutende Rolle innerhalb dieser Organisation spielten.
Jetzt gab es keinen Zweifel mehr, daß der fremde Mann ein terranischer USO- Spezialist war. Das bedeutete, daß die USO Humarra bereits vor der Katastrophe entdeckt hatte. In Humarra hatte es eine fünfte Kolonne der USO gegeben.
Der Kommandant hob seine Waffe. Er war jedoch so erregt, daß er nicht genau zielte. Bevor er einen Treffer anbringen konnte, hatten sich die beiden Siganesen zurückgezogen.

Gerzschko-101 blickte sich wild um.
"Worauf schießen Sie?" schrie er den Kommandanten an. "Sind Sie verrückt geworden?"
Unter normalen Umständen wäre das einer Beleidigung gleichgekommen, doch Gerzschko-1 wußte, daß sein Begleiter nicht zurechnungsfähig war. Es war auch sinnlos, Gerzschko-101 etwas über die Siganesen zu erklären. Wenn Gerzschko-101 noch niemals etwas von den Umweltangepaßten gehört hatte, würde er annehmen, daß der Kommandant den Verstand verloren hatte.
Der Schiffbrüchige spürte, wie das Prickeln in seinem Körper nachließ. Die endgültige Paralyse, die ihn handlungsunfähig gemacht hätte, war noch einmal verhindert worden.
Gerzschko-1 blickte ins Tal hinab, wo der Terraner lag.
Dieser Mann verfügte über stärkere Waffen als die Siganesen und mußte daher auch als die größere Gefahr eingeschätzt werden.
Die Tatsache, daß die Gegner keine tödlichen Waffen einsetzten, bewies dem
Kommandanten, daß man ihn und seine Begleiter gefangennehmen wollte.
Die USO wollte endlich herausfinden, wer die Mitglieder der geheimnisvollen
Lenkzentrale waren.
Gerzschko-1 gab einen verächtlichen Laut von sich.
Er würde zu verhindern wissen, daß ausgerechnet ein Besatzungsmitglied seines zerstörten Raumschiffes unfreiwilligen Verrat beging.
"Meine Haut " schrie Gerzschko-101 plötzlich. "Ich verliere meine Haut." "Ruhe " befahl der Kommandant. "Sie dürfen jetzt nicht daran denken."
Er hoffte, daß Gerzschko-101 sich täuschte. Es war nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn sein Begleiter die Haut verlor, solange er noch seinen Schutzanzug trug.
Gerzschko-101 machte sich an den Verschlüssen seines Schutzanzuges zu schaffen.
Der Kommandant begriff sofort, was der Verzweifelte vorhatte und warf sich auf ihn. Sie stürzten beide zu Boden.
"Lassen Sie den Anzug zu " rief Gerzschko-l. "Wollen Sie sich umbringen?" "Meine Haut " jammerte Gerzschko-101. "Ich muß meine Haut ablegen. Lassen
Sie mich allein. Sie dürfen nicht zusehen, wenn es geschieht."

Gerzschko-1 kannte die Tabus seines Volkes, aber er war entschlossen, sie unter diesen Umständen zu brechen. Es kam jetzt nur noch darauf an, das Geheimnis ihrer Identität zu wahren.
Die beiden Kolosse wälzten sich am Boden hin und her. Gerzschko-1 besaß die größeren Kräfte, aber sein Artgenosse kämpfte wie ein Verrückter.
Während er Gerzschko-101 zur Ruhe zu bringen versuchte, beobachtete der Kommandant die Umgebung, denn er rechnete damit, daß seine Gegner diesen Zwischenfall ausnutzen würden, um ihn anzugreifen.
Endlich gelang es ihm, sich auf Gerzschko-101 zu wälzen. Er hielt die Arme des anderen fest.
"Kommen Sie zu sich " rief er eindringlich. "Es geht um unser Leben und um das Geheimnis unserer Identität."
"Die Haut " krächzte Gerzschko-101. "Sie dürfen bei diesem heiligen Vorgang nicht anwesend sein."
Gerzschko-101 wollte sich mit einem Ruck aufrichten, aber der Kommandant hielt ihn fest.
"Wenn es nicht anders geht, werden Sie die Haut eben in meiner Gegenwart verlieren."
"Nein " stieß Gerzschko-101 hervor. "Nur nicht das "
Gerzschko-1 erhielt einen Stoß. Gerzschko-101 machte sich frei und rollte seitwärts. Der Kommandant wollte ihn festhalten, doch Gerzschko-101 entzog sich ihm mit einigen schnellen Sprüngen.
"Nehmen Sie Vernunft an " flehte Gerzschko-1.
Doch der andere schien ihn nicht zu hören. Ohne sich länger um seinen Vorgesetzten zu kümmern, stürmte Gerzschke-101 mit gezogener Waffe den Hügel hinab. Dabei feuerte er auf den Terraner, der wieder in Deckung gegangen War.
Gerzschko-1 sank entkräftet in die knie. Er wußte, zu welchen Verrücktheiten Mitglieder seines Volkes, die ihre Haut ablegten, fähig waren. In diesem Zustand entwickelten die Betroffenen ungewöhnliche Kräfte und taten oft sinnlose Dinge.
Gerzschko-1 blickte ins Tal hinab. Sein Begleiter stolperte jetzt mehr als er rannte.
In diesem Augenblick tauchte der Terraner aus der Deckung auf. Er stand breitbeinig da und wartete mit angeschlagener Waffe auf den Angreifer. Er konnte sich Zeit lassen, denn Gerzschko-101 gab keinen einzigen gezielten Schuß ab. Die Metamorphose, in der er sich befand, ließ ihn willkürlich handeln.

Gerzschko-1 gab sich einen Ruck.
Er mußte hinterher. Er durfte ein lvlitglied seiner Mannschaft unter diesen Umständen nicht allein lassen. Außerdem mußte unter allen Umständen verhindert werden, daß Gerzschko-101 ihre wahre Identität verriet.

*

Auf den Schultern Kennons standen die beiden Siganesen mit schußbereiten, Waffen und sahen ungläubig dem heranstürmenden Wesen entgegen. Nachdem einer der Fremden sie entdeckt und unter Beschuß genommen hatte, waren die Siganesen zu Kennon zurückgekehrt. Ebenso wie der Mann mit dem Robotkörper hatten sie fassungslos zugesehen, wie die beiden Kreaturen oben am Hang miteinander gekämpft hatten.
"Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr " Romo schüttelte den Kopf. "Einer der beiden muß den Verstand verloren haben."
Ein Strahlenschuß zischte dicht über Kennon hinweg.
"Das war knapp " stellte Romo gelassen fest. "Wir sollten uns endlich zur Wehr setzen, Major "
"Wir warten " entgegnete Kennon. "Diesmal will ich sicher sein, daß wir einen der Fremden paralysieren können. Wenn er dicht genug herangekommen ist, nehmen wir ihn gleichzeitig mit den Paralysatoren unter Beschuß."
Romo war alles andere als mutlos, aber Kennons Taktik bereitete ihm Unbehagen. Auch wenn der Angreifer völlig verwirrt zu sein schien und bisher keinen gezielten Schuß abgegeben hatte, bestand die Gefahr, daß er aus unmittelbarer Nähe einen Zufallstreffer erzielte. Das konnte einen Zusammenbruch von Kennons Schutzschirm zur Folge haben.
Romo führte diesen Gedanken nicht zu Ende. Er verstand Kennon. Sie mußten das Risiko einfach eingehen.
"Jetzt kommt der andere " rief Oberst Amoys in diesem Augenblick.
Romo starrte zum Hügel hinauf, wo sich die zweite Kreatur in Bewegung gesetzt hatte und ins Tal gestürmt kam.
"Jetzt wird es ernst " murmelte er grimmig. "Macht euch bereit " befahl Kennon.
Der Fremde, der sich jetzt nur noch mühsam auf den Beinen hielt, war vielleicht noch fünfzig oder sechzig Meter von ihnen entfernt. Bevor die USOSpezialisten jedoch das Feuer aus ihren

Paralysestrahlern eröffnen konnten, brach der Angreifer zusammen. Es sah so aus, als würde sich sein Schutzanzug aufblähen. Seltsame Bewegungen fanden darunter satt.
Romo war dieser Anblick unheimlich.
"Es sieht so aus-als würde er sich auflösen", sagte der Siganese stockend. Kennon packte seine Waffe fester.
"Sehen wir nach, was es bedeutet , sagte er entschlossen.

*

Die Metamorphose war durch die Transmitterschocks ausgelöst worden. Gerzschko-101 wußte, daß sein Körper empfindlicher reagiert hatte als die seiner Begleiter. Bereits beim ersten Prikkeln, das er auf der Haut gespürt hatte, war ihm klar geworden, was ihm bevorstand. Doch der Kommandant hatte ihm nicht geglaubt.
Jetzt, da er hilflos am Boden lag, empfand Gerzschko-101 eine fast animalische Befriedigung bei dem Gedanken, daß er recht behalten hatte. Seine geistige Verwirrung war vorüber, aber die Haut hinderte ihn am Aufstehen.
Gerzschko-101 lag mit dem Gesicht nach unten, aber durch die Sehschlitze auf der Rückseite des Helmes konnte er den Himmel sehen. Er spürte, wie die Haut sich immer mehr von ihm abstieß; bald würde er völlig nackt sein. Dabei war es bedeutungslos, daß sich die Haut noch mit ihm zusammen unter dem Schutzanzug befand.
Aber was, so überlegte Gerzschko-101 irritiert, würde mit der Haut geschehen. Sein weiteres Schicksal war ihm klar. Normalerweise war es so, daß die Häute biologisch weiterlebten und sich irgendein lebendes Opfer suchten, von dem sie dann Besitz ergriffen.
Seine Haut konnte nicht aus dem Schutzanzug entkommen. In Gerzschko-101 stieg ein nie gekanntes Angstgefühl auf. Was würde geschehen, wenn die Haut ...
Der Schiffbrüchige wagte nicht, diesen Gedanken zu Ende zu führen. Seine
Vermutung durfte nicht richtig sein. Er mußte sich täuschen. Es war unmöglich, daß eine Haut, nachdem sie abgestoßen worden war, über ihren ehemaligen Besitzer herfiel, um sich seiner zu bemächtigen.
Gerzschko-101 hatte noch nie von einem solchen Zwischenfall gehört, aber er war wahrscheinlich auch der erste seiner Art, der

seine Haut unter solchen Bedingungen verlor.
Er spürte, wie sein Körper die Haut zurückstieß.
Nackt würde er widerwärtig und abstoßend sein. Unter keinen Umständen durfte ihn jemand in diesem Zustand sehen. Die ungeschriebenen Gesetze seines Volkes gestatteten allen, die sich in der Metamorphose befanden, dieses Stadium allein zu überstehen.
Aber Gerzschko-1 war in der Nähe.
Nicht nur das-es gab auch einen Fremden Gerzschko-101 stöhnte auf.
Ein Fremder würde ihn nackt sehen.
Ein unerträglicher Gedanke. Gerzschko-101 bebte vor Entsetzen. Er mußte irgend etwas tun. Es durfte nicht zu dieser schrecklichen Situation kommen.
Die Haut stieß sich immer mehr von ihm ab. Der Schutzanzug geriet in Bewegung. Gerzschko-101 wußte, daß die Haut kräftig war. Sie brauchte diese Kraft, um nach dem Verlassen ihres ersten Besitzers Kontakt zu anderen Wesen aufzunehmen. Die Haut starb niemals.
Gerzschko-101 wollte seinen Schutzanzug öffnen, um der Haut ein Entkommen zu ermöglichen, doch er war nicht in der Lage, seine Arme zu bewegen. Erschöpft lag er am Boden, mehr tot als lebendig.
Er konnte spüren, daß die Haut vibrierte. Was bedeutete das? Er hatte niemals etwas davon gehört, daß es zu solchen Phänomenen kam. Verlief bei ihm die Metamorphose anders als bei seinen Artgenossen, oder war nur der Schutzanzug an diesen seltsamen Vorgängen schuld?
"Gerzschko-1 " wimmerte er leise. "Helfen Sie mir "
Die Stimme des Kommandanten klang überraschend laut in seinem Helmempfänger. "Ich komme "
"Nein, nein " rief Gerzschko-101 jetzt.
So sehr er auch Hilfe brauchte, der Kommandant durfte sich nicht in seine Nähe wagen. Niemand durfte ihn nackt sehen. Das hätte gegen die uralten Riten seines Volkes verstoßen. Gerzschko-101 wäre noch vor seinem Tode zu einem Ausgestoßenen geworden.
Ein Schatten fiel über die Sichtluken seines Helmes.
"Nein " stieß er hervor. Er befand sich am Rande des Wahnsinns.
Doch der Schatten verschwand nicht.
Es war der Fremde

*

Die Haut lebte biologisch weiter. Sie besaß keine Intelligenzen, aber einen Instinkt, der sie nach ihren Bedürfnissen handeln ließ.
Nachdem sie sich von ihrem Träger gelöst hatte, versuchte sie sich von ihm zu entfernen. Doch das war ihr unmöglich. Da gab es ein Hindernis. So sehr sie auch stieß und um ihre Freiheit kämpfte, sie konnte nicht entkommen.
Sie spürte die Impulse lebender Wesen ganz in der Nähe. Doch das half ihr
wenig.
So stürzte sie sich auf das einzige lebende-Wesen, das unter diesen Umständen erreichbar war: Gerzschko-101.

*

Die Haut, die er eben noch abgestoßen hatte, schien plötzlich um seinen Körper zusammenzuschrumpfen. Gerzschko-101 hatte ein Gefühl, als würden sich Tausende von Klammern in seinen Körper krallen.
Also doch
Die Haut hatten ihn als weiteren Träger ausgewählt.
Gerzschko-101 war sich darüber im klaren, daß dies keine Rückkehr zum ursprünglichen Zustand sein würde-im Gegenteil: Die Haut würde ihn umbringen
Er lag ganz still da. Jede Gegenwehr wäre sinnlos gewesen, außerdem war er viel zu schwach dazu.
Die Haut zog sich immer enger um seinen Körper zusammen. Sie verlor langsam aber sicher ihre ursprüngliche Form. Dabei erdrückte sie ihn.
Gerzschko-101 fühlte, wie die Haut sich förmlich in seinen Körper bohrte. Die
Schmerzen wurden unerträglich.
Besonders schlimm war das Bewußtsein, daß der Fremde neben ihm stand und alles beobachtete.
Die Haut bebte und schrumpfte weiter. Sie drückte auf seine lebenswichtigen Organe und machte ihm das Atmen schwer.
Wahrscheinlich hätte ihn jetzt keiner seiner Artgenossen wiedererkannt.
In diesem Augenblick spürte er starke Hitze. Sie drang durch Schutzanzug und

Haut bis zu seinem Körper vor.
Beinahe erleichtert stellte er sich vor, wie ein paar Schritte von ihm entfernt der Kommandant stand und ans seinem Strahler auf ihn schoß. Gerzschko-1 mußte das Geheimnis der Identität wahren, auch wenn er Gerzschko-101 dabei umbringen würde.
Die Hitze wurde stärker. Die Haut versuchte zu fliehen und begann sich wieder aus seinem Körper zu lösen, wobei sie ganze Fetzen herausriß. Gerzschko-101 nahm das kaum noch wahr. Als sein Körper in Flammen aufging und sich aufzulösen begann, hatte er längst das Bewußtsein verloren.
Er starb zusammen mit seiner Haut.
Nun lebte nur noch ein Besatzungsmitglied des verunglückten Raumschiffs: Gerzschko-1, der Kommandant.

8.

Für mehrere Sekunden schien die Zeit stilzustehen. Das-Gehirn, ausgerüstet mit einem unvergleichlichen Robotkörper, und der Fremde, eingehüllt in einen gepanzerten Schutzanzug, standen einander gegenüber und starrten sich Gerzschko-1 hatte sich zunächst so sehr auf die Vernichtung seines Begleiters konzentriert, daß er den Terraner fast vergessen hatte. Kennon dagegen hatte wie gebannt zugesehen, denn etwas von der wilden Entschlossenheit des letzten Schiffbrüchigen war auf ihn übergesprungen. Er hatte sich einfach nicht dazu durchringen können, das Feuer aus dem Paralysestrahler zu eröff nen.
Rauch stieg vom Boden auf. Im Umkreis von mehreren Metern war das gesamte Gras verbrannt.
Der Moment völliger Ruhe ging vorüber.
Kennon begriff, daß sein Gegenüber jetzt die Kampfhandlungen wieder eröffnen würde.
Blitzschnell hob der Kriminalist den Paralysätor und drückte ab. Der Fremde gab ebenfalls einen Schuß ab. Kennons Schutzschirm glühte auf. Er machte einpaar
Schritte zurück. Als die Sicht wieder frei war, sah er den Unbekannten fliehen.
Unwillkürlich überkam ihn ein Gefühl des Mitleids, denn er wußte, daß er auf jeden Fall schneller sein würde. Der Wille zum Überleben mußte bei dieser Kreatur unglaublich stark sein.
Kennon zielte auf den fliehenden Raumfahrer. Auch Romo und

Amoys eröffneten das Feuer aus ihren Waffen.
"Wir verfolgen ihn " rief der USOMajor.
Schon nach wenigen Augenblicken hatte-er den Koloß eingeholt.
Der Fremder der vier Sichtluken im Helm hatte (wie ein Maahk dachte Kennon), konnte seine Verfolger beobachten und blieb stehen. Wieder gab er ein paar Schüsse ab.
Kennon mußte vorsichtiger sein. Sein Schirm war nicht unzerstörbar. Wenn eine
Strukturlücke entstand, war der Körper des Gehirns gefährdet.
Die drei USO-Spezialisten feuerten pausenlos ihre Paralysatoren ab, ohne daß sie eine Wirkung erzielten. Der Schutzpanzer des Fremden schien die lähmenden Strahlen weitgehend zu absorbieren. Zudem machte der geheimnisvolle Raumfahrer einen sehr widerstandsfähigen Eindruck.
Verbissen versuchte er immer wieder, sich von Kennon und den beiden
Siganesen zu entfernen.
Kennon bewunderte die Ausdauer des Wesens.
Plötzlich blieb der Fremde stehen und richtete seine Energiewaffe gegen den eigenen Kopf.
"Feuer einstellen " rief Kennon den beiden Siganesen zu.
"Jetzt vernichtet er sich selbst ," gab Romo enttäuscht zurück. "Damit ist unsere
Chance vertan."
Ohne die Waffe zu senken, ging der Fremde langsam weiter.
Kennon überlegte fieberhaft. Er fragte sich, ob der maahkähnliche Raumfahrer nur bluffte, oder ob er wirklich schießen würde, wenn Kennon und die Siganesen wieder angriffen.
"So ein Mist " fluchte Oberst Amoys. "Wir hatten ihn ganz sicher-nun passiert
das!"
Kennon antwortete nicht. Gespannt verfolgte er jede Bewegung seines Gegners.
Wahrscheinlich war der Schiffbrüchige zu allem entschlossen. Er wollte-unter keinen Umständen seine Identität preisgeben. Doch er kämpfte auch um sein Leben, obwohl er kaum noch eine Chance hatte, gerettet zu werden."Bleibt zurück " warnte Kennon Romo und Amoys, als er sah, daß die winzigen
USO-Spezialisten die Verfolgung fortsetzen wollten.
"Aber wir dürfen ihn nicht entkommen lassen " protestierte Romo.

"Wir müssen irgend etwas unternehmen."
"Langsam, langsam " Kennon blieb unbeweglich an seinem Platz. "Nur nichts überstürzen."
Der Fremde war selbstsicherer und beschleunigte seine Gangart. Er entfernte sich immer wieder. Die Waffe jedoch ließ er nicht sinken. Das war ein deutliches Signal. Es bedeutete: Wenn ihr mich verfolgt, drücke ich ab und vernichte mich.
Der Schiffbrüchige wußte also genau, worauf es seinen Verfolgern ankam. Er war darüber informiert, daß sie ihn lebend fangen wollten. Das nutzte er jetzt für sich aus.
Abermals stieg in Kennon ein Gefühl der Bewunderung für den Gegner auf. Wenig später verschwand Gerzschko-1 hinter dem nächsten Hügel.
Romo seufzte niedergeschlagen.
"Jetzt ist er weg, und wir sind genau so klug wie zuvor."
"Hören Sie auf zu jammern " verwies ihn Kennon. "Wir holen ihn ein. Nicht nur das-wir überholen ihn und lauern ihm auf."
Kennon nahm die beiden Siganesen wieder in seiner Bauchhöhle auf. Er wartete, bis er die Impulse vom Energieaggregat des Fremden nicht mehr orten konnte, dann rannte er los.
Absichtlich machte er einen weiten Bogen um den Flüchtling, denn er wollte auf keinen Fall gesehen werden. Noch wußte er nicht, ob sein Plan überhaupt realisierbar war. Alles hing davon ab, wie der Fremde Kennons Fähigkeiten einschätzte. Wenn er auch nur den Verdacht hatte, daß der Terraner ihn überholen könnte, würde er Kennons Absichten vereiteln.
Kennon mußte es darauf ankommen lassen, daß der mutmaßliche Maahk in ihm einen normalen Terraner ohne besondere Fähigkeiten sah.
In einem felsigen Gebiet machte der USO-Spezialist halt.
"Hier warten wir " entschloß er. "Er muß auf alle Fälle hier vorbeikommen."
"Wieso sind Sie so sicher?" erkundigte sich Romo. "Er kann auch einen anderen
Weg nehmen."
"Ich spüre die Impulse seines Aggregates wieder", erklärte der Major. "Sie werden immer stärker. Das bedeutet, daß unser Freund genau auf uns zukommt. Er wird zwischen den beiden hohen Felsen dort drüben auftauchen. Dort werden wir ihn erwarten. Ihr beide stellt euch auf die Felsen und nehmt ihn unter Beschuß."

Romo blickte von der Plattform vor der Bauchschleuse aus mißtrauisch zu
Kennon empor.
"Und Sie-was tun Sie?"
Auf dem häßlichen Weytchen-Gesicht erschien die Andeutung eines Lächelns. "Ich werde handgreiflich", verkündete Kennon.

*

Gerzschko-1 blieb völlig außer Atem stehen. Er war die letzten Meter mehr gestolpert als gegangen und am Ende seiner Kräfte. Hinzu kam die nervliche Artspannung, unter der er stand. Endlich konnte er die Waffe sinken lassen.
Die USO-Spezialisten waren ihm nicht gefolgt. Sie hatten seine Geste richtig verstanden und auch begriffen, daß er entschlossen war, im Falle eines Angriffs seine Drohung zu verwirklichen.
Doch die Tatsache, daß seine Verfolger zurückgeblieben waren, bedeutete gar
nichts.
Sie würden nicht aufgeben.
Alles, was Gerzschko-1 bisher über die Terraner gehört hatte, bestärkte ihn in
dieser Meinung.
Letzten Endes, dachte er, würde er keine andere Wahl haben, als Selbstmord zu begehen. Doch er wollte alles versuchen, um doch noch zu überleben. Solange er nicht völlig entkräftet war, wollte er weiter nach einer Station suchen. Vielleicht kam ihm der Zufall dabei zu Hilfe.
Der Kommandant achtete auf die Zeichen seines Körpers. Auf keinen Fall durfte er die Besinnung verlieren. Darauf warteten seine Gegner nur. Sie würden sich nicht mehr an ihn heranwagen, solange er sich bewegte. Doch er konnte sicher sein, daß sie ihn belauerten. Sie warteten nur auf ein Zeichen der Schwäche.
Trotzdem ließ Gerzschko-1 sich auf dem Boden nieder. Er brauchte einfach ein paar Minuten der Ruhe. Nur dann konnte er sicher sein, daß er überhaupt noch weiterkommen würde.
Weit im Hintergrund sah er Felsen aufragen. Dort fand er vielleicht ein Versteck, wo er sich erholen konnte.
Er merkte, daß er schnell schläfrig wurde. Aufmerksam beobachtete er die Umgebung. Als er spürte, daß er sich in dieser Lage nicht

länger wachhalten konnte, richtete er sich wieder auf. Seine Bewegungen wirkten mühselig.

Seine Beine waren zittrig. In einer Hand hielt er schußbereit seine Waffe. Vielleicht wäre es klüger gewesen, jetzt schon Schluß zu machen. Er hatte kaum noch eine Chance.

Doch er dachte an alle bisher durchgemachten Strapazen. Sollte alles umsonst gewesen sein?

Wie Visionen erschienen noch einmal die Bilder des Unglücks vor seinem geistigen Auge. Alles hatte mit dem Angriff der Springerschiffe begonnen. Das war bereits der Anfang vom Ende gewesen. Eigentlich waren der Absturz des Schiffes und die darauffolgende Flucht der Überlebenden nur eine zwangsläufige Folge jenes Springerangriffs gewesen.

Gerzschko-1 ging weiter.

Er spürte, daß seine Feinde in der Nähe waren.

Wie sie mich belauern dachte er wütend. Wenn sie sich wenigstens näher an ihn herangewagt hätten. Er verspürte eine unbändige Lust, diesen hartnäckigen Terraner mit seinem Körpergewicht zu erdrücken.

Ab und zu verschwamm die Umgebung vor seinen Augen. Das war das erste Warnsignal seines Körpers. Gerzschko-1 nahm es ernst, aber er wußte, daß er noch Kraftreserven mobilisieren konnte. Noch war er nicht völlig am Ende.

Irgendwo pfiff ein Tier. Gerzschko-1 zuckte zusammen. So überreizt war er schon, daß er sich von einem Tier erschrecken ließ. Er mußte sich zusammenreißen.

Ohne die Umgebung aus den Augen zu lassen, näherte er sich den Felsen. Sie waren nicht besonders hoch, aber stark zerklüftet, so daß er hoffen konnte, eine passende Höhle zu finden, die ihm für eine Ruhepause als Versteck dienen konnte.

Lange würde er sich dort auf keinen Fall aufhalten können, denn die Energievorräte seines Aggregates gingen zur Neige. Er wollte nicht enden wie Gerzschko-37.

So schleppte er sich weiter auf die Felsen zu.

Er wußte nicht, daß er von drei Augenpaaren beobachtet wurde.

9.

Durch eine Lücke zwischen den Felsen sah Kennon den Fremden herankommen. Der Gang des Schiffbrüchigen wirkte unsicher; das Wesen schien am Ende seiner Kräfte zu sein.
Kennon ließ sich jedoch dadurch nicht täuschen. Er durfte nicht damit rechnen, die Kreatur leicht überwältigen zu können.
Er blickte nach oben, um sich zu überzeugen, daß die beiden Siganesen ihre
Plätze eingenommen hatten.
Der Fremde würde genau auf Kennon zukommen. Er konnte jetzt keine andere Richtung mehr einschlagen, denn es gab nur diesen einen Durchgang zwischen den Felsen aufs offene Land hinaus.
Kennon wartete geduldig.
Plötzlich blieb das Wesen stehen. Kennon beobachtete es gespannt. Hatte der Raumfahrer etwas gemerkt?
Noch hatte er die Waffe nicht gegen seinen Kopf gerichtet. Kennon sah, daß der Schiffbrüchige sich am Schaltteil seines Gürtels zu schaffen machte. Wahrscheinlich hatte er Schwierigkeiten mit seinem Energieaggregat.
Kennon spielte mit dem Gedanken, sein Versteck zu verlassen und sich auf den Fremden zu stürzen, bevor dieser mißtrauisch wurde und umkehrte. Doch dann blieb er an seinem Platz. Wenn er Erfolg haben wollte, mußte er geduldig sein.
Nach einer Weile setzte sich das Weseii wieder in Bewegung. Es hielt seine
Waffe schußbereit, aber nicht auf den Kopf gerichtet: Kennon konzentrierte sich.
Es kam darauf an, daß er schnell und entschlossen handelte. Der Verfolgte würde jede Chance zur Selbstvernichtung nutzen. Nicht nur das-er würde auch versuchen, seinen Gegner zu töten.
Jetzt gab es für den USO-Spezialisten jedoch kein Zurück mehr. Noch einmal überzeugte er sich, daß die beiden Siganesen oben zwischen den Felsen standen. Er hatte ihnen eingeschärft, auf keinen Fall anzugreifen, bevor er selbst nicht seine Deckung verlassen hatte. Diesmal mußte er sich auf Romo und Amoys verlassen können, denn jeder überstürzte Angriff hätte seinen Plan gefährdet.
Kennon machte sich bereit. Der Fremde kam langsam näher. Er schien nicht zu ahnen, daß seine Gegner in unmittelbarer Nähe waren. Kennon konnte den Lärm hören, den der Schiffbrüchige mit seinen gepanzerten Schuhen machte.

Dann war das Wesen dicht genug heran.
Mit einem gewaltigen Satz sprang Kennon aus der Deckung und warf sich auf die geheimnisvolle Kreatur in ihrem Schutzanzug. Sein erster Angriff galt der Waffe in der Hand des Schiffbrüchigen. Es gelang ihm, sie an sich zu reißen. Dann hatte sich der Überfallene von seinem Schock erholt und fuhr herum. Seine Arme schlangen sich um Kennon. Durch die Sichtluken des Helmes glaubte Kennon bösartige Augen glitzern zu sehen, doch das war wahrscheinlich nur eine Spiegelung.
Er merkte, daß der fremde Raumfahrer über ungewöhnliche Kräfte verfügte und richtete sich auf einen längeren Kampf ein. Sie standen sich jetzt direkt gegenüber, fast bewegungslos, die Arme umeinander geschlungen. Jeder versuchte, den anderen zu Boden zu reißen.
Jedesmal, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergab, eröffneten die Siganesen aus ihren Paralvsatoren das Feuer auf Kennons Gegner. Kennon hoffte, daß dieser dadurch zumindest irritiert wurde.
Der Druck, mit dem das Wesen ihn festhielt, wurde immer stärker. Kennon reagierte mit einem Ausfall. Er ließ sich sinken und rammte dem Widersacher den Kopf in die Seite. Das Wesen schwankte, blieb aber stehen. Es wirkte wie ein riesiger Fels, den niemand umstoßen konnte. Seine Bewegurigen waren nicht besonders schnell, aber sie wirkten überlegt und ließen Kennon ahnen, daß auch sein Gegner mit den Kräften sparsam umging, um sie im entscheidenden Augenblick einzusetzen.
Völlig unerwartet für Kennon, der seinem plump wirkenden Gegner eine solche Reaktionsfähigkeit nicht zugetraut hatte, warf sich der Fremde zur Seite. Durch sein Gewicht riß er Kennon mit. Der Kriminalist durchschaute die Absicht des anderen sofort. Der Raumfahrer wollte sich auf ihn werfen und ihn erdrücken.
Kennon gab nach, nicht soviel, daß der andere mißtrauisch wurde, aber gerade genug, um den Erfolg der gegnerischen Aktion nicht in Frage zu stellen. Sekunden später lag er unter dem fremden Wesen. Ein normaler Mensch wäre allein vom Körpergewicht erdrückt worden, doch Kennon besaß einen Robotkörper mit ungewöhnlichen Fähigkeiten.
Schon im Fallen war es dem Major gelungen, den Paralysator zu ziehen. Er hoffte, daß er auf diese kurze Distanz mit der Waffe Erfolg haben würde.
Doch bevor er abdrücken konnte, riß der Schiffbrüchige die Arme

hoch und packte Kennons Kopf. Diesmal war der Angriff völlig unerwartet gekommen. Zum erstenmal begann Kennon zu fürchten, daß er den Kampf verlieren könnte. Er spürte, daß sein Kopf langsam aber sicher nach hinten gedreht wurde.
Kennon machte seine Schießhand gewaltsam frei und drückte ab. Der Fremde begann zu zucken-ein sicheres Zeichen dafür, daß er die paralysierende Wirkung der Strahlen spürte. Kennon schoß weiter. Er konnte nicht sehen, daß die beiden Siganesen auf dem Rücken seines Gegners gelandet waren und ebenfalls aus ihren Paralysatoren schossen.
Der Schiffbrüchige schien zu spüren, daß er unterliegen würde, aber er versuchte verzweifelt, Kennons Kopf nach hinten zu drehen. Kennon wußte, daß er verloren war, wenn seinem Gegner das gelingen würde. Er riß beide Beine hoch und stemmte sich mit den Füßen in den Boden. Dadurch gelang es ihm, seinen-Kopf etwas nach oben zu schieben. Sekundenlang ließ der Druck nach, doch dann hatte der Raumfahrer reagiert und sich ebenfalls nach oben geschoben.
Kennon schoß pausenlos, doch sein Kopf wurde langsam aber sicher weiter nach hinten gedreht.
Er glaubte Anzeichen zu erkennen, daß die Kräfte des Fremden nachließen, aber es bestand die Gefahr, daß es für ihn zu spät sein würde, wenn sie endgültig erlahmt waren.

*

Gerzschko-1 spürte entsetzt, wie sein Körper langsam aber sicher gelähmt wurde. Die Schüsse erzielten Wirkung.
Seine Waffe, mit der er sich selbst hätte vernichten können, lag ein paar Schritte von ihm entfernt.
Unerreichbar
Gerzschko-1 war sich im klaren, daß er blindlings in die Falle der USO- Spezialisten getappt war. Diesen Fehler konnte er sich nicht verzeihen. Schon deshalb nicht, weil es so aussah, als würden ihn seine Gegner überwältigen. Vielleicht konnte er jenen, auf dem er lag, noch ausschalten, aber gegen die beiden Siganesen konnte er nichts mehr erreichen.
Das konnte bedeuten, daß er als erster seiner Art lebend und unverletzt in die Gefangenschaft der USO geraten würde. Er hatte-unfreiwillig zwar, aber doch durch unverzeihlichen Leichtsinn-die

Identität seines Volkes preisgegeben.
Gerzschko-1 konzentrierte sich auf den Kopf seines Gegners. Der Fremde war kein normaler Terraner, denn er besaß ungewöhnliche Kräfte. Der Kommandant vermutete sogar, daß er gegen einen Roboter oder gegen einen der sagenhaften Mutanten des Solaren Imperiums kämpfte.
Der unter ihm liegende USO- Spezialist wehrte sich geschickt. Gerzschko-1 rang nach Atem. Seine Organe wurden allmählich paralysiert. Auch seine Gedanken wurden immer verworrener. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren.
Alles, was er noch erreichen wollte, war die Ausschaltung des Fremden, der ihn überlistet hatte.
Er sammelte seine letzten Kräfte und drückte weiter gegen den Kopf seines Gegners. Die völlige Lautlosigkeit, mit der der Terraner kämpfte, war Gerzschko-1 unheimlich. Der Mann rang weder nach Atem, noch gab er ein Ächzen von sich.
Gerzschko-1 konnte jetzt nichts mehr sehen. Ein deutlicheres Warnsignal kennte es nicht geben. Trotzdem drückte er weiter gegen den Kopf seines Gegners.

10.

Kennon versteifte sich. Er konnte dem Druck, den sein Widersacher auf ihn ausübte, kaum noch standhalten. Er wußte jedoch, daß es die letzten Anstrengungen des Schiffbrüchigen waren.
"Er ist erledigt " klang Romos Stimme auf.
Der Siganese triumphierte zu früh, denn Kennon kam auch jetzt noch nicht frei. "Die Hände " rief Kennon. "Zielt auf seine Hände."
Die Siganesen begriffen sofort.
Endlich erlahmte der letzte Widerstand des Fremden. Kennon konnte seinen Kopf aus der Umklammerung lösen. Er kroch unter dem bewußtlosen Gegner hervor.
Die Siganesen standen auf dem Rükken des Besiegten.
"Er lebt noch " stellte Kamla Romo fest. "Endlich haben wir den Gefangenen, den wir schon lange machen wollten."
Kennon nickte nur.
Er gab noch ein paar Schüsse aus dem Paralysator auf den Kopf des Gefangenen ab, um sicher zu sein, daß dieser nicht zu schnell wieder zu sich kam.
"Wir können uns gratulieren", meinte Kamla Romo. "Das ist einer

der größten
Erfolge der USO."
"Aber um welchen Preis " entgegnete Kennon ernst.
Eine halbe Stunde später bekamen die drei Spezialisten
Funkkontakt zur
IMPERATOR, die in das Sherak-Lano-System einflog.
Atlan teilte mit, daß man die Funksignale der BIPALO in Quinta-Center empfangen hatte.
"Schicken Sie uns ein Beiboot " bat Kennon. "Der Gefangene muß auf dem schnellsten Weg in eine Druckkammer gebracht werden."
"Wir bereiten an Bord alles vor", versprach der Arkonide. "Ich bin schon gespannt, wie der Fremde aussieht."
"Wie ein Maahk", versetzte Kennon. "Oder zumindest so ähnlich wie ein Maahk. Ich bin jedoch nicht sicher, ob es sich tatsächlich um einen Maahk handelt."
Während ein Beiboot ausgeschleust wurde, unterhielten sich Atlan und Kennon weiter über Funk.
"Wie haben Sie uns so schnell gefunden? fragte Kenrion.
"Wir haben die Transmitterschocks geortet", erklärte Atlan. "Danach war alles sehr einfach. Wie sieht es in Humarra aus?"
"Die Stadt existiert nicht mehr", berichtete Kennon. "Wer nicht geflohen ist, starb während der Katastrophe. Auf jeden Fall können wir sicher sein, daß die Condos Vasac auf dieser Welt kein Zusatzgerät für die Hyperfalle bauen wird." Kennon schüttelte den Kopf, als er sich an das Zustandekommen des Unfalls erinnerte. "Die Fremden handelten ausgesprochen rücksichtslos. Offenbar dachten sie nur daran, sich in Sicherheit zu bringen."
"Ich melde mich später wieder", sagte Atlan. "Jetzt werde ich zwei Mannschaften zusammenstellen, die sich auf dem Planeten ein bißchen umsehen sollen. Vielleicht gibt es in den Stationen interessante Informationen."
Kennon ließ sich neben dem gelähmten Gefangenen nieder. Er hoffte, daß man das Wesen noch rechtzeitig in die Druckkammer an Bord der IMPERATOR bringen konnte.

*

Das Beiboot landete in der Nähe des Kampfplatzes. Zwei Raumfahrer in Schutzanzügen sprangen heraus. Sie trugen eine Antigravbahre. Kennon half den Männern, den Gefangenen auf die

Bahre zu legen. Dann winkte er den beiden Siganesen.
"Wir gehen mit an Bord " entschied er. "Um die Stationen auf Porsto-Pana können sich die Spezialisten von der IMPERATOR kümmern. Ich bin gespannt, wie unser Freund aussieht, wenn man ihm den Schutzanzug abgenommen hat."
Wenige Augenblicke später startete die Space-Jet mit den drei Spezialisten und dem Gefangenen an Bord in den Weltraum, wo das Flaggschiff der USO in einen Orbit um Porsto-Pana gegangen war.
Kennon war erleichtert, als das Diskusschiff im Hangar aufsetzte.
Vielleicht konnte er jetzt bald seinen WeytchenKörper durch einen anderen ersetzen. Dieser Körper, den er im Interesse der Menschheit getragen hatte, war ihm äußerst zuwider.
Atlan empfing die drei Spezialisten an, unteren Ende der Gangway.
Er nickte
Kennon zu.
"Soeben haben wir die ersten Aufnahmen der zerstörten Stadt gesehen. In Humarra steht kein einziges Gebäude mehr." Er deutete auf ein paar freigewordene Plätze im Hangar. "Die Außenstationen werden jetzt untersucht. Zwei Space-Jets sind schon unterwegs."
Für Kennon stand fest, daß die Spezialisten nicht viel finden würden. Die Besatzungen der Stationen hatten bestimmt nicht vergessen, vor ihrer Flucht alle wichtigen Unterlagen zu zerstören oder mitzunehmen.
Kennon beobachtete, wie der Gefangene in aller Eile aus dem Hangar getragen
wurde.
"Ich möchte dabeisein, wenn man ihm den Schutzanzug abnimmt", sagte
Kennon.
Atlan lächelte verständnisvoll. "Es ist Ihr Gefangener, Ken "

*

Die Vorbereitungen waren abgeschlossen. Der Fremde lag in der Druckkammer, die im großen Laderaum der IMPERATOR untergebracht war. Zwei terranische Ärzte in Spezialanzügen befanden sich innerhalb der Kammer, um dem Gefangenen den Anzug abzunehmen. Sie würden in wenigen Augenblicken durch die Druckschleuse wieder herauskommen.
Druck und Atmosphäre innerhalb der Kammer waren auf

maahksche
Bedürfnisse ausgerichtet.
Kennon hoffte, daß das kein Fehler war.
Er stand neben Atlan vor der Kammer und blickte durch die Sichtluken in das Innere. Noch war nicht viel zu sehen. Die beiden Ärzte konnten sich nur langsam bewegen. Offenbar war es nicht einfach, die Verschlüsse des Anzuges zu öffnen.
"Sie sind ungeduldig " erriet Atlan.
"Ja", gab Kennon zu. "Ich möchte endlich wissen, wen wir da gefangen haben." "Die endgültige Wahrheit werden wir wahrscheinlich erst dann erfahren, wenn wir
das Wesen nach Quinto-Center gebracht und untersucht haben", vermutete der
Arkonide.
"Jetzt sind sie fertig " rief jemand von der anderen Seite der Druckkammer, -wo sich ebenfalls Sichtluken befanden.
Kennon hob den Kopf. Die beiden Männer hatten sich aufgerichtet. Einer von ihnen trüg den Helm des Fremden.
Am Boden zwischen den beiden Ärzten lag -ein grünschuppiges, entfernt an einen Maahk erinnerndes Ungeheuer, das mühevoll nach Atem rang.
"Wie ich bereits sagte", bemerkte Atlan ruhig. "Die Antworten auf unsere Fragen werden wir erst später erhalten."
Kennon war ein bißchen enttäuscht, aber er zeigte es nicht. Vielleicht hatte er eine sofortige Lösung aller Probleme erwartet. Er sah Atlan an.
"Ich wünsche, daß alles für diesen Gefangenen getan wird, um ihn am Leben zu erhalten."
Atlan sah den Mann mit dem Robotkörper erstaunt an. "Das dürfte selbstverständlich sein."
"Ich weiß", nickte Kennon. "Aber ich hatte das Bedürfnis, es noch einmal zu sagen. Mein Gefangener hat es verdient."

ENDE